

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM
mit Zuträgen; einzelne Nummer 10 Pf.
:: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 40 Millimeter breite
Millimeterzeile 8 Pf.; im Textteil die 30
Millimeter breite Millimeterzeile 10 Pf.
Anzeigenschluss 10 Uhr vorm.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Nr. 274

Sonnabend, am 24. November 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Im Schützenhaus ist heute vormittag 10 Uhr die Ausstellung „Das DVB-Eigenheim“ ohne besondere Feierlichkeit eröffnet worden. Die Ausstellung, deren Besuch frei ist, zeigt dem Besucher wieder außerordentlich viel Interessantes und Neues. Die hiesige Ortsgruppe der DVB. hat bereits 23 Darlehen im Gesamtbetrag von 255 000 M. (nicht 225 000 M., wie gestern infolge eines Druckfehlers im Inzerat stand) erhalten.

Dippoldiswalde. Von einem städtischen Polizeibeamten wurde in der Nacht zum Freitag an der Mendenmühle der früher dort beschäftigte und nach Verübung eines Diebstahls seit Oktober flüchtige und flüchtig gebliebene Rühn aufgegriffen. Mit Rühn wurde ein gefährlicher Spitzbube gefasst, der mehrere Diebstähle begangen hat. Er reiste auf falsche Papiere, hatte sich einen Glaschneider besorgt und wollte erneut bei seinem früheren Arbeitgeber einbrechen. Die von der hiesigen Gendarmerie vorgenommene weitere Untersuchung ergab, daß an den Diebstählen auch die hier wohnhaften Kurt Menke und Kurt Werner beteiligt gewesen sind. Beide wurden in Haft genommen.

Dippoldiswalde. Die hiesige Ortsgruppe des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande pflegt in Vierteljahrsversammlungen zusammenzukommen, in denen im Anschluß an geschäftliche Beratungen ein Vortrag über irgend ein auslanddeutsches Sprachgebiet gehalten wird. Gestern abend trafen sich die Mitglieder im Raiffeisenhaus Schwarz, Vereinsleiter Oberlehrer Günther berichtete zunächst über die Gründe, die zum Wegfall des Herbstausfluges führten, empfahl den Bezug von WVA-Kalendern und von blauen, volksdeutschen Weihnachtskerzen, die in der Weihnachtssnacht am Christbaum brennend, die Verbundenheit der Deutschen in aller Welt darstellen, bat um Angabe von Adressen im Auslande aufhältiger Deutscher und gab eine ganze Reihe geplanter Grenzlandfahrten bekannt. Dann sprach er selbst über „das Wolga-Deutschtum, seine Geschichte und jegige Lage“. Vor 170 Jahren ließ die Kaiserin Katharina II von Rußland, eine anhaltische Prinzessin voll hoher Geistesgaben in Deutschland Kolonisten werden, die den Kulturzustand Rußlands heben sollten. Besonders aus Mitteldeutschland stellten sich viele ein. Sie wurden in Trawenände gesammelt und mit Schiff nach Oranienbaum, gegenüber Kronstadt, gebracht. Unter vielen Entbehrungen langten sie nach über einem Jahr am Ziel, östlich Saratow, an und fanden anstatt des versprochenen Paradieses eine Wüste. Über sie arbeiteten und kamen zu Wohlstand, trotz kümmerlicher Anbauge, Heuschreckenschwärmen und Mongolenüberfällen. Das Land gehörte den Dörfern. 23 000 Kolonisten siedelten in 100 Dörfern. Der Boden wurde von den Dörfern an die Siedler weitergegeben. Mehrere Dörfer bildeten einen Bezirk (Wolost), die Unterbehörde hatte ihren Sitz in Saratow, die Oberbehörde in Petersburg. Dieser Verwaltungsaufbau war für die Entwicklung sehr günstig. Es blieb dabei das deutsche Blut unvermischt. Auch die Kirche hat sich große Verdienste erworben; sie war auch die Trägerin deutscher Sitte und geistiger Kultur, gründete Schulen und schützte das Deutschtum in jeder Weise. Der Wohlstand hob sich zusehends. Dazu verhalf auch das Befehlen von Großfamilien. Ein Großvater mit Söhnen und Enkel schaltete auf einem Gut. Erst wenn dieses nicht mehr alle ernähren konnte, gründete man ein neues Anwesen. Wölfe waren wenig gefürchtet, viel mehr die Jäger Deportierter nach Sibirien. Die evangelische Kirche bezog ihre Geistlichen aus den baltischen Provinzen, die katholische Kirche errichtete 1847 ein Bistum und gründete ein Predigerseminar. Um 1870 begann der Panславismus seinen Einfluß in Rußland geltend zu machen: alle Slaven unter Zarenherrschaft. Die Sprachinseln im Innern des Landes sollten aufgelöst werden, die Schulen wurden russifiziert. An die Kirche wagte man sich allerdings nicht, und sie blieb der Träger der deutschen Sprache. Gewährte Freiheiten (Befreiung vom Militärdienst, Steuerfreiheit usw.) wurden aufgehoben. War die Lage der Wolgadeutschen bisher gut, so wurde sie im Kriege schlimm. Nach der Frühjahrsrevolution 1917 entstanden überall deutsche Vereine in den deutschen Sprachgebieten Rußlands, die in lebhaften Verkehr miteinander traten und die nationale Autonomie forderten. Die zweite Revolution zerschlug alles Wünsche und brachte die Bolschewistenherrschaft. Diese hat die nationale Selbstständigkeit nicht angetastet, forderte aber die wirtschaftliche Kollektivierung. Durch Abrundung des Bezirks wurden fremdsprachige zugewandelt und es gab 6 deutsche, 2 deutsch-russische und 4 gemischte Kantone. Ablieferungsanspruch und Mißernten brachten harte Not. Von 600 000 Einwohnern ging der Bezirk auf 370 000 zurück. Amerika und das deut-

Militärbündnis Paris-Moskau

Aufsehenerregende Erklärungen in der französischen Kammer

„In der französischen Kammer deutete der Berichterstatter des Heeresauschusses, der radikalsozialistische Abgeordnete Archimbaud, das Bestehen eines französisch-sowjetrussischen Militärbündnisses an. Die Ausführungen des Redners, der als Bevollmächtigter der französisch-russischen Annäherung seit langem bekannt ist, haben in Paris großes Aufsehen erregt.

Archimbaud soll in seiner Rede erklärt haben, daß die französisch-sowjetrussische Annäherung weiter fortgeschritten sei, als es der französischen Öffentlichkeit bisher bekannt gewesen sei. Das militärische Bündnis bestehe, weil die Sowjetunion die erste Macht gewesen sei, die Frankreich versichert habe, daß Deutschland nicht den Frieden sondern den Krieg wolle! Frankreichs Bourgeoisie müsse sich an den Gedanken eines französisch-sowjetrussischen Bündnisses gewöhnen. Die Sowjetunion habe ihre Armee und ihre hochklassige Luftflotte Frankreich zur Verfügung gestellt.

Nach einer anderen Lesart soll Archimbaud in seiner Rede erklärt haben: „Wir wollen den Ausdruck Allianz nicht gebrauchen“. Er soll aber unter Anspielung auf den früheren russisch-französischen Vertrag mit Nachdruck der Hoffnung auf ein künftiges Bündnis mit Rußland Ausdruck verliehen haben.

Die Note Kreuz halfen, so gut sie konnten. Es ging dann wieder etwas aufwärts, bis 1928 der erste Fünf-Jahresplan vollständige Kollektivierung und das Jahr 1933 nicht nur eine erneute Hungersnot, sondern im zweiten Fünf-Jahresplan auch eine Sozialisierung des ganzen Menschen brachte. Haus und Hof wurde den Bewohnern genommen, sie waren nicht mehr Träger der Wirtschaft, sondern bezogen ein monatliches Gehalt. Eigenartig ist dabei, daß nirgendwo so scharf kollektiviert wurde, wie in diesem Gebiete Rußlands. So stehen unsere Brüder und Schwestern im Wolgagebiet im schwersten Kampfe. Oberlehrer Günther schloß mit dem Wunsch, daß es ihnen gelingen möchte, ihr Deutschtum unter allen Umständen zu behaupten. Die Ausführungen wurden dankbar aufgenommen, und nach dem Vortrage blieb die zahlreiche Gemeinde noch längere Zeit in anregender Unterhaltung beisammen.

Wie eine Notiz in einer anderen Zeitung besagt, ergab die Sammlung für das Eintopfgericht im Kreis am 18. Noemaer insgesamt 3933,35 RM. Davon entfallen auf die Haushaltungen 3723,92 RM und auf die Gaststätten 209,43 RM. Das etwas niedrigere Ergebnis gegenüber dem ersten Eintopfgerichtsonntag erklärt sich aus den etwas geringeren Einnahmen der Gaststätten im Gebirge, da dieser Sonntag weniger Fremdenverkehr aufzuweisen hatte als der vorhergegangene.

Das im Grundbuche für Falkenhain Blatt 28 auf den Namen des Landwirt Edwin Bruno Vogler in Falkenhain eingetragene Grundstück soll am Dienstag, 15. Januar 1935, vorm. 10 Uhr, an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden. Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 8 Hektar 98,8 A groß und nach dem Verkehrswert auf 38 894 RM (einschl. 4594 RM für das Inventar) geschätzt. Die Brandversicherungssumme beträgt 12 100 RM. Das Grundstück liegt mitten im Orte Falkenhain (Nr. 27) und ist mit einem Wohngebäude mit Futterboden, 1 Holzschuppen, 1 Scheune und 2 Anbauten sowie einem Pensionshaus („Zugspitze“) bebaut.

Dippoldiswalde. Gestern abend wurde in der Schul-Turnhalle ein interessanter Filmabend gegeben. Sein Zweck war die Gründung eines Tiererschulvereins in hiesiger Stadt. Darauf wies bei der Eröffnung des Vortrages der Geschäftsführer des Dresdener Tiererschulvereins hin. Er betonte, daß Dresden den ältesten Tiererschulverein in Deutschland habe und daß nach den neuen Befehlen in allen Schulen der Tiererschulgedanke in den Lehrplan aufgenommen werden müsse. Es sei nach den neuen Befehlen auch nicht mehr zulässig, Tiere auszuweisen, den Pferden den Schwanz zu kupieren oder ähnliches. Die vorläufige Geschäftsstelle des hiesigen Tiererschulvereins sei Schulgasse 103 bei Wendler, wo auch Anmeldungen entgegengenommen würden. Der Beitrag sei ein ganz niedriger, auch die Jugend solle mit dazu beitragen, daß alle Tierquälereien zur Anzeige kämen. Erstrebenswert sei es auch, Tierhelme zu schaffen, wo herrenlose Tiere Aufnahme finden. Anschließend führte der Privatgelehrte Alfred O. Radtke, Dresden, die Anwesenden in einem interessanten Filmvortrag in fremde Länder. Auf einer Seereise mit Kapitän Günther Pilschow ging es von Blankenese durch die Nordsee über

England, Frankreich, an der spanischen Küste entlang. Viele schöne Punkte waren im Wilde zu sehen, auch eine Feuerkugel am Äquator gab es zu sehen, dann Bilder von den großen Kreis-Eisgletschern, vom Feuerland und aus dem Märchenland Patagonien. Ein Haisfang und Schießen von Walbarten vom Röhne aus wurden gezeigt, ein Aufstieg im Flugzeug, wobei die Raubmöwen und Pinguine aus ihren Lagern aufgeschreckt wurden, und wie die Tiere nicht eher zur Ruhe kamen, als bis das Flugzeug wieder verschwunden war. Redner betonte, es würde vielleicht bei manchem komisch, daß er mit einer Seereise begonnen habe, bevor er auf den eigentlichen Tiererschul eingegangen sei, aber es sei nur eine Einleitung gewesen. Darauf erklärte er an Hand von Bildern die Stierkämpfe in Barcelona, wie sie heute noch vorkommen. Es sei ganz unvorstellbar, daß solche Tierquälereien in der heutigen Zeit noch möglich seien. Dies müßte eben durch die Tiererschulvereine vollständig unterbunden werden. Weniger tierquälerisch seien die Wettscharen von Stiergepannen sowie die Widderkämpfe auf Java, unvorstellbar dagegen die indischen Hahnen- und Grillenkämpfe, wodurch die Tiere bis zum Tode gequält werden. Dies Gezeigte solle dazu beitragen, dem Tiererschul immer mehr Anhänger zu gewinnen. Für seinen hochinteressanten Vortrag erntete der vorzügliche Redner wohlverdienten Beifall. Nachdem noch ein humoristischer Film „Primbade auf Reisen“ abgerollt worden war, schloß Redner mit Dankesworten an die Erschienenen für ihre Aufmerksamkeit mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, dem wir die neuen Tiererschulgesetze zu verdanken haben, den hochwertigen Vortrag, mit dem Wunsch auf einen recht starken Zusammenschluß zum Zwecke des Tiererschulens in Dippoldiswalde.

Schmiedeberg. Kirchenmusik am Totensonntag: Wenn ich in Todesnöten bin“, vierstimmiger Chor von Melchior Franz, * 1753 in Jitzau, † 1839 in Koburg (Kantorei Schmiedeberg).

Obercunnersdorf. Der Präsident des Landesfinanzamts Dresden hat dem Verwalter der hiesigen Schlachtsteuerhilfsstelle Gustav Pehold für seine langjährige und gewissenhafte Pflichterfüllung seine vollste Anerkennung ausgesprochen und dies in einer Urkunde zum Ausdruck gebracht. Die Urkunde wurde Pehold vom Vorsteher des Hauptzollamts Dresden-H. im Beisein des Bürgermeisters und der Bezirksbeamten unter ehrenden Worten ausgehändigt.

Dresden. Auf der Marienbrücke wurde am Freitag abend ein Mann, der einen Handkarren schob, von einem Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Mit einem Schädelbruch mußte der Verunglückte dem Friedrichstädter Krankenhaus zugeführt werden. Der Handwagen hatte keinen Rückstrahler.

Leipzig. Am Freitag vormittag wurde das Ehepaar Wagner in seiner Wohnung in Leipzig-Großschlocher gasvergiftet tot aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß ein Unglücksfall vorliegt. Das Gas ist aus dem Bruch einer Leitung ausgeströmt, die außerhalb des Grundstücks liegt.

Wetter für morgen

Mittelschwerer Nachtfrost und vielfach Morgennebel, sonst teils heiteres, teils wolfiges, niederschlagsfreies und ruhiges Wetter mit Tagestemperaturen wenig über Null.

Die Gauleiter beim Führer

Am Freitag fand in Berlin eine Gauleitertagung statt. In deren Mittelpunkt ein Empfang der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in der Reichskanzlei stand. In kameradschaftlichem Beisammensein erörterte der Führer im Kreis seiner Reichs- und Gauleiter die im Vordergrund stehenden politischen Fragen und ihre Bedeutung für die Aufgaben und die Arbeit der Partei. Die Tagung gestaltete sich zu einem für alle Teilnehmer eindrucksvollen Erlebnis der Zusammengehörigkeit innerhalb der Nationalsozialistischen Partei und ihrer Verbundenheit mit dem Führer.

Am Vormittag war die Tagung eingeleitet worden durch eine Besprechung im Hotel „Kaiserhof“, an der unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, die Reichsleiter, die Gauleiter und die Amtsleiter der Reichsleitung teilnahmen.

Dr. Kaufmning zurückgetreten

Der Danziger Senatspräsident Dr. Kaufmning, der schon seit längerer Zeit wegen Krankheit von seinem Posten beurlaubt war, hat seinen Rücktritt erklärt.

In einer von ihm der Presse übergebenen Erklärung heißt es u. a.: „An dem ich von Danzigs Bevölkerung Abschied nehme, rufe ich in dem Sinne, in welchem ich mein Amt zu führen bemüht war, die Bevölkerung auf, ein jeder an seinem Plage möge sich seiner Mitverantwortung für das große Ganze bewußt sein und das kleine Eigene zurückstellen. Ich gebe der besten Zuversicht Ausdruck, Danzigs Bevölkerung werde sich im Danziger Staat immer mehr zu einer unzerbrechlichen Schicksalsgemeinschaft zusammenschließen. Durch mein Ausscheiden wird sich an unserem großen Ziel nichts ändern.“

Die Wahl des neuen Danziger Senatspräsidenten wird in den nächsten Tagen durch den Danziger Volkstag stattfinden.

Großer Tag der nationalen Solidarität

Im Zusammenhang mit diesem Bericht kündigte Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels für das Winterhilfswort einen großen Tag der nationalen Solidarität an und besprach besondere Ausgestaltungsmöglichkeiten der Weihnachtsfeier der Parteiorganisationen.

Die Gauleitertagung befaßte sich anschließend mit einer Reihe von Einzelfragen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur, soweit sie den deutschen Arbeiter betreffen. Mit einem Vortrag des Hauptamtsleiters Selzn er über die Organisation der Deutschen Arbeitsfront und der NSD, „Kraft durch Freude“ wurde eine Aussprache eingeleitet, in der besonders die Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront aus ihren Arbeitsgebieten Bericht erstatteten.

Es folgte ein Vortrag des Hauptamtsleiters Dr. Fra u e n d o r f e r über Schulungsfragen, in dem u. a. mitgeteilt wurde, daß heute bereits in den fünfzig Schulen der Partei jährlich etwa 30 000 Parteigenossen an vierwöchigen Schulungskursen teilnehmen.

Zum Abschluß der Vormittagstagung sprach der Gauleiter von Baden, Gg. Robert Wagner, in zusammenfassender Weise über eine Reihe von Einzelfragen, die im Vordergrund der verantwortungsvollen politischen Arbeit der Gauleiter stehen.

Parade der Berliner Wachtruppe

vor dem Chef der Heeresleitung.

Berlin, 24. November.

Der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie F r e i t z, nahm am dem großen Moabiter Exerzierplatz zum ersten Male die Parade der Berliner Wachregiments ab.

Die Truppe hatte unter dem Befehl ihres Kommandeurs, des Obersten v o n K e i s e r, mit ihren sieben von den einzelnen Bataillonen gestellten Kompagnien zu je drei Rügen und mit einem Nachrichtenzug, insgesamt rund 800 Mann, in aufgeschlossener Zugkolonne auf dem Exerzierplatz Aufstellung genommen. Nachdem der Chef der Heeresleitung in Begleitung des Befehlshabers des Bataillons III, Generalmajor v o n W i t t e n, des Stabskommandanten von Berlin, Generalmajor Schaumburg, und des Regimentskommandeurs die Fronten abgegrüßten hatte, nahm er anschließend den Vorbeimarsch der Truppe ab, der unter den Klängen des Parade-marsches des ehemaligen 4. Garde-Regiments zu Fuß erfolgte.

Das Publikum hatte Gelegenheit, dieses militärische Schauspiel mit anzusehen und sich erneut von dem Scheitern des Berliner Wachregiments zu überzeugen.

Schiff in Seenot

Hilfsleistung durch den Sturm gefährdet.

Moskau, 23. November. Einer Meldung aus Wladivostok zufolge landete der russische Dampfer „Swerdlow“ etwa 800 Meilen von Wladivostok entfernt, S O S.-Rufe, da er manövrierunfähig auf hoher See treibe. Der zur Hilfsleistung abgegangene russische Dampfer „Dla“ konnte wegen des starken Sturmes an das hilflose Schiff nicht herankommen.

Auf der „Swerdlow“ sollen 150 Passagiere und Mannschaften sein. Der Dampfer „Dla“ will seine Veruche, den treibenden Dampfer zu erreichen, fortsetzen.

Kauft am 24., 26. und 27. November das Spitzen-Abzeichen des Winterhilfswortes!

Ihr Kärtel die deutsche Schicksalsgemeinschaft!

Sächsische Nachrichten

Södingen. Die Einwohnerzahl am 1. November bezifferte sich auf 1474 (im Vormonat 1475). Die Erwerbslosenziffer betrug am 1. Oktober 23 Wohlfahrts-, 22 Krifen-, 19 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, zusammen 64 Erwerbslose; am 1. November 30 Wohlfahrts-, 17 Krifen-, 31 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, insgesamt 78 Erwerbslose. Am 1. November 1932 waren insgesamt 168 (!) Hauptunterstützungsempfänger und am selben Tage des Jahres 1933 insgesamt 123 Hauptunterstützungsempfänger zu betreffen. Wohlfahrts-erwerbslosensunterstützung

Ungarns Protest

Antwort auf die südslawischen Angriffe

In Beantwortung der südslawischen Völkerbundnote beabsichtigt die ungarische Regierung, unverzüglich auch ihrerseits beim Völkerbund einen Schritt zu unternehmen. Die Regierung will in einer Note eingehend zu den Beschuldigungen der südslawischen Note Stellung nehmen, auf die völlige Haltlosigkeit dieser Beschuldigungen hinweisen und hervorheben, daß durch die Heße der südslawischen Presse in den letzten Wochen eine ernste, besorgniserregende Atmosphäre geschaffen sei, die sofortige Maßnahmen des Völkerbundes im Interesse der Erhaltung des Friedens notwendig mache.

Ueber den Inhalt der bevorstehenden ungarischen Note werden von amtlicher Seite zunächst noch keine Mitteilungen gemacht. Man nimmt jedoch an, daß die ungarische Regierung bereits in den allerersten Tagen durch ihren nach Genf entsandten Vertreter, Eschard, dem Völkerbund die Note überreichen wird. Es wird vermutet, daß die Note in gleicher Weise wie die Südslawiens unter Bezugnahme auf den Artikel 11 Absatz 2 des Völkerbundvertrages den Völkerbundrat auf die durch die südslawische Pressepropaganda gegen Ungarn entstandene ernste Lage und Bedrohung des Friedens aufmerksam machen wird.

Frankreich und die jugoslawische Note

Die jugoslawische Note ist, wie aus französischen Blätterstimmen zu entnehmen ist, nach vorüberiger Verständigung mit Frankreich abgehandelt worden. Schon aus dieser Tatsache ist zu entnehmen, daß Frankreich ein Interesse daran hat, von der eigentlichen Schuldfrage in der Warzeiller Attentats-Angelegenheit abzulenken.

Abgesehen von einigen an sich unwesentlichen Personalveränderungen ist man in Frankreich offensichtlich bemüht gewesen, die Erregung in der ganzen Welt über diese Bluttat möglichst schnell durch andere politische Vorgänge abklingen zu lassen. Das ist auch merkwürdig bald geschehen. In der französischen Presse hat man auf Kommando die Akten über die Warzeiller Vorgänge geschlossen und sich nur noch mit der Frage der Urheber beschäftigt. Mindestens ebenso wichtig wie diese ist die Tat selbst. Diese aber hat sich auf französischem Boden zugetragen, und zwar unter Begleitumständen, die auf die Sicherheitsverhältnisse in Frankreich ein nicht gerade günstiges Licht werfen. Es ist erwiesen, daß sich jugoslawische bzw. kroatische Terroristen als Emigranten oder vorübergehend in Frankreich aufhielten, als der Befehl des Königs Alexander bestand. Es ist ferner erwiesen, daß verdächtige Personen den französischen Sicherheitsbehörden von belgischer Seite signalisiert worden waren. Die Durchführung des Attentats hat schließlich gezeigt, daß trotz dieser Warnungen die französischen Sicherheitsvorkehrungen für den Königsbesuch durchwegs mangelhaft gewesen sind. Auch die sorgfältigsten Vorbereitungen der Terroristen hätten keinen Erfolg haben können, wenn man auf französischer Seite entsprechende Abwehrmaßnahmen getroffen hätte. König Alexander ist deshalb nicht zuletzt der französischen Nachlässigkeit zum Opfer gefallen. Die französische Presse hätte deshalb allen Anlaß, für eine Entgiftung der Atmosphäre einzutreten, anstatt selbst noch Öl ins Feuer zu gießen. Wenn sich aber der Völkerbund auf Grund der jugoslawischen Note mit der Frage der kroatischen oder mazedonischen Terroristen beschäftigt, dann sollte er ganz prinzipiell die Frage der Emigranten anpacken und einmal untersuchen, auf welcher Seite die Emigranten die förderndste Unterstützung für ihr friedengefährdendes Treiben finden. Wenn man sich die Tätigkeit der sogenannten deutschen Emigranten in Frankreich, im Saargebiet, in Prag und in Wien vor Augen hält und beobachtet, wie stark diese Tätigkeit auf Verhegung, Verleumdung und Lüge abgestellt ist, dann möchte man nur wünschen, daß man in Genf die Emigrantenfrage einmal grundsätzlich und allgemein unter dem Gesichtspunkt der Friedensbedrohung betrachtet. Die französische Presse hätte dann reichlich Gelegenheit, den Unrat wider französischen Tür zu beseitigen.

Die Stimmung in Budapest

Die endgültige Entscheidung über die durch die südslawische Völkerbundnote notwendig gewordenen Schritte der ungarischen Regierung ist bisher noch nicht getroffen. Die Regierung sei jedoch entschlossen, der einmütigen Forderung der öffentlichen Meinung Ungarns Rechnung zu tragen, die jetzt eine sofortige Untersuchung der gegen die Ehre Ungarns gerichteten schweren Anschuldigungen und eine endgültige Klärung des gesamten Tatbestandes vom Völkerbund fordert. Man erwartet, daß die Regierung sofort aus der neuen Lage die Folgerung ziehen und ihrerseits beim Völkerbund die sofortige Behandlung der südslawischen Anklage verlangen wird.

In Abgeordnetentreifen wird lebhaft der Gedanke einer einheitlichen Kundgebung des Parlaments erwogen. Während jedoch die Regierungspartei darauf hinweist, daß Ministerpräsident Gömbös bereits zu der Note Stellung genommen hat und dem Parlament eine abwartende Haltung empfiehlt, vertreten die oppositionellen Parteien den Vorschlag einer Konferenz sämtlicher Parteien, um zu den südslawischen Anschuldigungen Stellung zu nehmen.

Die gelante Abendpresse von Budapest weist in außerordentlich scharfen Ausführungen die Beschuldigungen Südslawiens zurück und unterstreicht die Erklärung des Ministerpräsidenten Gömbös, die allgemein als der Ausdruck der öffentlichen Meinung des ganzen Landes bezeichnet wird. Die Blätter erklären, die südslawische Note verfolge rein politische Ziele, um Ungarn als den Hort des Revisiongebänkens und des Kampfes gegen die Friedensverträge zu vernichten. Die Blätter heben hervor, daß von neuem von Südslawien her der europäische Friede eine schärfste Bedrohung sei. Die beleidigenden südslawischen Anschuldigungen entbehren jeder beweiskräftigen Grundlage.

Französische Anfreundlichkeiten für Ungarn

Paris, 23. November. Der südslawische Schritt beim Völkerbund findet auch in der Abendpresse eine günstige Aufnahme, während die Erklärungen des ungarischen Vertreters Dr. Eschard und die Stellungnahme des ungarischen Ministerpräsidenten in Budapest als „anangenehm wirkende Herausforderung“ und als ein „Manöver, das einem Eingeständnis gleichkommt“, bezeichnet werden. Das Bestreben, nicht allzu viel Öl ins Feuer zu gießen, macht sich jedoch bemerkbar. Man äußert auch die Hoffnung, daß Italien von sich aus mächtig auf Ungarn einwirken werde, damit die Frage in einer ruhigeren Atmosphäre im Januar zur Behandlung kommen könne.

Paris Soir spricht von einer ungarischen Herausforderung, die besser unterblieben wäre, da Ungarn kaum auf irgendeine Unterstützung rechnen könne.

Der Temps erklärt es für Frankreichs Pflicht, an der Seite Südslawiens zu bleiben, und im Hinblick auf die Freundschaft mit Italien dürfte zu sorgen, daß die Angelegenheit weder verfälscht werde noch über das eigentliche Ziel hinauswiche. Die Kaltblütigkeit der italienischen Regierung werde zweifellos eine unparteiische Prüfung erleichtern. Es handele sich um eine große Probe für den Völkerbund. Werde sein Vorhandensein genügen, um den Frieden zu sichern? Vernünftigerweise könne man das annehmen. Es sei aber zu bedenken, daß der Völkerbund nur durch seine Mitglieder seinen Wert erhalte, und daß eine seiner wirksamsten Garantien in Frankreichs Stärke (Stärke der Waffen, moralische Stärke, Stärke der Einrichtungen) bestehe.

Genf in Erwartung der südslawischen Beweise

Genf, 23. November. Nach der gestrigen Sensation lebt Genf in Erwartung der zweiten, der Veröffentlichung der südslawischen Materialsammlung, die die in der Note enthaltenen Anklagen gegen Ungarn urkundlich belegen soll. Der Zeitpunkt dieser Veröffentlichung scheint noch unstrittig zu sein, da sich Frankreich und die kleine Entente über die Zweckmäßigkeit einer Veröffentlichung etwa noch während der jetzigen Ratstagung nicht ganz einig sind. Die Ungarn wollen ihr weiteres Vorgehen von der südslawischen Materialveröffentlichung abhängig machen. Wenn es ihnen Angriffspunkte bietet — und dessen sind sie ziemlich sicher — wollen sie die Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung verlangen, um sofort ihre Einwände vorzubringen und die Angelegenheit rasch aus der Welt schaffen zu können. Die Vermeidung jeder Erörterung vor dem Januar war aber gerade eines der Zugeständnisse, das Frankreich und die anderen Mitglieder der Kleinen Entente von Südslawien erlangt hatten. Man erblickt noch immer eine wichtige Aufgabe des Völkerbundes darin, den Konflikt durch Verschleppung zu entzünden und ihn auf alle Fälle zu zerreden. Die topischen Nachteile des Genfer Systems sollen sich diesmal zugunsten des europäischen Friedens auswirken.

wurde gezahlt: Oktober 1932: Rund 3100 RM., Oktober 1933: Rund 2000 RM., Oktober 1934: Rund 1000 RM. In sonstigen öffentlichen Unterstützungsempfängern waren am 1. dieses Monats zu betreffen: 4 Kleinrentner, 31 Sozialrentnerunterstützungsempfänger und 35 sonstige Hilfsbedürftige.

Rippdorf. Die Ortsgruppenleitung der Deutschen Arbeitsfront und NS-Hago hielt am 19. 11. in dem mit dem Bilde des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, den neuen und alten Reichsfarben vollbesetzten (150 Anwesende) und mit Wappenschildern aus allen Berufsklassen geschmückten Zellkoppensaal ihre erste Versammlung ab. Vg. Kaiser behandelte das Thema: „Betriebsgemeinschaft und soziale Freiheit“ in ausführlicher Weise. Es sei in früherer Zeit bis zur Machtübernahme Adolf Hitlers infolge des vielen Durcheinanders für manchen Volksgenossen nicht leicht gewesen, der sozialen Wichtigkeit Glauben zu schenken, die nicht in der Hitlerbewegung gestanden hätten. Der Gewerkschaftskampf sei vergebens geführt worden. Nur die Führer hätten den Erfolg davongetragen. Dies alles geschah unter jüdischem Einfluß. Somit getriebe das gesamte Volk in ein unsagbares Elend trotz aller Fürsorgeeinrichtungen. Eine internationale Verschleppung war der Völkerbund. Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers sei der Zerissenheit ein Ende bereitet worden. Nun sei die größte Organisation der Welt, die „Deutsche Arbeitsfront“, an dessen Stelle errichtet worden, wo Arbeitgeber und -nehmer geschlossen zusammenstehen. Es sei in Zukunft unmöglich, das begonnene wieder zu lösen. Ein Befehl der Nationalen Arbeit sei hiermit geschaffen worden. Es darf nie wieder vorkommen, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich feindselig gegenübersehen und bekämpfen. Ein jeder Volksgenosse und jede Genossin haben die Pflicht, das zu verhindern. Wer die Arbeitskraft zerstört, zerstört damit das wichtigste Betriebskapital. Dies betreffe den Arbeitgeber wie den Arbeitnehmer. Der Gefolgsmann muß wieder dahin kommen, für den Betriebsführer einzustehen, wie es beim Militär und auch im Kriege der Fall war. Voraussetzung ist, daß der Führer dem Gefolgsmann ein Vorbild gibt. Weiter führte Vg. Kaiser aus: Wer da denke, daß der nationalsozialistische Kampf ein Ende nehme, sei auf falschem Wege. Nachdem der Kampf auf der Straße beseitigt sei, müssen Herzen und Betriebe bereinigt werden. Es sei unsozial, Geschäftsleuten

am Orte Schaden zuzufügen, man solle hier das Herz sprechen lassen. Die Grundmannen im neuen Reiche seien unerschütterlich. Der 1., 2. und 3. Stock werden nach und nach aufgeführt. Der Redner schloß seine Ausführungen mit den Worten: Die Grundlege der Nation heißt: Opfern, Ringen, Kämpfen. Der Führer schreite vorbildlich voran. Mit großem Beifall und Stech-Heil auf den Führer wurde die Kundgebung geschlossen.

Falkenhain. In diesem Monat fährt es sich zum 25. Male, daß hier der Ski- und Rodelklub „Schneestern“ von einigen von Winterport begeisterten Herren ins Leben gerufen wurde. Von den Mitbegründern gehören noch Gutsbesitzer Bruno Klöb, Falkenhain, und Hausbesitzer Otto Nickel, Johnsbach, dem Klub an.

Johnsbach. Während schon vor einigen Tagen von einem diesigen Einwohner ein Rothhäuptchen im Gewicht von ca. 1 Pfd. gefunden wurde, hatte dieser Tage eine bei einem Landwirt beschäftigte Wirtschaftsgelbin das Glück, einen gleichgroßen Steinpilz zu finden, der in der pilzarmen Zeit doppelt gut geschmeckt haben dürfte.

Ragen. Im Siebenjährigen Kriege wurden am 21. November 1759 bei Ragen preußische Truppen unter General v. Finck durch die Oesterreicher unter General Daun geschlagen und gefangen genommen. Ueber 15000 Mann mußten die Waffen strecken. Aus Anlaß des 173jährigen Gedenktages der unter dem Namen „Finkenburg bei Ragen“ bekannt gewordenen Schlacht beschäftigten die Schüler der Oberklassen an der diesigen Schule unter Leitung ihrer Lehrer die historischen Stätten, wobei Schulleiter Wanke ihren Vortrag über die Schlacht bei Ragen hielt.

Zittau. Das Hotel „Schwarzer Bär“ am Kaiser-Wilhelm-Platz wurde bei der Zwangsversteigerung von der Aktiengesellschaft Sozietätsbrauerei Zittau für das Höchstgebot von 25510 Mark erstanden.

Zwickau. Ein interessanter Rechtsstreit beschäftigte das Omeinsame Gericht Zwickau. Der Dreiradfahrer U. aus Aue hatte am 11. v. M. auf der Zwickauer Straße in Schneberg eine 74-jährige Frau, die kurz vor seinem Fahrzeug die Straße überquerte, angefahren. Die Dreifrau stürzte und verstarb. Der Lo-

Im Lastkraftwagen verbrannt

Bohmsch-Dejpa, 24. November. Abends geriet auf der Straße von Sutofrad nach Groß-Hubina ein Lastwagen der Liebhafener Brauerei in einer Kurve aus der Fahrbahn. Der Wagen stürzte über eine etwa 8 Meter tiefe Böschung in den Straßengraben, wo er sich überschlug und in Brand geriet. Die auf dem Führersitz befindlichen drei Personen verbrannten bei lebendigem Leibe. Zwei weitere Mitfahrer wurden schwer verletzt. Der Wagen brannte vollständig aus.

Menschenraub in der Mandchurei

Schanghai, 24. November. Die Zeitung „Sinwenpao“ meldet, daß chinesische Aufständische auf der östlichen Linie der chinesischen Ostbahn einen neuen Überfall bei der Stadt Chandohebi (Hengladotzu) verübt und mehrere Reisende entführt haben, darunter den Berater der mandchurischen Polizei, den japanischen Staatsangehörigen Kato, ferner den mandchurischen Polizeichef und mehrere namhafte Bürger. Die Aufständischen verlangen für ihre Freilassung Lösegeld, andernfalls sie alle zu ermorden drohen. Eine Hilfsepidition ist unterwegs.

Schnellzug Brüssel—Köln entgleist

4 Leichtverletzte

Brüssel, 23. November. Der Schnellzug Brüssel—Köln mit der Zugnummer 145 ist Freitag nachmittag in der Nähe von Landen bei Lüttich entgleist. Es hat den Anschein, daß das Unglück glimpflich verlaufen ist. Wie es heißt, sind der Lokomotivführer und drei Reisende leicht verletzt worden.

Einsturzungslud in Brüssel

Brüssel, 24. November. Auf dem Gelände der Brüsseler Weltausstellung stürzte plötzlich eine der beiden großen belgischen Hallen ein. Der Bau dieser Hallen war bereits sehr weit fortgeschritten. Nach den ersten Meldungen sind bei dem Unglück sechs Arbeiter getötet und etwa 20 zum Teil schwer verletzt worden.

Der Einsturz hat sechs Todesopfer gefordert. Zwei Arbeiter werden noch vermisst. 21 sind verletzt worden, doch sind ihre Verletzungen glücklicherweise nur leicht. Das Eisengerüst der linken Seite des Gebäudes ist an drei Stellen, und zwar in einer Länge von 50 Metern und in einer Breite von 40 Metern eingestürzt. Man rechnet damit, daß auch der noch stehengebliebene Teil des Gerüsts einstürzen wird.

Die Rettungsarbeiten, an denen sich als erste die in der benachbarten deutschen Halle beschäftigten deutschen Arbeiter beteiligten, wurden durch fast undurchdringlichen Nebel erschwert.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 25. November: „Rigoletto“ 7—9.15. 26. November: „Rosa Lisa“ 7.30—g. 10. 27. November: „Martha“ 7.30—g. 10. 28. November: „Rienzi“ 7—n. 10.45. 29. November: „Carmen“ 7.30—n. 10.45. 30. November: „Don Carlos“ 7.30—g. 10.45. 1. Dezember: „Jat und Zimmermann“ 8—n. 10.45. 2. Dezember: „Der Rosenkavalier“ 6—9.45. 3. Dezember: „Der Vogelhändler“ 7—n. 10.

Schauspiel: 25. November: „Die endlose Straße“ 7.30 bis n. 10. 26. November: „Der Brandner Kaspar schaut ins

Paradies“ 8—10.30. 27. November: „Kabale und Liebe“ 7.30 bis n. 10.15. 28. November: „Was ihr wollt“ 8—g. 11. 29. November: „Aufführung „Sal der Träumer“ 7.30. 30. November: „Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies“ 8—10.30. 1. Dezember: „Sal der Träumer“ 7.30. 2. Dezember: „Sal der Träumer“ 7.30, 3. Dezember: „Kabale und Liebe“ 7.30—n. 10.15.

Komödienhaus: Von Montag, 26., bis Mittwoch, 28. November, 8.15 Uhr: Die ewigen drei Worte; Donnerstag, 29., und Freitag, 30. Nov., 8.15 Uhr, Gastspiel: Nordische Kammerkunst-Festspiele Hille, Dobbe und Raventos; Sonnabend, 1. Dezember, bis Montag, 3. Dezember, 8.15 Uhr: Die ewigen drei Worte.

Albert-Theater: Von Montag, 26., bis Freitag, 30. November, abendlich 8.15 Uhr: Gastspiel Fritz Fischer: Der Mustergatte; Sonnabend, 1. Dezember, 8.15 Uhr: Erbe-Feß der Brigade 33 zu Gunsten der Winterhilfe; Sonntag, 2. Dezember, 8.15 Uhr: Gastspiel Fritz Fischer: Der Mustergatte; Montag, 3. Dezember, 8.15 Uhr: 1. Konzert Dresdner Streichquartett, Werke von Haydn, Schubert, Brahms.

Central-Theater: Montag, 26. November, bis Montag, 3. Dezember, abendlich 8 Uhr: Gastspiel Mimi Gones: Wo die Lerche singt; Mittwoch, 28. Nov., nachm. 4 Uhr: Erstaufführung Prinzessin Fuschewind; Sonntag, 2. Dez., vorm. 11 Uhr, Gymnastik-Lagung der Deutschen Turnerschaft: Gefunde Frauen — gefundes Volk; Sonntag, 2. Dez., nachm. 4 Uhr: Prinzessin Fuschewind.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 24. November 1934.

Von den aufgetriebenen 33 Ferkeln wurden 18 zum Preise von 25 bis 32 RM. das Paar verkauft.

Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter Hauptgeschäftsführer: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, D.-H. X. 34: 1247. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Ämtliche Bekanntmachung.

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinschaftlicher Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen bringt Gewinn!

Geschäftszeit: Werktag 1/2—1/2 Uhr und 2—4 Uhr. Sonnabends nur 1/2—12 Uhr.

Inserate

haben in der »Weiberitz-Zeitung« den besten Erfolg!

Gasthof Seifersdorf

Morgen Sonntag Preis-Skat-Turnier Anfang: 1. Serie 4 Uhr, 2. 8 Uhr

Haus- und Grundbesitzer-Berein Dippoldiswalde

Montag, 26. November, 20 Uhr Mitglieder-Versammlung im »Roten Storch«

Grüngefähr

In dieser Jahreszeit wird vorgebeugt durch Reizwels Wacholder Caramellen sie sind von desinfizierender Wirkung und betören den Hustenreiz. Dtl. RM. — 20. In Drogerien und Apotheken erhältlich.

Haftpflichtversicherung

(auch Feuer — E.O. — Unfall — etc. Branden) Vertreter gesucht. Gute Erfolgschancen bieten Aussicht auf ev. feste Anstellung Off. u. B. 520 bef. 2110ag, Dresden-Vl. 1.

Auch das kleinste Inserat in der »Weiberitz-Zeitung« hat guten Erfolg!

Coral hat Kraft!
Wer in dieser, wenn Sie zu Hause Ihre Kinder nicht haben, die erhalten 2 Stunden Zeit auf 1/2 Liter Speck, 1/2 Liter Butter, 1/2 Liter Milch und 1/2 Liter Zucker. Das Ganze wird in einem großen Topf mit Wasser, Salz, Pfeffer und einem kleinen Stück Seife gekocht. Die Sauce ist schick und eignet sich zum Einlegen von Gemüse und Fleisch — natürlich köstlich!

Die besaßte nicht auf ein Loch zu schließen.
Drogerie Wehner, Altenberger Straße 171

Penin-Creme und Seife vorzügliches Hautpflegemittel seit vielen Jahren bewährt bei **Flechte, Hautjucken** Ausschlag, Wundsein usw. Drogerie H. Wehner Altenberger Straße 171

Hente Sonntag früh, den 25. November, stelle ich einen frischen Transport 20 Stück ganz starke und mittlere **Düprenbild-Holländer Kühe und Kalben** hochtragende und mit Kalbern sehr preiswert zum Verkauf und Lauch auf Schlachtvieh **Richard Herrlich, Ober-Colmnitz, Telephon: Amt Rillingenberg 42.**

Siebs auf dem LAUFENDEN ohne Hühneraugen durch **„LEBEWOHL“**. Blechdosen (8 Pf. Plast.) 68 Pf. in Apotheken u. Drogerien. Sich zu haben: Löwen-Apothek C. Back, Drogerie z. Elefanten H. Lommätsch, Drog. H. Wehner; in Kipsdorf: Med.-Drog.G.Binner; L.Schmiedeberg: Drog. z. Kreuz, B. Herrmann

Ein neues Fahrrad?

Ja!

Aber nur Miele

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Keiner soll hungern! Keiner soll frieren!

Winterhilfswert des Deutschen Volkes 1934/35

Milchversandscheine

druckt schnellstens
Buchdruckerei Carl Jehne

Kübler Hanna

Beinkleider u. Prinzessröcke aus edelster Wolle feingestrickt, reizen die Haut nicht, machen schlank und überaus bequem und angenehm im Tragen. Sinnreiche Verstärkungen und Mothsicherheiten erhöhen die Haltbarkeit. Die Beinkleider haben Riegel zum Einbinden von Schritzhosen. Große Auswahl in den modernsten Farbtönen.

Max Langer

Modehaus Dippoldiswalde

Arbeitsbeschaffungslotterie

ÜBER 400.000 GEWINNER

50 Gewinner zusammen RM. 50.000	20 Prämiengewinner zusammen RM. 50.000	20 Hauptgewinner zusammen RM. 100.000
---------------------------------	--	---------------------------------------

Reichsmark 1.500.000 Gewinne

Emil Kästner u. Co. Hainsberg (Sa.)

Ruf Frettal 3296

Für die vielen Beweise der Teilnahme und Liebe durch Wort, Schrift und Blumensträußen, die uns beim Helmgange unseres lieben Entschlafenen zuteil wurden, danken herzlichst
Dippoldiswalde, 20. 11. 1934
Amalie verw. Rothe und Kinder

Kurze Notizen

Nach Kündigung des deutsch-niederländischen Verrechnungsabkommens war auf Grund einer Fühlungnahme zwischen den beiden Regierungen die Aufnahme von neuen Verhandlungen vereinbart worden. Diese Verhandlungen, die zunächst nur den Zahlungsverkehr betreffen, haben in Haag begonnen.

An die Vertreter von zwölf Staaten ist durch die Regierung der Vereinigten Staaten die Aufforderung ergangen, die am 15. 12. d. A. fällige Kriegsschuldenrate zu bezahlen.

Wie die hatbanische „Gazeta Polska“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, sind die Gerichte, denen zufolge der Mörder des polnischen Innenministers Bieracki an der tschechisch-ungarischen Grenze verhaftet worden sei, unzutreffend.

Auf Grund der Säuberungsaktion in der kommunistischen Parteiorganisation im Tomoter Gebiet wurden 439 Kommunisten aus der Partei ausgeschlossen. Etwa 1100 Kommunisten erhielten einen strengen Verweis.

In der Stadt Gorki (früher Nishnij-Nowgorod) wurde bei den Sowjetwahlen als einer der ersten Abgeordneten der Schriftsteller Maxim Gorki gewählt.

Der mexikanische Senat ratifizierte ein Abkommen zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten von Amerika betreffend die Vergütung der Schäden, die Amerikanern in Mexiko durch die Revolution entstanden sind. Sie wurden in Höhe von 7,5 Millionen Dollar festgelegt. Die Schuld soll ab 1. Januar 1935 in Jahresraten von 500 000 Dollar abgezahlt werden.

Die Preisüberwachung

Wirtschaft der Woche.

Daß die Reichsregierung mit der Berufung von Dr. Goerdeler zum Reichskommissar für Preisüberwachung dem richtigen Mann dieses verantwortungsvollen und schwierigen Amt übertrug, beweist sein entschiedenes und rationales Handeln. Die Erlasse des Preiskommissars sind vom Gesichtspunkt des Gesamtwohls diktiert. Um eine Nachprüfung darüber zu ermöglichen, ob Preisbindungen aller Art mit dem Wohle des Volksganzen in Uebereinstimmung stehen, hat Dr. Goerdeler angeordnet, daß alle Preisfestsetzungen für lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs, die seit dem 1. Juni 1933 neu vorgenommen oder seit dem 1. Juni 1933 zum Nachteil des Abnehmers verändert worden sind, bis zum 15. Dezember 1934 bei dem Reichskommissar für Preisüberwachung angemeldet werden müssen. Dr. Goerdeler hat ferner bestimmt, daß Preise oder Zuschläge aller Art in Zukunft nur noch durch den Reichskommissar für Preisüberwachung festgesetzt werden. Allen anderen Stellen wird jegliche Preisfestsetzung verboten. Die starke Zentralisierung ist erforderlich, wie in der Begründung dieses Erlasses gesagt wird, um zunächst einmal die in den letzten Monaten aus dem Drange der Ereignisse heraus entwickelte starke Zersplitterung in der Preisüberwachung wieder zu beseitigen. Denn auch in der Preisüberwachung muß die Wirtschaftseinheit des Reiches gewährleistet werden. Durch die Zentralisation wird ferner die Gefahr der Entwicklung zu wirtschaftlichen Sonderbewegungen gebannt, die eine Zersplitterung der Preisüberwachung unbedingt mit sich bringen müßte. Mit den neuen Erlassen ist also eine Preiszentrale Goerdeler geschaffen, in der alle Fäden der Preisüberwachung zusammenkommen, um von hier aus in zweckmäßiger Form den Wirtschaftsapparat zu lenken.

Die Preispolitik des neuen Reichskommissars verfolgt die beiden Ziele: 1. Genehmigungspflicht für Preisbindungen aller Art, 2. Förderung oder Beseitigung volkswirtschaftlich unzweckmäßiger Preisbindungen. Um den dadurch hervorgerufenen stärkeren Wettbewerb in die richtigen Bahnen zu lenken, gab Dr. Goerdeler Erklärungen ab, die sich sehr eindeutig mit dem Begriff des Wettbewerbs auseinandersetzen. „Die Möglichkeit“, so heißt es, „auf Kosten Dritter (Staat, Befehlshaber und Geldgeber) mit Preisen zu schließen, gilt es, scharf zu beschneiden“. Er fordert strenge Bestrafung derjenigen, die sich des unlauteren Wettbewerbs

Schärfste Maßnahmen gegen Preistreiber und Gerüchtereiber

(Spr.) Wieder einmal schleichen Verräter durch das Volk; sie verbreiten und lägen vor, daß Mangel an gewissen Gegenständen des täglichen Bedarfs eintreten werde. In Wirklichkeit kommt es den Volkshändlern nur darauf an, Beunruhigung in die Bevölkerung zu tragen, zu Angsttäufen anzureizen und um ihres eigenen Vorteils willen die Preise in die Höhe zu treiben.

Das Sächsische Justizministerium hat es den Strafverfolgungsbehörden unter Hinweis auf die entsprechende Verordnung des Reichs- und Preussischen Justizministeriums zur besonderen Pflicht gemacht, gegen derartige Volksverräter, wenn sie gefaßt werden, unverzüglich und mit größtem Nachdruck einzuschreiten.

Die Strafverfolgungsbehörden werden aber auch gegen diejenigen vorzugehen haben, die, sei es auch nur vor-

über, durch Weiterverbreitung solcher Gerüchte oder durch die Öffentlichkeit beunruhigende Samstagskäufe die Wachen der Volksverräter fördern.

In allen Fällen ist auf strengste Bestrafung, die der besonderen Gemeingefährlichkeit derartiger Verfehlungen Rechnung trägt, hinzuwirken. Regelmäßig wird die Verhängung einer Freiheitsstrafe zu beantragen sein. Eine Einstellung nach § 153 StPO wird grundsätzlich abzulehnen sein. Soweit irgend angängig, ist die Aburteilung im Schnellverfahren herbeizuführen. Mit einer Begnadigung kann nicht gerechnet werden. Die den Gerichten erteilte Ermächtigung zur Bewilligung von Bewährungsstrafen gilt für solche Sachen nicht.

Im Dienste des Friedens

Die Außenpolitik Adolf Hitlers

Budapest, 23. November.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Stephan Friedrich, der Führer der Christlich-nationalen Wirtschaftspartei im Parlament, der in den weitesten Kreisen des ungarischen Volkes hohes Ansehen genießt, bezeichnet in einem vielbemerkten Artikel die Außenpolitik des Reichskanzlers Adolf Hitler als vorbildlich und empfiehlt ausdrücklich die außenpolitische Vorkühnung des neuen Deutschland den übrigen Mächten als den richtigen Weg zur Sicherung des europäischen Friedens.

Der frühere ungarische Ministerpräsident bemerkt u. a., Adolf Hitler müsse zweifellos wie jeder Führer eines großen Volkes in den großen außenpolitischen Fragen mit der allgemeinen Volksstimmung rechnen und habe darüber hinaus die Grundforderungen des nationalsozialistischen Programms zu berücksichtigen. Hitler habe trotzdem gleich nach der Machtübertragung in den großen außenpolitischen Fragen einen völligen Frontwechsel vorgenommen.

Er habe zunächst einen mutigen Schritt gegenüber Polen getan. In der österreichischen Frage habe er den Ausbruch des Kraters und eine katastrophale Erschütterung des europäischen Friedens verhindert. Seitdem habe Adolf Hitler alles getan, um in der österreichischen Frage eine Atmosphäre der Ruhe und der Einigung zu schaffen. In der Saarfrage, wo wieder ein gefährlicher Kraterausbruch drohe, habe Adolf Hitler offen erklärt, daß sich Deutschland dem Ergebnis der Volksabstimmung in jedem Falle fügen und keinen Pulch dulden würde. Darüber hinaus habe sich Adolf Hitler immer wieder bereit erklärt, mit Frankreich zu einer ehrlichen und aufrichtigen Einigung zu gelangen.

Dieses alles habe Adolf Hitler ohne Genf loszulegen auf eigene Faust durchgeführt. Es sei ihm gelungen, sich auch außerhalb des Genfer Verhandlungsraumes mit anderen Mächten an den Verhandlungen teilzunehmen, um dem Frieden Europas zu dienen.

schuldig machen, er erblickt aber andererseits nicht die Wahrung der Standesehre in der Innehaltung eines irgendwie vorgeschriebenen Preises, sondern in der Innehaltung der klar umrissenen Bedingungen für den Wettbewerb. Mit dieser neuen Preispolitik wird der deutschen Wirtschaft die Möglichkeit zur weiteren Belebung gegeben.

Der stellvertretende Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht hielt in der vergangenen Woche in Stuttgart wieder zwei bedeutungsvolle Reden. In der einen erläuterte er die Aufgabe der Spartassen, die heute wie vor dem Kriege darin besteht, die ihnen zustehenden Spargelder in sicheren Werken des Kapitalmarktes anzulegen. Der Umstand, daß eine Spartasse praktisch nicht in Konkurs gehen kann, dürfe keinesfalls dazu führen, daß die Spartassen unsolide wirtschaften. Die zweite Rede hielt Dr. Schacht vor Vertretern der württembergischen Wirtschaft. Sie war ein starker Appell an die Wirtschaftsführer zur Förderung des Exports. Kein Kaufmann dürfe sich vertrieben lassen, die Schwerfälligkeit des bürokratischen Apparates, der in Zeiten der Devisen- und Rohstoffbewirtschaftung leider notwendig sei, zu überwinden.

Der Edeka-Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften, dem 28 000 Lebensmittelhändler angehören, hielt in der vorigen Woche in Berlin einen außerordentlichen Verbandstag ab. Wie auf der Launa betont wurde,

kämpft der Edeka-Verband um die Erhaltung des mittelständischen selbständigen Kaufmannes und um die Anerkennung des Edeka-Verbandes als Großhandelsunternehmen. Generaldirektor Borrmann umriß die Bedeutung des Edeka-Verbandes für die deutsche Wirtschaft. Heute sei der Verband das größte Großhandelsunternehmen Europas, das mit einem jährlichen Umsatz von 258 Mill. RM arbeite, wovon auf Berlin 158 Millionen entfallen. Der Umsatz hätte eine erfreuliche Steigerung erfahren.

Der Reichsbauernrat in Goslar ist beendet. Auf ihm wurde ein überwältigendes Bekenntnis für die Verbundenheit zwischen Bauer und Volk abgelegt und die weitere Marschrichtung für das deutsche Bauerntum aufgezeigt. Von der wirtschaftlichen Seite her wird die hier verkündete Erzeugungsschlacht von nachhaltiger Wirkung für die Belebung unseres Inlandmarktes sein. Gilt es doch, uns in der Versorgung mit allen lebenswichtigen Gütern so unabhängig wie nur möglich zu machen. Das deutsche Bauernvolk wurde dazu aufgerufen, seine Erzeugung mit allen Mitteln zu steigern, damit auch der Bauer zu seinem Teil dazu beiträgt, die deutschen Rohstoff- und Devisenschwierigkeiten zu beheben. Andererseits gibt die heute bestehende Marktordnung die Sicherheit, daß der Bauer seine Erzeugung zu gerechten Preisen absetzen kann und nicht wie früher bei Ueberangebot auf einzelnen Gebieten seine Erzeugnisse verschleudern muß.

Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen ist das Gesetz zur Sicherung der Düngemittel- und Saatgutversorgung erlassen. Es gibt dem Bauern die Möglichkeit, sich rechtzeitig mit diesen notwendigen Betriebsmitteln auf dem Kreditwege einzudecken. Damit sind ferner auch für die Betriebe, die bisher aus kreditlichen Gründen auf eine volle Erzeugung verzichteten mußten, die Grundlagen für eine intensivere Bewirtschaftung geschaffen worden.

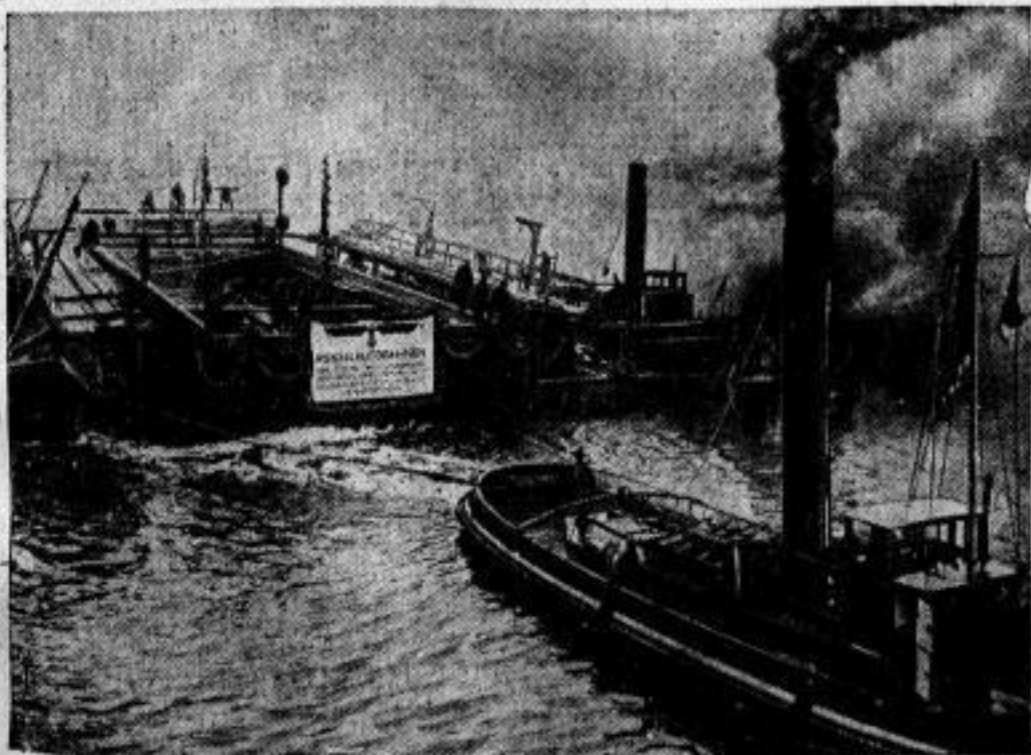
Von gestern bis heute

Preussisch-ödenburgischer Gebietsaustausch.

Das preussische Staatsministerium hat ein Gesetz über eine Aenderung des preussischen Staatsgebietes beschlossen. Durch das Gesetz wird einem zwischen Preußen und Ödenburg geschlossenen Staatsvertrag über einen Gebietsaustausch zwischen beiden Ländern zugestimmt, der sich durch eine in Verbindung mit der Regelung der Wasserverhältnisse an den Landesgrenzen in der Nähe der Stadt Quatenbrück im Regierungsbezirk Osnabrück erfolgte Umlegung der Grenzgewässer als wünschenswert erwiesen hatte. Das Gesetz, dem die Reichsregierung ihre Zustimmung erteilt hat, ist bereits in Kraft getreten.

400 neue Erbhöfe.

Zwischen Märschen, große und Wasserleben sollen etwa 400 neue Erbhöfe entstehen. Das bisher verpachtete Land soll jetzt den Interessenten zum Kauf angeboten wer-



Brückenpfeiler unterwegs.

Für den Bau der Reichsautobahn Berlin-Stettin wurde bei Niederarghden ein großer Senkkasten in die Oberflächengewässer für die Straßenüberführung dienen wird. Unser Bild zeigt den Transport des riesigen Kastens.

Wann treten die Steuergesetze in Kraft?

den. Dadurch würde der Landbesitz zahlreicher kleiner Wirtschaften beträchtlich erhöht, so daß die Bildung von Erbhöfen möglich ist. Es ist nicht beabsichtigt, neue Wirtschaftshöfe zu schaffen. Verhandlungen zwischen der Siedlungsgesellschaft Sachsenland-Halle und der Herzoglichen Anhalt-Bernburgischen Familienstiftung über den Ankauf des 4200 Morgen großen Landgebietes sind jetzt zum Abschluß gekommen, so daß mit dem Siedlungswerk sofort begonnen werden kann.

Waffenfund bei Märgisten in Neunkirchen.

Im Verkehrslokal der margistisch-kommunistischen Einheitsfront in Neunkirchen wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Eine große Anzahl Beamte besetzte die einzelnen Räumlichkeiten, um nach verborgenen Waffen zu fahnden. Bei dieser Gelegenheit wurde ein junger Mann festgenommen, der im Besitz von zwei Pistolen war. Amtliche Erklärungen über das Ergebnis dieser Hausdurchsuchung liegen nicht vor. Wie jedoch verlautet, sollen bei der Hausdurchsuchung drei Gewehre mit Munition beschlagnahmt worden sein. Gerüchlicherweise verlautet, daß u. a. auch ein Maschinengewehr gefunden wurde. Wie von Augenzeugen erzählt wird, wurden bereits am vergangenen Montag mehrere offenbar sehr schwere Risten aus dem Volkshaushaus herausgebracht und auf einen Lieferwagen geladen.

Anog in Genf.

Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Anog, ist in Genf eingetroffen. Er wird an der Sitzung des Völkerversammlung teilnehmen, die der Prüfung der Fragen über die Volksabstimmung und deren Auswirkungen gewidmet sein wird.

Noch immer Bürgerkriegsgefahr in Oesterreich.

Staatsrat Leopold Runschat erklärte in einer Rede vor Mitgliedern des Bundes christlicher Arbeiter und Angestellter in Wien, daß die Bürgerkriegsgefahr noch lange nicht vorbei sei. Runschat betonte, daß es bei uns notwendig geworden ist, neben der Exekutive noch eine größere Armee von Freiwilligen unter Waffen zu halten, ist wohl der beste Beweis dafür, wie ernst die Gefahr des Bürgerkrieges schon genannt ist.

Merke! Neuigkeiten

Schwerer Unfall im Nebel. Bei Schwerte begegnete eine SA-Kolonnen, die sich auf einem Gepäckmarsch befand, im dichten Nebel einem Lieferwagen mit Anhänger. Als der Wagenführer versuchte, sein Fahrzeug zum Halten zu bringen, kam der Anhänger auf der glatten Straße ins Schleudern, streifte einen Baum und brach einen weiteren Baum glatt ab. Die in dieser Höhe marschierenden SA-Männer wurden von dem Anhänger eine heftige Böschung hinuntergeschleudert. Der Lieferwagen blieb schließlich an einem Baum hängen. Eine Anzahl SA-Männer wurde leicht verletzt. Vier SA-Männer mußten mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden.

Die Düsseldorf-Kaufmänner verhaftet. Nach einer Mitteilung der Polizeipräsidenten Düsseldorf ist es gelungen, die beiden Verbrecher, die den Juwelier Max Schlingermann ermordet und beraubt haben, am Freitag in Köln festzunehmen. Bei den Tätern handelt es sich um den 20jährigen Franz Otten aus Köln und den 20jährigen Alfred Janitz aus Berlin. Janitz trieb sich seit längerer Zeit ohne festen Wohnsitz in Köln herum. Otten hatte bei seiner Festnahme eine entzündete Selbstadepistole im Besitz, von der er aber infolge Ueberrumpfung durch die Beamten keinen Gebrauch machen konnte. Die beiden Verhafteten haben bereits ein Geständnis abgelegt.

Wegen unsozialen Verhaltens in Schubhaft. Auf Antrag des Kreisamtsleiters des Amtes für Volkswohlfahrt wurde in Kempen der verheiratete Roman Stoll in Schubhaft genommen und seine Verbringung nach Dachau veranlaßt, weil er zur Abgeltung von 8 RM Biergeld in einer Wirtschaft zwei Zentner Kartoffeln, die seine Familie vom Winterhilfswerk bekommen hatte, verkaufte, bzw. anrechnen ließ. Stoll ist Vater von vier Kindern. In Trunkenheit hat er wiederholt Frau und Kinder mißhandelt.

Feuer im Berner Zeughaus. In einem Schuppen des eidgenössischen Zeughauses in Bern richtete ein Brand großen Schaden an. Außer 1000 Militärfahrern wurden etwa 20 000 bis 30 000 Uniformstücke vernichtet bzw. stark beschädigt. Der Schaden, der auf 500 000 Franken geschätzt wird, ist durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache ist noch unbekannt. Die Höhe des Gebäudeschadens steht gleichfalls noch nicht fest.

Prof. de Sitter †. An den Folgen einer schweren Lungenerkrankung ist in Leiden im 62. Lebensjahr Prof. Dr. W. de Sitter, Professor der Astronomie an der Universität Leiden und Direktor der Leidener Sternwarte gestorben. Mit Prof. de Sitter hat Holland einen Gelehrten von Welt Ruf verloren, dessen große Verdienste für die Entwicklung der astronomischen Wissenschaft wiederholt internationale Anerkennung gefunden haben. Prof. de Sitter war u. a. Mitglied der Niederländischen Königlich-akademischen der Wissenschaften, Ehrenmitglied verschiedener ausländischer Körperschaften und Institute und von 1925 bis 1928 Vorsitzender der Internationalen Astronomischen Union.

Sie können es nicht lassen. In Dragignan (Provence) mußte die Polizei einschreiten, um eine von Juden aus Deutschland, Polen und Griechenland veranstaltete, gesetzlich verbotene öffentliche Versteigerung neuer Möbel zu unterbinden, die seit vergangener Sonnabend täglich stattfand. Die Kaufleute der Stadt sahen sich mit Recht durch diese Verkaufsmethode geschädigt und hatten Klage eingereicht. Nun wurde der Versteigerungssaal gerichtlich geschlossen. Die vorhandenen Möbel wurden vorläufig beschlagnahmt.

Motorbooter vermisst. Eine italienische Motorbooter, die in den Ionischen Gewässern mit 6 Mann Besatzung in schwerem Sturm ausgefahren war, wird vermisst. Alle Nachforschungen sind bisher vergeblich geblieben. Man hat die Hoffnung ausgegeben, Boot und Besatzung zu retten.

Riesenwaldbrände in West-Virginia. Im Süden von West-Virginia wütheten mehrere Hochwaldbrände, die ungeheuren Schaden anrichteten. Zwei Ortschaften, darunter die Stadt Beckley, die 10 000 Einwohner zählt, sind völlig vom Feuer umgibt. Bei der Bekämpfung des Feuers sind Tausende von Männern tätig. Leider ist ein Todesopfer bei den Rettungsarbeiten zu beklagen.

In der „Deutschen Steuer-Zeitung“ wird folgende beachtliche Uebersicht über das Inkrafttreten der neuen Steuergesetze gegeben:

Steuernpassungsgesetz.

Einige Bestimmungen dieses Gesetzes sind bereits am 17. Oktober in Kraft getreten, so u. a. die Verlängerung des Reichsfluchtsteuergesetzes bis Ende 1937 und die Verlängerung der Frist für die Anzeigen auf Grund des Volkswirtschaftsgesetzes mit rückwirkender Kraft bis zum 31. Dezember 1934. Von dem am 1. Januar 1935 in Kraft tretenden Bestimmungen seien hervorgehoben: § 20: Vom 1. Januar 1935 ab werden bei Reichssteuern weder Verzugszinsen noch Aufschubzinsen erhoben, bei Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Vermögenssteuer und Umsatzsteuer auch keine Stundungszinsen. Andererseits zahlt auch das Reich keine Steuerzinsen mehr (z. B. bei Erstattung). § 21 Ziffer 11: Der Erwerber eines Unternehmens haftet nicht mehr für alle rückständigen festgesetzten Steuern, sondern nur noch für die rückständigen Steuern des Jahres, das der Ueberschreibung unmittelbar vorhergeht.

Einkommensteuergesetz.

1. Das Gesetz gilt zum ersten Male für die Einkommensteueranmeldung für das Kalenderjahr 1934, die im Jahre 1935 durchgeführt wird. 2. Die Lohnsteuer wird nach den neuen Bestimmungen von dem Arbeitslohn erhoben, der für eine nach dem 31. Dezember erfolgende Dienstleistung gewährt wird. Von den Gehältern, die Ende Dezember 1934 im voraus für Januar 1935 gezahlt werden, ist also der Lohnsteuerabzug schon nach der neuen Lohnsteuertabelle vorzunehmen. 3. Der Steuerabzug vom Kapitalertrag und von sonstigen Einkünften wird nach den neuen Bestimmungen von den Einkünften vorgenommen, die dem Steuerpflichtigen nach dem 31. Dezember 1934 zufließen. 4. Ehestandshilfe und Abgabe zur Arbeitslosenversicherung sind vom Arbeitslohn, der für die Zeit nach dem 31. Dezember 1934 gewährt wird, nicht mehr einzubehalten.

Neues Eisenbahnunglück in der Sowjetunion. Bei Nischne-Udinsk bei Jarkoff stießen zwei Güterzüge zusammen. Nach bisherigen Mitteilungen wurden zwei Beamte getödtet und acht schwer bzw. leicht verletzt. Zwei Lokomotiven und 15 Wagen wurden vollständig zerstört.

Unfall in einem Schwerspatwerk. Im Schwerspatwerk der Reichelsdorfer Hütte bei Bestungen a. d. Wehra wurden der 49jährige Bergmann Karl Fey und der 30jährige Bergmann Georg Struckmeyer von niederstürzenden Gesteinsmassen getroffen und verschüttet. Beide konnten nur als Leichen geborgen werden.

Die vergehligen Preissträger

Düsseldorf, 24. November. Das Preisgericht für den Schlageter-Wettbewerb hatte — wie bereits gemeldet — einen der drei ersten Preise von je 3000 Mark dem Entwurf 122 mit der Kennziffer 101010 zugeteilt. Da dem eingereichten Entwurf merkwürdigerweise nicht der vorgeschriebene Umschlag mit der Adresse des Einsenders beigegeben war, wußte man zunächst nicht, wer der glückliche Preissträger war. Durch die Mitteilung in der Presse aufmerksam gemacht, meldeten sich nun die beiden Verfasser des Entwurfs 122, Diplom-Ingenieur Werner Gabriel und Architekt Kurt Mareh, beide aus Stuttgart, in Düsseldorf, wo sie auch einwandfrei beweisen konnten, daß sie wirklich die Verfasser des Entwurfs sind. Sie erklärten nun auch, wie es gekommen war, daß sie den Umschlag mit der Adresse nicht beigelegt hatten. Sie hatten nämlich am Schlufftag der Einreichung kurz vor dem Schlufftermin (Poststempel) von 18 Uhr entdeckt, daß der Schlufftermin um 18 Uhr und nicht — wie irrtümlich angenommen — um 24 Uhr war. In aller Eile wurde nun die Rolle mit dem Entwurf fertiggemacht und in letzter Minute zur Post gegeben, noch rechtzeitig, aber... ohne Adresse des Absenders. Durch die Kennziffer und die Mitteilung in den Tageszeitungen kamen nun die beiden Glücklichlichen doch zu ihrem wohlverdienten Preis.



Ankunft der Prinzessin Marina. Der Herzog von Kent, Prinz Georg, begrüßt seine Braut, Prinzessin Marina, bei der Ankunft in Dover. An der bevorstehenden Hochzeit nimmt ganz England regen Anteil.

Bürgersteuergesetz.

Das Gesetz findet erstmalig Anwendung auf die Bürgersteuer, die für das Kalenderjahr 1935 erhoben wird.

Körperschaftsteuergesetz.

Das Gesetz gilt (ebenso wie das Einkommensteuergesetz) erstmalig für Veranlagung für das Kalenderjahr 1934.

Reichsbewertungssteuer.

1. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1935 in Kraft. 2. Die erste Einheitsbewertung nach den Vorschriften des neuen Gesetzes findet nach dem Stande vom 1. Januar 1935 statt.

Vermögenssteuergesetz.

1. Die Vermögenssteuer wird nach dem neuen Gesetz erst vom 1. April 1936 ab erhoben unter Zugrundelegung des auf den 1. Januar 1935 ermittelten Wertes des steuerpflichtigen Vermögens. 2. Für das Rechnungsjahr 1935 wird die Vermögenssteuer noch nach den bisherigen Bestimmungen erhoben.

Erbrechtssteuergesetz.

Die neuen Bestimmungen gelten für solche Erwerbungen, für die die Steuerpflicht nach dem 31. Dezember 1934 entsteht.

Umsatzsteuergesetz.

1. Das neue Gesetz tritt am 1. Januar 1935 in Kraft. Es findet also auf alle seit diesem Tage getätigten Umsätze Anwendung. 2. Das alte Gesetz ist noch anzuwenden, wenn bei der Besteuerung nach vereinnahmten Entgelten die Vereinnahmung des Entgeltes und bei der Besteuerung nach Lieferungen die Lieferung vor dem 1. Januar 1935 erfolgt ist. 3. Im Gegensatz zu der kommenden Einkommen- und Körperschaftsteueranmeldung erfolgt also die Umsatzsteueranmeldung für 1934 noch nach den alten Vorschriften.

Kapitalverkehrssteuergesetz.

Das Gesetz tritt am 1. Januar 1935 in Kraft.

Aus dem Gerichtsjaal

Greuelmärchen als Geschäftstrid

Vor dem Berliner Sondergericht hatte sich am Freitag die 42jährige polnische Staatsangehörige Sajnka Wulkan wegen Verbreitung von Greuelnachrichten zu verantworten. Die Angeklagte hatte die uns vom Ausland her aufgezwungene Notwendigkeit, die Rohstoffeinfuhr einzudämmen und aus dem Ausland bezogene Waren nach Möglichkeit durch gleichwertige Inlandsprodukte zu ersetzen, dazu bemüht, Geschäfte zu machen. Am 18. Oktober befand sie sich in einem Berliner Borort, um wie üblich Stoffe zu verkaufen. Bei einem Kunden wurde ihr erwidert, daß man noch reichlich mit Stoffen versehen sei. Hierauf entgegnete die Händlerin, man solle froh sein, denn die Stoffe würden jetzt aus Papier hergestellt und nur auf Bezugsschein abgegeben werden. Das Motiv dieser Ueherung war ja klar. Die Angeklagte wollte bei ihren Kunden lediglich unbegründete Besorgnis-erregen und diese veranlassen, Stoffe zu hamstern. Ebenso war aber auch die Beschäftigung dieser Bemerkung, die das Berliner Sondergericht mit drei Monaten Gefängnis ahndete.

Noch 50 Tage bis zur Saarabstimmung!

Sächsische Nachrichten

Armeemärche sind keine Tanzmusik

(Ipr.) Der sächsische Minister des Innern hat auf Grund des Reichsgesetzes zum Schutz der nationalen Symbole das Spielen traditioneller Armeemärche, insbesondere auch des Badenweiler Märches, als Tanzmusik in öffentlichen oder geschlossenen Veranstaltungen verboten.

Meldungen über Namensänderungen an die Polizei behörden

(Ipr.) Die Verordnung des Sächsischen Ministeriums des Innern vom 26. April 1930 betr. Meldungen über Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle, ist, wie im Sächsischen Verwaltungsblatt bekanntgegeben wird, dahin erweitert worden, daß die Polizeibehörden auch zu benachrichtigen sind von Namensänderungen, die eine Folge sind der Legitimation (§ 1719 BGB), der Namenserteilung (§ 1706, Absatz 2, BGB — Einbenennung), der Eheheilerklärung (§ 1723 BGB), der Annahme an Kindes Statt (§§ 1741, 1758 BGB), der Namensänderung nach Scheidung der Ehe (§ 1577, Abs. 2 und 3, BGB) sowie von Namensänderungen durch Entscheidung des Staatsministers des Innern und der sonst zuständigen außer-sächsischen deutschen Behörden.

Arbeitsausweis für alle Kämpfer

Vorbildliche Maßnahme der Gauleitung Sachsen Die Gauleitung Sachsen der NSDAP hat im Einvernehmen mit dem Landesarbeitsamt eine Maßnahme getroffen, die dem Anspruch der alten Kämpfer auf bevorzugte Arbeitsvermittlung Rechnung trägt: sie hat einen Ausweis geschaffen, der die Personalkarte des Inhabers und sein Lichtbild, außerdem die Unterschrift des Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleiters und den Stempel des zuständigen Arbeitsamtes enthält.

Die weiteren Seiten des Ausweises sind für die Eintragungen des Arbeitgebers bestimmt, so daß jederzeit festgestellt werden kann, wie lange der Inhaber in Arbeit gestanden hat.

Die Gauleitung hat veranlaßt, daß sämtliche Arbeitsämter über diese Neuregelung unterrichtet worden sind, ebenso haben der Treuhänder der Arbeit und die Industrie- und Handelskammer alle Betriebsführer und das Besatzministerium alle Behörden angewiesen, den Inhabern dieser Ausweise jene Förderung anzugehen zu lassen, die ihnen das Vorrecht auf einen Arbeitsanlaß sichert.

Sicherung von Marschkolonnen / Ein Erlaß des Reichsjustizministers

Der Reichsminister der Justiz hat einen Erlaß an alle deutschen Strafverfolgungsbehörden erlassen, in dem es heißt:

Der Führer und Reichsführer hat das deutsche Kraftfahrzeugwesen zu neuem blühendem Leben erweckt und fördert es in einzigartiger Weise. Solche Förderung verpflichtet zu höchstem Verantwortungsbewußtsein. Die mit der Pflege des Kraftfahrzeugwesens betrauten Stellen des Staates und der Partei haben diese Pflicht zur Verantwortlichkeit immer wieder hervorgehoben.

Die Marschkolonnen der Reichswehr, Polizei, SA, SS, FD, des FV, der HJ, des AB, ebenso wie die Arbeitskolonnen der deutschen Arbeiter drücken der deutschen Straße den Stempel des Lebenswillens des erwachten Volkes auf. Sie müssen vor allem das Gefühl der vollsten Sicherheit auf den deutschen Straßen haben.

Ich ordne deshalb an: Fälle rücksichtslosen oder nur fahrlässigen Anfahrens solcher marschierender und arbeitenden Kolonnen sind von der Staatsanwaltschaft mit allergrößter Beschleunigung und mit schärfstem Nachdruck zu bearbeiten. Insbesondere ist zu prüfen, ob die Bewissenlosigkeit des Anfahrens solcher Kolonnen nicht Anlaß zur Annahme

gibt, daß der Täter in seiner bewiesenen Bewissenlosigkeit versucht, sich der Strafe zu entziehen, und ob nicht deshalb sofortige Verhaftung angezeigt erscheint. Dies um so mehr, als die vorgeschriebenen Schluß-, Seiten- und Brustlichter marschierender Abteilungen ebenso wie die vorgeschriebenen deutlichen Kennzeichnungen es leicht machen, Marsch- und Arbeitsabteilungen rechtzeitig zu erkennen. Bei der Bearbeitung solcher Fälle muß die Staatsanwaltschaft davon ausgehen, daß die freie Entwicklung des Kraftfahrzeugwesens verlangt, daß der Kraftfahrer bei Begegnen und Ueberholen marschierender oder arbeitender Kolonnen eine Geschwindigkeit, die ihm ein jederzeitiges sofortiges Halten ermöglicht, unter keinen Umständen überschreitet.

Bei Beantragung des Strafmaßes ist dem Gesichtspunkt weiter Raum zu gewähren, daß derjenige, der gewissenlos oder fahrlässig die Sicherheit marschierender Kolonnen oder arbeitender Gruppen gefährdet, in besonderer Maße verantwortungsgelöst gegen die Volksgemeinschaft handelt. Die Empfindlichkeit und Schwere der in solchen Fällen von der Staatsanwaltschaft beantragten und vom Gericht erkannten Strafe muß für jeden gleich Bewissenlosen ein warnendes Beispiel sein.

Die Schüler der Unteroffizierschulen waren von den Soldatenstandes; sie waren im Weltkrieg zur Wehrmacht eingezogen und haben jenseitig Anspruch auf das Ehrenkreuz des Weltkrieges. Die Kadetten und Schüler der Unteroffizierschulen waren dagegen nicht Militärpersonen; sie können daher bei der Verleihung des Ehrenkreuzes nicht berücksichtigt werden.

Eine ledige weibliche Person, die mit einem gefallenen Kriegsteilnehmer verlobt war, gilt auch dann nicht als Witwe im Sinne der Verordnung des Reichspräsidenten über die Stiftung eines Ehrenkreuzes, wenn sie die Beziehung „Frau“ zu führen berechtigt ist. Ihr kann daher das Ehrenkreuz nicht bewilligt werden.

„Kraft durch Freude“ im Rundfunk

Das Presse- und Propagandamt der NSDAP „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen teilt mit:

Nachdem der Reichssender Leipzig in der vergangenen Woche zur Eröffnung der Leistungsschau und Werbewoche „Kraft durch Freude“ einen Aufruf verbreitet hatte, wurde am Montag, 19. November, aus einem Leipziger Großbetrieb ein Betriebskonzert übertragen, das die Reichswehrkapelle ausführte.

Am Sonntagabend, 24. November, wird nun die Zusammenarbeit zwischen der NSDAP „Kraft durch Freude“ und dem Reichssender Leipzig fortgesetzt. Aus dem Saal des Gewandhauses in Leipzig wird die Operette „Das verwunschene Schloß“ übertragen. Der Aufführung wohnen 600 Arbeitskameraden und -kameradinnen kostenlos bei; die Uebertragung dauert von 20.10 bis 22.20 Uhr.

Am Donnerstag, 29. November, wird aus dem Saal des Vereinshauses in Dresden ein Opernabend übertragen, dem ebenfalls 1500 Arbeitskameraden und -kameradinnen gegen einen ganz geringen Unkostenbeitrag beiwohnen dürfen.

Am Sonntag, 9. Dezember, bringt der Reichssender Leipzig aus dem Saal des Gewandhauses in Leipzig eine Sendung „Fröhliche Laune“, die wiederum in Gemeinschaft mit der NSDAP „Kraft durch Freude“ durchgeführt wird; diese Sendung dauert von 16 bis 17.25 Uhr.

Außerdem wird der Reichssender Leipzig in den nächsten Tagen einen Gang durch die Sportturse unserer Sportämter Leipzig, Dresden und Chemnitz unternehmen und dort einige lustige Minuten auf Platten festhalten. Diese werden dann im Rahmen einer kurzen Erläuterung zu einem noch näher bekanntzugebenden Zeitpunkt gesendet.

Es ist zu begrüßen, daß sich der Reichssender Leipzig zu dieser festen Zusammenarbeit mit der NSDAP „Kraft durch Freude“ entschlossen hat. Rundfunk und „Kraft durch Freude“ müssen zusammengehen. An alle Arbeitskameraden und -kameradinnen in Sachsen und Mitteldeutschland richten wir den Aufruf, die oben angeführten Sendungen ganz besonders zu beachten!

Handel und Börse

Dresdener Börse vom 23. November. Da auch heute nur wenig Kaufneigung bestand, kam es überwiegend zu Abschwüngen. Anleihen hatten gleichfalls flüchtliges Geschäft bei wenig veränderten Kursen. Trade 1,5 Prozent höher. Die Aufwärtsbewegung der Freigabe genusschein kam heute zum Stillstand; Photo-Genusscheine waren 6,75 RRM und Albumin-Genusscheine 3 RRM niedriger. Außerdem verloren Dresdener Chromo 2,25 und Kadeberger Exportier 3, Schubert & Salzer 3 Prozent.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 23. November. Weizen ähnl. 76-77 Rg. Mühlenhandelspreis 202; Roggenpreis W 8 186; Klebpreis W 8 188; Roggen ähnl. 71-73 Rg. Mühlenhandelspreis 165; Klebpreis 8 156; Getreidepreis W 9 158; R 11 160; Wintergerste vierzellig 178-182; zweizellig 187-197; Sommergerste ähnl. zu Frauenweden 200 bis 210; sonstige 187-200; Hafer gel. Erzeugerpreis 48-49 Rg 5 7 151; S 11 156; Weizenmehl Topf 790. Preisgebiete: W 9 27,50; W 8 27,25; W 3 27; Roggenmehl Topf 197. Preisgebiete: R 11 und R 9 je 22,25; R 4 22; Erdnußkuchenmehl 560/2 hell 17,70-20,20; Erdnußkuchensutter 50proz. hell 17,40-19,90; Sojabohnenmehl 45proz. extrahiert 14,70-16,70; Malzextrakt hell 14,3 bis 14,70; Kartoffelflocken 18,50-18,70; Weizenrohweizen 13,80; Futtermittel 15; Weizenfuttermittel 15,5; Weizenrohweizen 13,80; Weizenkleie W 8 11,75; W 9 11,90; Weizenkleie W 8 11,25; W 9 11,40; Roggenkleie R 8 9,75; R 9 9,90; R 11 10; Rottlee Siebenbüraener neuer 98-94 140-144; deutscher 97-72 156-160.

Berliner Effektenbörse

Am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag war die Haltung bei kleinen Umsätzen überwiegend schwächer. Bei Montanwerten blieben die Rückgänge unter 1 Prozent bis auf Stolberger Zink (-1,75 Prozent) und Harpener (-1 Proz.). Braunkohlenwerte tendierten ebenfalls schwächer, nur Rhein-Braunkohlen konnten 1 Prozent gewinnen. Von Kaliwerten gaben Westeregeln 1 Prozent und Werraeroben 1,5 Prozent her. Elektrowerte schlossen sich der Abwärtsbewegung an. Stärker gedrückt waren Bahnerwerke (-3,25 Prozent) und Thade, die bis zu 3 RRM einbüßten. Den stärksten Kursverlust hatten Schubert & Salzer mit -6,5 Prozent zu verzeichnen. Ferner waren noch Drenstein & Koppel -1,75, Schwarztopf -1 1/2, Julius Berger -1,75, Schultheiß -1,5 und Hotelbetrieb -1,75 erheblich schwächer. Schiffahrtswerte laßen freudlicher. Reichsbank büßten 1 1/2 Pro-

zent ein. Am Rentenmarkt war die Tendenz bei stillem Geschäft nicht einheitlich. Anleihe-, Umschuldungsanleihe, Schuldbuchforderungen und die Umtauschstücke der Dollarbonds bräuelten ab. Fester lagen Reichsbahnvorzugsaktien, Berein. Staatsobligationen waren gut beehauptet.

Am Geldmarkt war Bilanzgeld für erste Abreisen mit 3,87 bis 4,12 Prozent und darunter zu haben.

Am Devisenmarkt waren Dollar und Pfund international kaum verändert. Die Berliner amtlichen Notierungen stellten sich auf 2,40 (2,491) bzw. 12,43 (12,44).

Amstlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin

Ebenso wie an den Vortagen bewegte sich das Geschäft am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag in ruhigen Bahnen. Knappem Angebot in Brot- und Futtergetreide stand wieder gute Nachfrage gegenüber, die oftmals nicht befriedigt werden konnte. Der Weizenmarkt lag weiterhin still. Für Brau- und Industriezwecke hielt das Interesse bei kleinem Angebot an.

In den Notierungen traten keine Veränderungen ein.

Großhandelspreise für inländisches Getreide. Amstlicher Marktbericht der Städtischen Marktstellen-Direktion Berlin (für 50 Rg): Weizen 3-4, Winterweizen 3,50-4, Roggen 5,50-6,50, Grünweizen 3-4, Spinal Weizen 3-5, Blatt 4-7, Rapunzel 15-22, Rüböl 2,50-3,50, Tomaten Treibh. 25-45, Mohrrüben gewaschen 3-3,50, Kohlrüben 3-4, rote Rüben 3-5, Mörschen 5-9, achte 14-16, Meerrettich 28-34, Rosenkohl 15-22, Schwarzwurzel 18-23, Zwiebeln 6,25-6,50, große 7-7,50, Salat 100 Kopf 6-14, Gurken Treibh. 100 Stück 25-55, Kohlrabi Schod 0,60 bis 0,80, Rettihe 100 Stück 3-10, Blumenkohl Erfurter 100 Stück 7-25, Porree Schod 0,60-1, Petersilie 100 Bund 2-5.

Amstlicher Berliner Schlachtviehmarkt

Kufltrieb: 2318 Rinder, darunter 364 Ochsen, 398 Büllen, 1656 Kühe und Färjen, 1647 Rinder, 2775 Schafe, 9709 Schweine. Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM.

Ochsen: 23. 11. 20. 11. 1. vollst., angemästete höchsten Schlachtwerts 39-40 39-40 2. jüngere vollstetische 36-38 34-37 3. fleischige 30-34 29-33 4. gering genährte 23-29 22-28

Bullen: 1. jüngere vollstetische höchsten Schlachtwerts 35-37 36-37 2. jüngere vollstetische oder angemästete 3-35 32-35 3. fleischige 2-32 28-31 4. gering genährte 23-28 22-27

Kühe: 1. jüngere vollstetische höchsten Schlachtwerts 3-34 33 2. jüngere vollstetische oder angemästete 3-32 31-31 3. fleischige 17-22 17-22 4. gering genährte 10-16 10-16

Färjen: 1. vollst., angemästete höchsten Schlachtwerts 36-37 35 2. vollstetische 32-35 31-34 3. fleischige 25-30 25-30 4. gering genährte 21-24 19-24

Ferkel: 1. mäßig genährtes Jungschaf 20-27 20-26 Rinder: 1. Doppeltender bester Mast 70-85 70-85 2. beste Mast- und Saugfäher 50-58 50-58 3. mittlere Mast- und Saugfäher 40-48 40-48 4. geringere Saugfäher 30-38 30-38 5. geringe Rinder 18-27 18-27

Schafe: 1. beste Mastkammer (Stallmast) 46-48 47-48 2. beste junge Mastkammer (Stallmast) 44-46 44-46 3. mittlere Mastkammer u. ältere Mastkammer 41-43 40-43 4. geringe Kammer und Hammel 29-38 29-38 5. beste Schafe 33-34 33-34 6. mittlere Schafe 30-32 30-32 7. geringe Schafe 25-29 25-29

Schweine: 1. Speckschweine 52 52 2. vollstetische über 300 Pfd. Lebendgewicht 51-52 51-52 3. vollstetische von 240-300 Pfd. 48-51 48-52 4. vollstetische von 200-240 Pfd. 45-48 44-48 5. vollstetische von 160-200 Pfd. 42-44 40-43 6. fleischige von 120-160 Pfd. 42-44 40-43 7. fleischige unter 120 Pfd. 42-44 40-43 8. Specklauen 48-49 49-50 9. Sauen 43-47 43-48

Marktwortlauf: Bei Rindern und Schafen glatt; bei Rindern mittelmäßig; bei Schweinen ziemlich glatt.

Der Mutter Traum

Die alte Mutter, vom Gram gebüchert, Am Fenster sitzt, auf die Straße sie blickt. Auf der Straße eilen recht viele Leute, Denn Totensonntag ist es heute. Jam Friedhof gehn sie, die Gräber zu schmücken. Der Mutter will es das Herz zerdrücken: „Wer schmückt nun ihm das ferne Grab, Meinem Sohne, den ich dem Vaterland gab?“ Mit Schluchzen und Tränen des Weinen sie denkt, Bis erlösender Schlaf die Arme umflingt.

Da hört im Hause man ellinges Lauf, Es knarret die Stiege, die Tür geht auf: O schau, wer tritt in das Stübchen ein Umleuchtet von freudigem Sonnenschein? Im Kriegstroche, auf dem Haupte ein Kranz. Der Strahl so herrlich in schimmerndem Glanz. O, Mutter, sieh, Dein Sohn kommt zu Dir, So frisch und gesund, in des Helden Zier: „Lieb Mutter, wie bist Du so bleich und gebeugt. Die treuen Augen von Tränen feucht. Nicht weinen darfst Du, sei stark, voller Mut, Ich bin ja bei Dir und alles ist gut.“

Er umflingt die Mutter mit kräftigem Arm. Wie wird ihr so wohl, wie wird ihr so warm! Sie drückt ihn in seliger Liebe ans Herz. Verschwunden ist Gram und Schwäche und Schmerz. „Komm, Mütterlein, laß mit den andern Uns heute zum lieben Gotteshaus wandern.“ Sie gehet mit ihm — und stolz sie blickt Auf ihn, der mit herrlichem Kranze geschmückt. Sie freut sich — es bleiben die Leute fern. Bewundernd den Sohn in dem Schmucke sie sehn. In der Kirche, da singet aus voller Brust Dem Herrn zu Ehren der Sohn voll Lust. Wie stimmel die Mutter freudig mit ein, Vergessen ist Schmerz und Kummer und Pein. — Die Mutter erwacht! Wie war es so schön, Was im Traume sie eben voll Wonne gesehen! „Mein Sohn, mein einziger, habe Dank! Nun will ich gelunden, bin nicht mehr krank. Du hast mir Kraft aus der Höhe gebracht. Getroßt das Herz mir und freudig gemacht.“ — Oft sieht man sie pilgern zum Gotteshaus, Da wird ihr so wohl, da weint sie sich aus. Und beugt der Kummer sie abernals nieder, Holt Kraft sie aus der Höhe sich wieder. Unger. (Erstmal veröffentlicht Totensonntag 1914.)

Mit dieser Maßnahme hebt die Gauleitung einerseits die alten Kämpfer verdientermaßen aus der Masse der Gewerkschaften heraus und sichert ihnen das Vorrrecht auf einen Arbeitsplatz, auf der anderen Seite sichert sie sich durch die Schaffung dieses Ausweises ein Kontrolle über den Willen der Arbeitgeber, die alten Kämpfer so zu behandeln, wie sie es verdienen.

Der Ausweis ist so mustergültig ausgestattet, daß ein Mißbrauch unmöglich ist. Außerdem führen sowohl die Arbeitsämter als auch die Ortsgruppen der NSDAP die Inhaber der Ausweise in einer besonderer Kartei. Schließlich ist es ganz ausgeschlossen, daß sich ein Unberechtigter in den Besitz des Ausweises setzt, da er nur von der Gauleitung ausgestellt wird, die selbstverständlich alle Unterlagen über die als alte Kämpfer geltenden Parteigenossen besitzt.

An die Betriebsführer und die Behörden aber richtet die Gauleitung die Bitte, dem grauen Ausweis die Beachtung zu schenken, die ihm zukommt, damit die in erster Linie wieder zu Arbeit und Brot kommen, die in den Jahren des Kampfes ihr Leben mehr als einmal für Deutschland eingelegt haben.

Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums im Gemeindedienst

(pr.) Der Reichsstatthalter hat auf Vorschlag des Staatsministers des Innern nach § 6 des Gesetzes vom 7. April 1933 im Interesse des Dienstes bzw. zur Vereinfachung der Verwaltung in den Rufestunden verlegt: die Bürgermeister (z. B. Marktneufrieden; Preißler, Oberwiesenthal, Bretschneider, Mittweida (Erg.); Wolkert, Zeithain; Müller, Krögis; Amtsbl. Meisen); Müller, Heinrichsdorf (Glauchau); Krenig, Karcha (Meisen); Wolf, Dobbschütz (Meisen); Claus, Zöbiger (Zeitz); Münch, Naundorf (Meisen); Wolf, Pöhlau; Claus, Nichtenhain; Bernhardt, Tanneberg (Meisen); Stadtrechtsrat Kunz, Leipzig; Stadtbauinspektor Wagner, Leipzig; 3. Kongertmeister Schwarz, Leipzig; Stadtmann Ihlemann, Leipzig; Stadtdirektor Ingeborg, Leipzig; Stadtdirektor Kellermann, Leipzig; Stadtdirektor Ingeborg in G. Bassenge, Leipzig; Stadtdirektor Pöhlcher, Leipzig; Stadtdirektor Leiterich, Leipzig; Stadtdirektor Kantsch, Leipzig; Rang-Leiter Friedrich Isenhardt, Leipzig; Rang-Leiter Oberassistent Wagner, Leipzig; Oberfeuerwehrmann Mieschke, genannt Müller, Leipzig; Maschinenobermeister Köhler, Leipzig; Totenbittmeister Dabbe, Leipzig; Ermittlungsbeamter Wagner, Leipzig; Oberassistent Seeling, Bez.-Verband Leipzig; Bez.-Straßenmeister Seppelt, Bez.-Verband Leipzig; Oberarzt Dr. med. Widm, Chemnitz; Oberinsp. Dr. Böhl, Chemnitz; Verwaltungsinspektor Prizbil, Chemnitz; Stadtrat Jitz, Freital; Direktor Korff, Elektr.-Verband Gröba; Sekretärin Schulz, Elektr.-Verband Gröba; Stadtrechtsrat Dr. Richter, Markranstädt; Stadtbaumeister Kohl, Markranstädt; Direktor Hoh, Städt. Gas- und Wasserwerke, Meisen; Stadtmann Mende, Franzenberg; Versorgungs-Vorstand Hüller, Franzenberg; Oberverwaltungsinspektor Kirsten, Bzw.-Verband Grimma; Gaswerkdirektor Benzlin, Almbach; Stadtdirektor Ratfisch, Pöhlcher; Bev.-Assistent Finghannel, Zwönitz; Bev.-Sekretär Hofmann, Mittelbach (Chemnitz); Krankenhausesverwalter Köhler, Bez.-Verband Annaberg; Wohlfahrtschwester Rieger, Bez.-Verband Meisen; Oberverwaltungsinsp. Oberländer, Rugersdorf; Bürgermeister Richter, Bieberach (Großschöndorf).

Der Reichsstatthalter hat die nachstehenden, von ihm verfügten Entlassungen bzw. Verechtigungen in den Ruhestand aufgehoben: des Bürgermeisters I. R. Klein in Struppen; des Straßenaufsehers I. R. Zettel in Mülsen-St. Jakob; des Bev.-Oberinspektors Viertel in Döbeln; des Bev.-Assistenten Starke, Jitzau; des Bev.-Obersekr. Schulze, Riesa; des Bev.-Prakt. Illig, Waldheim; des Bev.-Sekretärs Knorr, Wittgensdorf; des Gasmeisters Jürgel, Mülsen, St. Jakob; des Bürgermeisters Stein, Erbisch (Stollberg); des Stadtbauinspektors Wilemann, Ohlitz.

Zur Verleihung des Ehrenkreuzes

(pr.) Im Sächsischen Verwaltungsblatt werden nachstehende Rundschreiben des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern über die Verleihung des Ehrenkreuzes zur Nachachtung bekanntgegeben:

In der Durchführungsvorordnung ist bestimmt, daß in Seekrieg außer den Soldaten und Marinebeamten auch „sonstige Befehlungsangehörige“ eines die Kriegslage führenden Kriegsschiffes oder Hilfskriegsschiffes die Frontkämpfereigenschaft haben, wenn sie auf diesem an einer Kampfbildung teilgenommen haben. Zu diesen sonstigen Befehlungsangehörigen sind auch die Schiffsjongen zu rechnen; sie können demnach, vorausgesetzt, daß sie an einer Kampfbildung beteiligt gewesen sind, das Frontkämpferkreuz erhalten, auch wenn sie noch nicht veredigt waren. Sofern sie an einer Kampfbildung nicht teilgenommen, sich aber an Bord eines die Kriegslage führenden Kriegsschiffes im Kriegsgeschehen aufgehalten haben, steht ihnen das Kriegsteilnehmerkreuz zu.

Die gegenwärtige Tätigkeit der NSD

Im Rahmen dieser Beipredung die sich mit einer Reihe politischer Fragen befahte, gab Hauptamtsleiter Hilgenfeldt einen Bericht über die Arbeit der NS-Volkswohlfahrt. Er teilte dabei aufschlußreiche Einzelheiten aus der Arbeit dieser Kassenorganisation mit.

So wurden in diesem Sommer von der NSD allein 500.000 Kinder verpflegt, 35.000 Müttern geholfen und in großem Umfang Bettenhilfen, Wohnungshilfen, Umzugshilfen usw. durchgeführt. Hilgenfeldt gab anschließend einen Überblick über den gegenwärtigen Stand des Winterhilfswerkes 1934/35 und konnte günstige Angaben darüber machen.

**Turnen und Sport
Schmiedeberger Sport.**

Als einziges Fußballspiel am Sonntag gelangt das Freundschaftsspiel anderer 1. Jugend gegen VfV. Dippoldswalde 1. Jgd. zur Austragung. Der Ausgang dieses Spieles ist noch völlig offen, da Schmiedeberg zur Zeit nicht gerade in einer guten Verfassung ist und der Gegner recht spielfest erscheint, was ja auch das letzte Ergebnis gegen die erstklassigen Rabenauer (1:2) deutlich zum Ausdruck bringt.

Untertreis Müglitztal (III)

Bericht über den D.T.-Lehrgang im Kinderturnen

Am 17. November stellten sich 20 Turner, 3 Turnerinnen und 5 Gäste vom NSD dem Untertreisinderturnwart Otto Werner, Bärenstein, in der geräumigen Halle des Turnvereins Reinhardtstr. zu einem vierstägigen Lehrgang im Kinderturnen. Der feine Verlauf der Lehrtage zeigte, wie ein solcher Kursus vordringlich durchgeführt werden kann. In echt kindertümlicher Weise ließ Hr. Werner seine Klagen an Red, Barren, Pferd, Kasten, Schwedenbank und an zwei zu einer Uebung verbundenen Geräten arbeiten. Viel Freude bereiteten die Uebungen mit den Handgeräten, dem Stabe, der Keule, der Hantel und dem Springseil. War die Werner'sche Afterschule am Sonnabend, Sonntag und Dienstag recht straff gewesen, so gestaltete Kreisinderturnwart Erich Raquet am Mittwoch sein Mädchenturnen annuitig und geschmeidig. Mit dem Medizinball lieferten sich die beiden Klagen fröhliche Wettkämpfe. Am meisten sprachen über wohl die Sing- und Bauernspiele an. Ungern trennten sich Kameraden und -kameradinnen am Mittwochabend.

Die Totengabe

Deutscher Brauch im bäuerlichen Seelentum.

Die Mehrzahl der den Totenkult begleitenden Sitten und Gebräuche unserer heidnischen Vordorvorden hat sich in vielen deutschen Gauen, vor allem im Bergland, in ihrer ursprünglichen Form und Vielgestaltigkeit erhalten.

Nichts ist erschütternder als die Trauer einer Sippschaft in der Bahre des Hofherrn. Sobald der Bauer auf dem Schragen liegt, stellt der Erbe des Hofes das Kreuzigt des Herrgottswinkels an das obere Ende des Schreins und steckt in die Hausleuchter die hohen, roten Kerzen, die erst angezündet werden, wenn sämtliche Fenster geöffnet sind und die ihr abgestellt ist. Das Licht, das über dem toten Bauern leuchtet, leuchtet seiner Seele. Die durch die geöffneten Fenster strömt, in das ewige Reich. Wenn ein Bauer gestorben ist, kann darf niemand im Dorfe spinnen, kein Pflug soll die Erde furchen und keine Saat über den Acker gestreut werden. Der Jungbauer aber trägt Korn und Honig zum Sarg. Totengabe nennen es die Bauern.

Die Totengabe ist nicht nur im Berglande üblich sondern überall, wo Bauernland ist. So ist es im Oesterreichischen Silesien, an Totenschrein einen Krug voll Wasser, etwas Brot und Getreidekörner niederzulegen. In Franken wird dem Toten eine Zitrone mit in das Grab gegeben. In diesem Bande hat sich auch die Sitte am längsten gehalten, den Verstorbenen Totenkronen zu wetzen. Starb ein Mädchen im Brautstand, so erhielt es als Totengabe eine Krone aus Myrten oder Busch. Da gab es oft wunderbare Arbeiten heimischer Volkskunst. Die Totenkronen wurden ähnlich wie die Ernte- und Hochzeitskronen aus seidenfarbigen Spinnrockenbändern, Glaserzweigen, künstlichen Blumen und Federn, Goldschlagen und Goldfäden hergestellt. Selbst der Dichter erhielt die Totenkronen als letzten Gruß der Nachwelt. Im Kreuzgang zu Mainz sehen wir auf dem Sarge des 1318 gestorbenen ritterlichen Dichters Frauenlob Totenkronen.

Sträußchen aus Rosmarin sind die Totengabe des Südtiroler Bauern. Seit altersher spielt im Totenbrautstum Rosmarin die wesentlichste Rolle. Der Rosmarinstrauch

Am den Eisehaken-Europapokal standen sich in Mailand der EC. Niehersee und HC. Mailand gegenüber, die sich ein torloses Treffen lieferten.

Eine drakonische Maßnahme führte der Internationale Eislauf-Berband durch. Wegen Nichterhaltens der internationalen Weltlauf-Ordnung wurden die norwegischen Meisterläufer Staatsraub, Engestrangen und Ballangrud für den ganzen Winter 1934/35 gesperrt.

Bei den Berufsboktämpern in Antwerpen wurde der frühere Doppelmeister der leichten Gewichtsklassen, Will. Wegner-Rötlin, von dem Belgier Kieb David in der sechsten Runde f. o. geschlagen. Bei der gleichen Veranstaltung siegte im Schwergewicht der Belgier Pierre Charles über den Spanier Galdonaga nach Punkten. Der Spanier bestreitet bekanntlich am 30. November in Berlin den Hauptkampf in der Tennishalle gegen Hans Schönraih.

Hans Rühllein schlug bei einem Hallenturnier in London vor 8000 Zuschauern William T. Eiden mit 3:6, 6:1, 5:7, 6:2, 6:4 und führt damit mit dem Amerikaner Bines, der seinen Bandmann Barnes 5:6, 6:4, 9:7 besiegte. Die Entscheidung über den Turniersieger bringt also das Treffen zwischen Rühllein und Bines.

25. November.

Sonnenaufgang 7.37	Sonnenuntergang 15.56
Monduntergang 11.30	Mondaufgang 19.29

1562: Der spanische Dichter Felix Lope de Vega Carpio in Madrid geb. (gest. 1635). — 1814: Der Naturforscher Robert Mayer in Heilbronn geb. (gest. 1878). — 1835: Der amerikanische Großindustrielle Andrew Carnegie in Dunfermline geb. (gest. 1919). — 1850: Der Germanist Eduard Sievers in Dippoldswalde geb. Hofmeister geb. (gest. 1932).

Namensstag: Prot. und kath. Katharino

26. November.

Sonnenaufgang 7.38	Sonnenuntergang 15.55
Monduntergang 11.52	Mondaufgang 20.41

1822: Der preussische Staatsmann Karl August Fürst von Hardenberg in Venna geb. (geb. 1750). — 1857: Der Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff in Reife geb. (geb. 1788). — 1894: Der Maler Stanislaus Graf von Radlreuth in München geb. (geb. 1820). — 1928: Der deutsche Admiral Reinhold Scheer, der Sieger in der Sagaratschlacht, in Marktredwitz geb. (geb. 1863). — 1930: Der Polarforscher Otto Sverdrup in Oslo geb. (geb. 1854).

Namensstag: Prot. und kath. Konrad.

lebt in keinem Bauerngärtlein. Wird der Rosmarinstrauch keine Knospen ab, ohne zu blühen, oder haken die Raben an diesem heiligen Busch, dann wird bald der Hofherr sterben. Neben Rosmarin wird in den Sarg auch Wasch gelegt, denn dem Toten muß für seine weite Reise in das dunkle Reich genügend Licht mitgegeben werden. Nicht selten brannte einst auf dem frischen Grabe ein Oellampfen 40 Nächte lang. Am Totengedenktage wurden in den Bergfriedhöfen große Feuer abgebrannt. Eine ähnliche Sitte war das Aufstellen einer Lichtsäule mitten im Gottesacker. In Altbayern finden wir noch solche Lichtsäulen, die nach allen Richtungen des Friedhofes Licht ausstrahlen. Ein malerisches Bild ist es, wenn in der Vornacht zum Totengedenktage auf jedem Grab eines Tiroler Friedhofes Kerzenlein brennen.

Im November liegen die Tage, an denen die Totengabe erneuert wird, allerdings in anderer Art. Im Salzburger Lande werden Seelengedenke an den Grabkreuzen aufgehoben. In Tirol verteilt die Bäuerin „Seelstüdt“, und zwar an die Knaben solche in Form eines Kehlens und an die Mädchen in der einer Henne. In der Schweiz gibt es „Totenbeindli“, in der Schweizer Gegend „Hufeisen“, in anderen Gegenden „Hörnchen“ und in Altbayern „Seelenzöpfe“. Der Seelenzopf erinnert an die germanische Sitte, nach der die Frau dem toten Herrn ihre abgeschneitten Haare mitgab. Uralte Bauernsitte ist es auch, „in den Rächeln der wilden Jagd“ den Toten Brote zu opfern. Je größer der „Seelentuchen“ ist, desto reicher wird die Ernte, sagt ein Tiroler Spruch.

Bis in die Zeit der germanischen Ahnen geht auch der Brauch zurück, dem Toten zur Ehre den „Leichenkrantz“ zu halten. Die Bäuerin stellt für die Leichenfeier ein eigenes Gebäud her, das Seelengebäd. Die ersten deutschen Glaubensboten berichteten, daß die Germanen auf den Friedhöfen am Grabe des Verstorbenen große Feuer brannten, aßen und tranken. Zu diesen Feiern wurden viele Sippen geladen.

So lebt im bäuerlichen Totenkult urälteste deutsche Sitte fort. R. P.

**Rundfunk-Programm
Deutschlandsender.**

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Funktagnaacht. — 6.30: Tagespruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—13.45: Mittagskonzert; dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.55: Programmitteile, Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch; anshl.: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 25. November.

6.30: Tagespruch. — 6.35: Hamburger Hofkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Herb duftet die Ädertrume... Gedichte von Carl Ludwig Effe. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Ostpreussische Feierstunde am Totensonntag. — 12.00: Glückwünsche. 12.10: „D. süßer Tod“. Sterbeszenen aus Opem. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.05: Aus Köln: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: F. Chopin. Meisterwerke für Klavier. — 15.30: „Sarte Klänge“. Kammermusik (Schallplatten). — 16.00: Aus Kiel: Musik am Nachmittage. — 17.30: Ostpreussische Feierstunde. — 18.00: Feierstunde der Hitlerjugend: „Spielmann Tod“. — 18.40: Verklangene Stimmen (Schallplatten). — 19.40: Paul Wegener liest eine Geschichte von Friedrich Griese: „Vorferdensnacht“. — 20.00: Johannes Brahms. „Ein deutsches Requiem“ und „Das Schicksalstied“. — 21.30: Aus Köln: 6. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Gerhard Hüsch singt. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Zeitfunk. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: ... und Auferstehung! (Schallplatten).

Montag, den 26. November.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.15: Aus Frankfurt: „Saarland“. Ein Landschaftsbild. — 10.50: Körperliche Erziehung. — 11.30: Herbstkongress als Zeitbilder. Ein vergessener Rindbild. — Anshl.: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Von deutscher Frauenkunst. — 15.40: Wertstunde für die Jugend. — 17.30: Bauern, Hirten und Staatsmänner. Duer durch den Balkan. — 17.50: Gefährliche Sekunden. Erlebnisberichte deutscher Sportler. — 18.10: Jugoslavien. — 18.40: Freiheit in der Gemeinschaft. Hanns Johst spricht zur deutschen Jugend. — Anshl.: Das Gedicht; anshl.: Wetterbericht. — 19.00: Aus Stuttgart: „Hilf mir die Welt zu sehen“. — 20.15: Ruffiges Hörspiel. — 20.45: Plinke Finger (Schallplatten). — 20.45: Emmy Braun spielt. — 21.30: Szenen aus neuen dramatischen Werken. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—24.00: Aus Köln: Bunte Volksmusik.

Reichslieder Leipzig: Sonntag, 25. November.

9.35 Hamburger Hofkonzert; 9.20 Morgenfeier; 9.50 Dr. Zelmski; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 11.30 Ostpreussische Feierstunde am Totensonntag; 12.00 Mittagskonzert der Dresdener Philharmonie; 14.00 für die Jugend: Lieber aus Mathos und Geschichte; 14.50 Vom Jugispieltag; 15.00 Unterhaltungskonzert; 17.30 Funkstück im ergebirgischen Spielraum; 18.10 Die Zipierei, ein Stück Karpathenmusik; 18.45 Die Heimkehr der Toten; Hörspiel zum Totensonntag aus Dichtung und Brautstum; 19.30 Die unsterbliche Stimme; zum Gedächtnis unergesslicher Künftler; 20.25 Sonderprogramm; 20.30 Orchesterkonzert; 21.30 6. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Nachtmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

5.55 für den Bauer; 6.00 Funktagnaacht; 6.20 Frühkonzert; zwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Funktagnaacht; 8.20 Frühkonzert; 9.40 Wirtschaftsnachrichten; 9.45 Tagesprogramm, Wetter- und Wasserstand; 11.00 Werbenachrichten; 11.30 Wetterbericht; 11.40 für den Bauer; 11.50 Nachrichten und Zeit; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten und Zeit; 14.00 Nachrichten; Börse und Wetterbericht; 15.40 u. 17.50 Wirtschaftsnachrichten.

Reichslieder Leipzig: Montag, 26. November.

9.15 Schulfunk; „Saarland“; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 13.10 Bellebte Ouvertüren; 14.15 Desolina Giannini und Benjamin Gigli; 15.00 Was uns die mitteldeutsche Heimat erzählt: Die Tat des Deutnant von Gleihenthal; 15.20 Mensch auf der Scholle; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.30 Zeugnis deutscher Geschichte im historischen Museum in Dresden; 18.00 Zwischen Hell und Dunkel; aus dem Rembrandt-Roman; 18.20 Silber- und Schrammelmusik; 18.45 Aus einem tühlen Brande; ein Singpiel; 19.45 Irigendwo — Irigendwas; Zeitfunk; 20.00 Nachrichten; 20.10 Humor, Scherz und Laune; eine kunte musikalische Folge; 21.30 Versäitler Sauerbhandlungen; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Konzert des Herrn Kapellmeisters Mozart, gegeben auf seiner letzten Reise im Gewandhaus zu Leipzig; 22.20 Zur Unterhaltuna.

Das Mädchen und die sieben Freuden



Sie hieß Karoline, und die Ungewöhnlichkeit des Namens in einer Zeit, die Mia und Baby, Jo, Daisy und Gwen als erste durchs Ziel gehen ließ, ist meine früheste Erinnerung an sie. Mißverstanden Sie mich nicht. Karoline war gar nicht unmodern. Sie war Abteilungseleiterin in einer großen Firma, geschäftstüchtig, fleißig und dabei eine Meisterin in der Kunst, ihr Gesicht schön zu machen, ohne das Auge des Bewunderers ihrer Figur zu beleidigen.

Wie sie mich aus einem Hausen trampelnder Mädchenarme und Dubendüne im Schwimmbad herausgriff, um mir Unterricht im Crawlens zu geben, das ist die zweite Erinnerung. Und Karoline im seligen Bahnerschrift die dritte — am Abend, an dem ich zum ersten Male mit Onkel ausgehen durfte. Immer der gleiche, frohe und ausgeglichene Kamerad, das ist Karoline (und seit dem Schwimmunterricht darf ich sie alle paar Wochen besuchen). Als ich sie gestern überraschen wollte, fand ich sie am Schreibisch — verlegen zum ersten Male, seit ich sie kenne. „Es ist Abendzeit“, sagte sie, „Zeit zum Nachdenken, wer mir Gutes getan hat in diesem Jahre, bewußt oder unbewußt. Hier siehst Du sieben Namen. Sie bedeuten sieben Freuden, die mir geschenkt worden sind, und die Mehrzahl der

sieben weiß wohl gar nicht, was sie es toten“ / „Da ist Schwester Martha, die mir die Hand hielt in der langen Nacht vor der Operation. Da ist Paul, der Portier des Bürohauses, der im rechten Augenblick sagte: „Wie schön scheint die Sonne heute, Frolein“, als ich einmal ganz versagt dachte, alles sei zu Ende. Da ist der Omnibuskassierer, der immer ein wenig wartet, wenn ich verspätet zur Haltestelle laufe. Da ist Fräulein Berger, Herr Schmidt, die Mutter Moser und nicht zuletzt der kleine Fritz, der so wundervoll spucken kann und mir das Murmelspielchen beigebracht hat“ / „Koni darf ich mitwählen und mitausuchen, um sieben Menschen Freuden zu schenken. Dann darf ich helfen, sieben Pakete zu machen, in Weihnachtspapier gepackt und mit bunten Bändern verpackt. Dann werde ich helfen, sie zur Post zu tragen. Aber es werden vierzehn Pakete und nicht sieben, denn meine eigenen sieben Freuden werden auch dabei sein / Und dann, das weiß ich, werde ich Karoline so glücklich sehen, wie damals im seligen Bahnerschrift





Unsere Toten

Die Weisheit des Todes

Zum Totenfest 1934.

Gibt es so etwas überhaupt — Weisheit des Todes? Man redet wohl von Lebensweisheit, Lebenskunst und Lebenskünstlern, aber von einer Sterbenskunst, einer Todesweisheit redet man gewöhnlich doch nicht. Es gibt ja nichts Gewisseres und Selbstverständlicheres als den Tod, was ist da noch zu lernen?

Da klingt am Tag der Toten ein altes Weisheitswort an unser Ohr und Herz: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ Dieses ernste Wort sieht alle Weisheit darin, den Tod recht zu bedenken, nicht bloß das Leben. Und ist es nicht in der Tat so, daß die meisten Menschen dahinterleben, als wüßten sie gar nicht, daß sie einmal sterben müssen? Und erst ein solcher Tag wie der heutige läßt sie einmal aufhorchen und nachdenklich werden. Ja, „lehre uns bedenken“.

Arnold Böcklin, der bekannte Maler, hat auch einmal sein Selbstbildnis gemalt. In der Blüte des besten Mannesalters steht er da, Pinsel und Palette in der Hand, vor einem Bilde, selbst ein Bild freudigen Schaffens. Aber sein Ohr lauscht aufhorchend den geheimnisvollen Klängen, die hinter ihm ertönen: Ueber seine Schulter blickt der Tod und spielt ihm auf seiner Geige das letzte Lied, das Lied des Todes. Das ist die beste Illustration zu dem ernstesten Wort „auf daß wir klug werden“, das ist die echte Weisheit des Todes.

Freilich, wie wenige kennen sie und lernen sie! Wie vielen ist und bleibt der Tod das furchtbare Schreckgespenst, der grausige Feind des Lebens, aber nie der Freund, der Gottesbote, der auch seinen Dienst an uns hat. So verstehen wir jene Klage des Todes über das ewige Mißverständnis der Menschheit:

„So bin ich rafflos Tag und Nacht
Und steh' als Jölnner ungerührt
Das Leben fordernd auf der Brücke,
Die in das Ungewisse führt.
Gefürchtet und gehaßt vom Glücke,
Ersehnt vom Leid, das nicht mehr hofft —
Beshworen und gerufen oft
Als letzter Retter in der Not —
Willkommen nie: ich bin der Tod!“

Willkommen nie... das liegt doch daran, daß wir noch nie die rechte Weisheit des Todes gelernt und erkannt haben.

In einem tief sinnigen Märchen wird erzählt, wie die Menschen eines Tages zu Gott kommen und ihn bitten: „Nimm uns den Tod weg, unseren furchtbaren Feind, und wir wollen dir ewig dankbar sein!“ Gott erfüllt ihnen die Bitte, groß ist der Jubel der Menschen. Aber schon nach kurzer Zeit ändert sich das Bild. Die Alten, die nicht sterben können, reden überall drein und wehren allem Neuen, und die Jungen verlieren allmählich den Mut und die Lust. Die Tüchtigen hatten zuerst geglaubt, sie würden jetzt wunder wie viel leisten, aber allmählich löst es auch bei ihnen nach, denn es ist ja Zeit übergenug vorhanden. Die Leichtsinrigen leben noch schlimmer in den Tag hinein, denn die drohende Mahnung des Todes fehlt; die Mühseligen aber ringen nur um so ausichtsloser um Erlösung, weil die Aussicht auf eine letzte Stunde ihnen genommen ist. Ja, selbst die Liebe unter den Menschen nimmt immer mehr ab, weil ja kein Verlust zu fürchten ist. Und während die Menschen zuerst geglaubt hatten, daß nun eitel Lebensfreude einzziehen würde, erleben sie jetzt, wie eine unsagbare Freudlosigkeit über allem auf der Erde liegt. Schließlich findet einer ein altes, vergessenes Wort, das einst einer aus früherer Zeit gesprochen: „Damals, als die blühende Erde entstand, empfahl der Allmächtige deiner Obhut, o Tod, seine gesegnete Welt!“ Da begreifen sie, was sie getan haben mit ihrem törichten Wunsch, und bitten Gott: „Gib uns unseren Freund, den Tod, wieder!“

So müssen wir den Tod auch ansehen lernen und aus dem Leben die Weisheit des Todes lernen, bis wir den Tod schon in unser Leben als Wohltäter aufgenommen haben. Wer das leise Lied des Todes schon im Leben vernommen hat, dem gibt es vieles Gute ein, dem geht der Sinn jenes Wortes auf: „Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben!“

Daß sich aber die Weisheit des Lebens und des Todes ergänzen und miteinander vertragen, daß der Tod nicht bloß Grauen und Finsternis sondern auch Licht und Sonne sein kann, das mag uns eine merkwürdige Grabchrift lehren, die sich ein tapferer Lebenskämpfer, der viel mit dem Tode zu tun gehabt hat, auf sein Grab hat setzen lassen, der bekannte russische Barrer und Evanaelikt Samuel Keller:

Wollt ihr zur letzten Ruh' mich bringen
So sei's im hellen Sonnenschein,
Und Jubellieder laßt klingen
Zu Gottes Lob und Preis darein.
Und willst du weinen — sei's vor Freude,
Daß einer mehr darf selig sein;
Doch bleibst du traurig, o, so meide
Dies Grab im hellen Sonnenschein.
Mein Heiland steht an lichter Pforte
und nimmt sein selig Kind herein,
Denn auf dem Grabkreuz steh'n die Worte:
„Der starb im hellen Sonnenschein!“

Da hat der Tod seinen „Stachel“ verloren, da ist er recht „erkannt“ als das, was er wirklich nur ist, Gottes Bote und unser Freund, der uns holen soll zu höherem Leben, reinerer Freude. Das ist die rechte Weisheit vom Tode und zugleich unser bester Trost am Feste der Toten.

Das Sterben in der Dichtung

Von Fritz Ungnade.

Unzählig sind die Lieder, die sich mit dem Sterben befassen. Am vollständigsten wurden jene, die den Abschluß eines Heldenlebens besingen. Hier seien an erster Stelle genannt „Ich halt' einen Kameraden“ und Theodor Körners Heldenlieder. Allgemein bekannt ist auch eine große Anzahl von Kirchenliedern solcher Art, deren Ursprung zum Teil bis ins frühe Mittelalter zurückreicht. Eines der ältesten ist das des St. Gallener Mönches Notker. Es blickt auf das Alter von fast tausend Jahren zurück und begann in seinem lateinischen Text: „Medio vita in morte sumus“ („Mitten im Leben sind vom Tode wir umfungen“). Bileleicht entstand es unter dem Eindruck der vielen Todesopfer, die der Ungarneinfall im Bodenseegebiet forderte.

Ähnlichen Umständen, nämlich der schrecklichen Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als Feuer, Schwert und Pest unter der Bevölkerung wütheten, verdanken wir folgendes Lied:

„Der grimme Tod mit seinem Pfeil
Tät nach dem Leben zielen.
Sein' Bogen schießt er ab mit Eil
Und löst nicht mit sich spielen.
Das Leben schwindt
Wie Rauch im Wind;
Kein Fleisch mag ihm entrennen.“

Trost im Leide

Von Otto Boettger-Senl.

Mit leerem Herzen, herbverklafftem Munde
Steht der an Gräbern, der es nicht erfährt,
Was uns im Leid an hoffnungsreicher Kunde
Mittragen hilft die schwerste Erdenlast.
Was wir begraben, gleichet einem Samen,
Dess' zarter Keim sieghaft die Scholle bricht
Und dann in junger Kraft und taulem Wundern
Aufsteht in Sonnenseligkeit zum Licht.
So daß es ist ein Kommen und ein Gehen,
Ein Geln' und Kommen, das sich ringgleich schließt,
Ein Spiel der Ewigkeiten mit uns Menschen,
Das Gottes Schöpferinne licht umfließt.



Gedenket der Toten.
Deutsche Heldengräber in Litauen.

Kein Gut noch Schatz
Findt bei ihm Plaz:
Du mußt mit ihm von hinnen!“

Bezeichnend für die furchtbare Notzeit des Dreißigjährigen Krieges ist die Tatsache, daß die meisten uns bekannten Sterbelieder im 17. Jahrhundert geboren sind. Hierhin gehört auch das eindrucksvolle Entleied, das den Tod als Schmitter auftreten läßt, der keine Blume schont:

„Es ist ein Schmitter, der heißt Tod,
hat Gewalt vom höchsten Gott“

In einer ganzen Anzahl Strophen werden alle Blumen genannt, die dem grimmen Senfemmann zum Opfer fallen. Doch trübig klingt der Sang aus:

„Truh, Tod! Komm her, ich fürcht' dich nit!
Truh, komm, und tu einen Schnitt!
Wenn er mich verletzet,
So werd' ich verletzet —
Ich will es erwarten —
Im himmlischen Garten:
Freu dich, schön's Blümelein!“

Nicht wenige alte Volkslieder handeln vom Tode, die in ihrer fecten und derben Art süddeutschen Ursprung erkennen lassen, zum Beispiel dieses:

„Wenn der grimmig Tod o' kimmt
Und mit sich sei Büchserl nimmt:
Geht sei acht, wo's hingeh müßt,
Wenn er enk amol derschläht!“

Nicht minder fect ist ein Wälschlied, dessen Endstrophe lautet:

„Am jüngsten Tag, da puht ein jeder
Da sein Gewissen, sein Gewehr,
Und dann marschieren viele Jäger
Aufs hohe Gamsgebirg zum Luzifer.“

Zum Schluß sei einer Dichtung gedacht, deren Alter auf 5000 Jahre geschätzt wird. Durch Keilschriftbrüche, die man in der großartigen Tontafelbibliothek des Assyrischen Königs Assurbanipal fand, ist das Werk uns überliefert. In einer Szene dieses Epos wird geschildert, wie der Held Gilgamesch zum ersten Male dem Sterben gegenübersteht, als sein Herzensfreund Enkidu einem bösen Fieber zum Opfer fällt. Wahrhaft erschütternd wirkt die naive Kaltlosigkeit des Gilgamesch der furchtbaren Bewußtheit gegenüber, daß des Freundes Leben verlöscht ist. Verzweifelt, dabei durchschauert von Ahnungen vom Geheimnis des Sterbens, tritt er an des Freundes Totenlager:

„Enkidu, Geliebter und Freund meiner jungen Jahre!
Da liegt nun der Panther der Steppe,
Der alles vermochte! —
Was ist das für ein tiefer Schlaf,
Der dich gepakt hat?
Du siehst so finster aus und hörst mich nicht mehr!...“

Doch der erhebt seine Augen nicht mehr. Gilgamesch berührt sein Herz, aber es klopfte nicht mehr. Da deckte er den Freund zu wie eine Braut.

Einem Löwen gleich erhob er die klagende Stimme, einer Löwin gleich, vom Speer getroffen, brüllte er auf. Seine Haare raufte er aus und staute sie hin, er zerriff sein Gewand und zog das staubige Trauerkleid an.

Sobald der nächste Morgenschimmer erglänzte, erhob Gilgamesch neue Klage. Sechs Tage und sechs Nächte beweinte er Enkidu, den Freund. Bis die Morgenröte des siebenten Tages erschien, ließ er ihn unbegraben. —

Nicht minder ergreifend ist Gilgameschs Klage gegenüber der Göttin Sabitu:

„Wie sollten nicht abgezehrt sein die Wangen, nicht die Stirn düster gefaltet? Wie sollte nicht meine Seele betrübt sein und nicht gebeugt meine Gestalt? Wie sollte nicht Weh sein in meinem Herzen? — Mein junger Bruder, der Panther der Steppe, Enkidu, mein junger Freund, den ich liebte, gar sehr liebte, ihn erreichte der Menschen Geschick! Tag und Nacht weinte ich um ihn und legte ihn nicht in ein Grab. Ich wartete und gedachte, mein Freund müsse aufstehen durch mein Schreien. Sieben Tage und sieben Nächte lag er da wie ein zertretener Wurm. Ich suchte das Leben und fand es nicht mehr. So sagte ich in der Steppe umher gleich einem Wanne der Wildnis. Das Schicksal des Freundes lastet so schwer auf mir. Wie soll ich es nur verschweigen? Wie soll ich es nur hinausprechen? — Mein Freund, den ich liebte, ist zu Staub geworden! Enkidu, den ich liebte, mein Freund, ist wie der Lehm des Landes geworden!“

5000 Jahre haben nicht vermocht, dem alten Gilgamesch sein Frische zu nehmen. Und heute wie damals steht der Mensch erschüttert am Totenbett eines Lieben und sucht das Rätsel des Sterbens zu ergründen:

„Was ist das jetzt für ein tiefer Schlaf der dich gepakt hat?“

Die lustige Welt

Die Jungfernfahrt.

Paddler-Humoreske von Hermann Zer.
 Als der Bäckermeister Adolf Statmann die Sprechstunde des Arztes, den er wegen Kurzatmigkeit aufgesucht hatte, verließ, dachte er, daß seine inneren Organe zwar gesund, aber gänzlich verfestet waren, daß sein Körpergewicht von zweihundert Pfund nicht seiner Größe von 1,80 Meter entspreche, daß er viel Obst essen und vor allem Sport treiben müsse. Der Arzt hatte ihm den Kanusport empfohlen.

Adolf Statmann kaufte sich ein Kaidboot. Mit dem Kauf und Abbau des Bootes machte ihn der Händler vertraut; er gab ihm auch die ersten Anweisungen beim Paddeln. Er ging tadellos; auch das Ein- und Aussteigen gelang mit Hilfe des Lehrers gut. Freude und Stolz erfüllten Adolf, obwohl ihm diese Lehrlunden manchen Tropfen Schweiß kosteten.

Vierzehn Tage später unternahm er seine erste Wanderfahrt. Der Frühzug brachte ihn an einem schönen Sommermorgen in Stuhlfurth. Abseits des Ortes, auf dessen Bahnhof er den Zug verlassen hatte, begann er mit dem Aufbau seines Bootes.

Dieser Aufbau dauerte lange, sehr lange. Der Schweiß rann dem Sportmann in Strömen über Gesicht und Rücken. Und was Statmann am meisten ärgerte; er bekam eine heftige Zahnschmerzen, die sich ob seiner Ungeschicklichkeit beim Bootsaufbau über ihn lagerten.

Endlich war Adolf Statmann mit dem Aufbau des Bootes fertig. Aber merkwürdig: vier der Gerüstteile fehlte er übrig; er fand keine Erklärung dafür. Vielleicht hatte ihm der Verkäufer diese als Reserveteile mitgegeben.

Als Statmann das Kaidboot ins Wasser schob, lag es etwas schief. Vorsichtig und behutsam stieg er nun in das schwankende Boot und fuhr ab.

Lautes Geklirr der Aufhänger begleitete ihn. Das Boot hing stark nach der rechten Seite, und Adolf Statmann mußte sein ganzes Gewicht nach links versetzen, um das Gleichgewicht zu erzielen.

Dennoch; ein Gefühl der Rührung durchdrang den Wasserwanderer, als das Boot in der Strömung stuhlfurthwärts trieb. Statmann begann glücklich ob des guten Anfangs das mitgenommene Obst zu essen. Heute schon würde sein Gewicht um mehrere Pfund abnehmen; nach seiner Meinung hatte der Aufbau des Bootes schon allein zwei Pfund Gewicht abnahme gebracht.

Sechs Kilometer hatte Adolf Statmann bereits zurückgelegt. Unbequem war es ihm, daß er ganz still sitzen mußte; bei der geringsten Bewegung neigte sich das Boot nach rechts. Da tauchte aus einer Flußkrümmung, hundert Meter vor dem Paddler, ein Flußdampfer auf. Zwar wachte Statmann, wie die von Dampfem verursachten Wellen zu nehmen waren; doch begann sein Herz schneller zu schlagen, als der Dampfster näher kam.

Noch einmal setzte Adolf sich zurecht — da geschah das Ungeheure. Das Paddel stieß vom Bootrand und trieb, für den Fahrer nicht mehr erreichbar, neben dem Boot. Ein kurzes Stöhnen sandte Adolf noch zum Himmel — dann kam die Katastrophe.

Das Boot, seitlich zu den Wellen liegend, wurde von diesen gefaßt und kenterte. Brausend tauchte nach einer Weile Adolf Statmann aus dem wellenbewegten Wasser auf und schwamm dem nahen Ufer zu. Kleben trieb das Boot stuhlfurthwärts. Ein Bahndiener hatte von seinem Häuschen aus den Vorgang gesehen und kam nun dem gekenterten Statmann zu Hilfe.

Verärgert über den traurigen Ausgang der ersten Paddelfahrt, verbrachte Adolf Statmann den Tag bei dem Bahndiener. Am Nachmittag wurde ihm die Mitteilung, daß das Boot, allerdings vollständig leer, geborgen sei. Anzug, Schuhe, Uhr und Reisegehrung waren in dem Fluß versunken. Ein Glück, daß er sein Geld im Brustbeutel bei sich trug.

Am frühen Abend streifte Adolf Statmann, notdürftig von dem Bahndiener mit viel zu enger Hose, genagelten Schuhen und einem langen Mantel bedeckt, zur nächsten Bahnstation und fuhr mit dem letzten Zuge der Heimat zu. Im Abteil erzählte der seltsam gekleidete Mann Anekdoten. Spät in der Nacht kam er zu Hause an.

Zwei Tage später erschien im Kreisblatt eine Anzeige: Neues, ganz wenig gebrauchtes Paddelboot umständelhalber billig zu verkaufen bei Bäckermeister Adolf Statmann.

Reinlichkeit.

„Ja, Emil, 's is so reene eine Sache mit die Reinlichkeit. Wenn 's mir soune lange Woche lang nich jehwaschen hatwoe, denn is mir immer, als seche mir was!“



Eifersucht.



Aus dem Prospekt eines Seebades.



... In der vergangenen Saison haben sich 45 Paare in unserem Bad verliebt. Man sieht — der Aufenthalt in unserem Bad gibt der Männerwelt wieder Entschlußkraft...“

Schwerwiegend.

Zwei bringen ihren Freund, der mächtig einen getrunken hat, nach Hause und setzen vor der Haustür. Aber es fehlt noch am Hausschlüssel.

„Emil, nun nimm dich endlich aufammen und sage, wo du den Hausschlüssel hast!“
 Antwortet der Beschwipste:
 „Bloß heute nacht kein schweres Problem mehr anschnelden!“

Boshaft.

Erste Freundin: „Ich komme gerade aus dem Verschönerungssalon!“
 Zweite Freundin: „Er war wohl geschlossen?“

Warum?

Neugierige Fragen.

1. Warum bestehen „schwedische“ Gardinen eigentlich aus Eisen statt aus Spitzenstoff?
2. Warum gleicht in Wirklichkeit eine Landschaft nie dem Prospekt, den man davon aus der Sommerfrische erblickt?
3. Warum steht meine Frau in dem Kosfilm, daß ihr die Schneiderin geliefert, nie so aus wie das betreffende Modestück?
4. Warum haben unsere Stammväter von der verbotenen Frucht gegessen, wo sie doch ein Paradies ohne Schwiegermutter besaßen?
5. Warum benimmt sich ein Bräutigam nie wie der spätere Ehemann und der Ehemann nie wie der gewesene Bräutigam?
6. Warum nennt man ein Geschäft „Monatsgeschäft“, wenn doch kein Mensch einen Monat damit auskommen kann?
 J. Adams.



Vom Sklavenmarkt.

„Vater, gibt es noch Sklavenhandel?“
 „Rein — längst abgeschafft!“
 „Aber hier steht doch: Verkaufe echten Perfer...“

Humor des Abreiskalenders.

Donnerstag, 20. Mai.

Werte dir von allen Lehren:
 Verne Leiden und erbrechen!



Freitag, 10. August.

Erstend folgt er Ihren Spuren
 Und ist von ihrem Gruß beglückt,
 Das Schicksal sucht er auf den
 Blumen,
 Kommt er seine Liebe schmückt.

Spinat mit Eiern — Blumenkohl!



Montag, 5. September.

Vier Elemente, innig gefeilt,
 Bilden das Leben, bauen die Welt.



Dienstag, 20. September.

Wuttersprache, Wutterlaut,
 Wie so wonnesam, so traut!



Sorgförlig.

Der Schüchterne kommt zu Fräulein Erna.
 „Ich möchte mich heute mit Ihrer Schwester Emmy verloben. Ob Sie meinen Antrag wohl annehmen?“
 „Das kommt ganz auf Ihren Antrag an.“
 „Darf ich ihn Ihnen nicht einmal verlesen?“



Immer praktisch.

Diermeier ist auf einem Spaziergang im Walde bis aufs Hemd ausgeplündert worden. Seinen erlumpigten Anzug hat der Räuber, der sich sofort umkleidete, zurückgelassen.
 „Gut“, sagt Diermeier, „da habe ich wenigstens ein Originalkostüm für den nächsten Lumpenball...“

Für Goethe-Philologen.



Ein Goethe-Forscher des vergangenen Jahrhunderts hörte von einem alten Mütterchen zu Rommenheim im Elsaß, daß es noch Friederike von Seltsheim gekannt habe. Er suchte die Alte auf und ließ sich von ihrer schönen Gespielin erzählen.
 „Nichtsen war so ein herziges Kind — o! — Welt hatte sie gern...“
 „Na — und Goethe?“ fragte der Forscher.
 „Ja — der Goethe, richtig, der Goethe“, sagte die Alte, „der hat unser Nichtsen so geliebt! Wir glaubten alle, es würde ein Paar aus den beiden. Aber eines Tages war er auf und davon, und kein Mensch hat je wieder etwas von ihm gehört...“

Die verordneten Ferien.



Lehrer (nach eben beendeter Ferienzeit zum Schulkolleg):
 „Ich bitte um acht Tage Urlaub!“
 Schulkolleg: „Zu welchem Zweck?“
 Lehrer: „Ich möchte heiraten.“
 Schulkolleg: „Warum haben Sie denn das nicht in den Ferien gemacht?“
 Lehrer: „Ich wollte mir die Ferien damit nicht verderben!“

Aus Fröhlichs Aufsatz.



Gute Gelegenheit.

„Was haben Sie denn gestern bei dem Erdbeben gemacht?“
 „Schüttelkreisel!“



Wiedersehen mit Peterle

Roman von Marliese Sonneborn.

(17. Fortsetzung.)

„verzeihen Sie einen Augenblick, lieber Freund. Es handelt sich um eine erkrankte Stute!“

„Aber bitte — bitte sehr!“

Wegmann, weitbekanntester Trainer — er lieferte nach England und Rumänien, und eine ganze Anzahl der berühmtesten Kenner ging aus seinem Stall hervor —, sah Frau Kopesch nachdenklich nach. Sie war eine kleine, untersehte Person, nicht mehr ganz jung, doch keinesfalls über die ersten Vierziger hinaus. Hätte sie Wert auf äußere Pflege gelegt: niemand möchte ihr mehr als dreißig gegeben haben, so unverbraucht war ihr rundes Gesicht. Aber sie trug das spärliche Blondhaar straff zurückgelämmt, setzte die rosige Haut jedem Wetter aus, kniete sich in Boden und mit Sporthosen, für die sie zu breitbüftig war. Alles in allem wirkte sie zwar wie eine Persönlichkeit, aber nicht durch ästhetische Reize. Ihr grades, ehrliches Wesen nahm jeden für sie ein. Sie war zielbewußt, ohne vermannlicht zu wirken. Sie kannte keine Launen. Auf ihr Wort war Verlaß, mehr als auf das Wort manchen Mannes. Weil sie viele Vorzüge hatte, war sie bei denen, die nur die Glanzseite ihres Lebens sahen, unbeliebt. Und sie sorgte dafür, daß die meisten eben nur die Glanzseite sahen. Das war das Leben einer unabhängigen und tätigen Frau, deren Mann zwar noch lebte... Ja, Herr Kopesch war nun sicher eine dunkle Seite ihres Daseins. Aber es hieß allgemein, sie nähme die Sache mit ihrem Manne sehr leicht, und man tabelte sie noch, weil sie nicht klagte und sich nicht entmutigen ließ.

Wegmann überdachte dies alles, während er, wartend, den schmalen Gang zwischen den Pferdeständen auf und ab ging. Eine Reihe guter und edler Tiere stand da, und er, der Kenner, hatte seine Freude dran. So eine Frau! Machte Geschäfte wie ein gewiegter, gelernter Landwirt, überschaute und durchschaute alles — und kam doch von einer ganz anderen Branche. Es war bekannt genug, daß sie vor dem Kriege Theologie studiert hatte, Griechisch und Lateinisch nicht nur, auch Hebräisch und Aramäisch gelernt und sich an komplizierten alttestamentlichen Forschungen beteiligt hatte. Sie stand kurz davor, ihr Lizentiat zu machen, als, bei Beginn des Krieges, das junge Fräulein von Deiten sich ihrem Jugendfreund, dem Gutsbesitzer und Leutnant der Reserve Kopesch antrauen ließ. Ursula Kopesch gab ihr Studium auf und begab sich auf das Gut ihres Gemahls, der sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz befand.

Mit der ihr eigenen Energie und einer intuitiven Erfassungsgabe arbeitete sie sich ein, beherrschte bald die Lage und wand sich durch alle Kriegsverordnungen und -gesetze siegreich und unbehellig hindurch.

Kopesch wurde schon in der Marne Schlacht entscheidend verwundet.

Er hörte eigentlich mit dieser Verwundung auf, ein Mensch zu sein. Verkrüppelt, verstümmelt, einer deutlichen Sprache beraubt, furchtbar entsetzt, lebte er in Verborgenheit und Verbitterung auf dem Gute — niemand sah ihn, außer seiner Frau und seinem alten Kammerdiener. Niemand wußte mehr etwas von ihm außer diesen beiden. Und diese beiden schwiegen. Niemand sollte etwas wissen.

Ursula Kopesch hatte vergessen, daß sie einst Wissenschaftlerin gewesen war. Der Alltag und die Wirtschaft, das waren ihre Realitäten geworden. Nichts hatte sie aus der Vergangenheit behalten, als die unverlierbare Gewissenhaftigkeit des Denkens und jene intellektuelle Sauberkeit, die überall ein bißchen provozierend wirkte.

Und nun also diese Ehre mit dem Pferd.

„Entschuldigen Sie. Es hat länger gedauert, als ich voraussehen konnte!“ trat sie jetzt wieder zu ihm.

„Aber bitte, gnädige Frau! Uebrigens: wie heißt denn das Viech?“

„Wie soll ich es wissen? Es schaut einem zwar aus braunen Augen klug und sogar sprechend an. Aber es schweigt — wie ein Pferd! Es hält uns gewiß für furchtbar dumm. Ich habe zwei Dugend und mehr Namen versucht. Es reagiert auf keinen. Doch weiß es längst, daß es gemeint ist, wenn ich vom ‚Ueberläufer‘ rede. Sehen Sie?“

Wirklich wendete das Tier den Kopf

Die beiden lachten.

„Intelligent ist er“, sagte Frau Kopesch. „Aber auch... Er muß einmal eine schlechte Erfahrung gemacht haben. Er ist scheu vor Dingen, die ihm eigentlich ganz natürlich sein müßten. Ich habe versucht, ihn einspannen zu lassen. Ausgeschlossen. Er schlug hinten und vorne aus, trompetete sozusagen über den ganzen Hof, als ob ihm eine unehrenhafte Zumutung gestellt würde, benahm sich hoch im Bogen und blieb noch stundenlang hinterher aufgeregter und angstvoll. Aber er läßt sich auch nicht ohne weiteres satteln. Er benimmt sich wie ein Wildling. Komisches Viech. Nur unser junger Inspektor — der wird mit ihm fertig. Gegen den ist er zutraulicher.“

„Ich will Ihnen einmal etwas sagen, gnädige Frau. Ich habe doch ein Verzeichnis aller rasserechten Pferde, die sich in Deutschlands Gauen herumtreiben — nebst Angabe ihres Besitzers und des Stalles, aus dem sie hervorgehen. Ich werde zu Hause gleich einmal nachsehen. Ist eines gemeldet als gestohlen, so gebe ich Nachricht — nach beiden Seiten: Ihnen und dem Verräuber. Freund was werde

ich feststellen können. Ich habe doch noch weitere Verbindungen wie Sie. Aber, wie Sie meinen: mitnehmen? Es steht hier doch ganz gut, Sie haben noch Platz, und es hat sich eingelebt. Der Herr Inspektor kann es reiten.“

„Dazu ist er nur eigentlich nicht da, zugelaufene Pferde zu betreuen. Er hat anderes und Wichtigeres zu tun!“

„Seien Sie großherzig, gnädige Frau — wie man es nun einmal von Ihnen gewohnt ist. Auch ich bin Ihrer Ansicht, daß das Tier gestohlen ist, und der Dieb hat sich seiner entledigt. Ich werde nachsehen und nachforschen. Aber mein Stall ist über und über besetzt. Und Sie haben, wie gesagt, noch Raum. Ich werde tun, was ich kann, den Eigentümer zu ermitteln.“

Frau Kopesch dachte einen Augenblick nach.

„Na schön“, sagte sie dann. „Kommen Sie zur Vesper. Es ist alles bereit, und Ihr Wagen fährt, mit seinen großen, unheimlichen Lichter Augen, bei Nacht so gut wie bei Tage. Ihr Chauffeur sitzt in der Deutekabine bei meinen Mädchen, die schon Weihnachtswolle wickeln — wir stricken hier noch alles selbst, unmodern, unpraktisch — ja, ich weiß. Aber: ich kann's mir leisten. Soll ich drei Mädchen entlassen und arbeitslos machen, bloß weil's bequemer, wenn auch nicht viel billiger wäre?! — Wir wollen es uns gut schmecken lassen.“

Frau Kopesch ging im kräftigen Zulangen ihrem Gast mit so gutem Beispiel voran, daß der von dem ländlich-lüppig besetzten Tisch nahm, was irgend zu bergen war. Man trank einen leichten Wein und plauderte angeregt.

Es klopfte.

Marie, die bei Tisch bediente, brachte ein Telegramm. Durchaus nicht auf silbernem Teller, sondern höchst einfach in ihren sauberen und gut gehaltenen Mädchenhänden.

„Ranu?“ machte befremdet Frau Kopesch.

Sie riß das Formular auf.

„Doch nichts Unangenehmes?“ fragte Wegmann.

„O nein! Nur... Ja, sehen Sie, die Tatsachen sind so brotlig unlogisch. Mehr eigentlich: launisch! Das Telegramm kommt aus Hamburg — und was bringt es?“

„Der Besitzer des Ueberläufers meldet sich!“ entschied Herr Wegmann.

„Glauben Sie?“

„Das möchte ich, Ihrem Gesicht nach, das voll fröhlicher Verdrüßtheit war, annehmen!“ bekräftigte Herr Wegmann.

„Irrtum! Eigentlich noch etwas viel Komischeres, jedenfalls Entlegeneres: Ankomme mit Kind und Kegel von Hamburg morgen nachmittag bei dir. Deiten. — Mit Kind und Kegel? Wenn der gute Vetter nun wenigstens die Zahl angegeben hätte. Sie ahnen nicht, wer das ist?“

„Ein Vetter von Ihnen. Das genügt doch.“

„Das sagen Sie so, Herr Wegmann. Dieser Vetter ist ein Delmagnat — irgendwo in Amerika hat er eine Anzahl Bohrtürme. Natürlich ist er längst eine ‚Gesellschaft‘.

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Mowlise Sonneborn.

(18. Fortsetzung.)

Während des Krieges und der Inflation erinnerte er sich seiner deutschen Verwandtschaft. Er ist nämlich schon die dritte Generation, drüben — und eigentlich fand ich es immer nett, daß er überhaupt noch weiß, daß er aus Deutschland stammt. An seinen Paketen haben mir immer am meisten die großen Pfefferportionen imponiert. Den übrigen Inhalt verteilte ich an arme Leute in der Stadt, denn wir hier auf dem Lande hatten ja immer noch satt zu essen. Er schrieb mir mal, daß er kommen wolle. Ich nahm's nicht ernst. Ehrlich gesagt, ich habe seit langem nicht mehr an ihn gedacht. Und nun wird es Tatsache! Wir werden alle Fremdenzimmer räumen müssen. Mit Kind und Kegel — das klingt nach einer zahlreichen Familie.*

Als Wegmann fort war, trat Frau Kopesch in das kleine Zimmer, das ihrem Gatten gehörte. Es ging auf eine Veranda, die, im Sommer mit Pfeifenkraut dicht berankt, jedem ungebetenen Blick unzugänglich war. Dort konnte sich der arme Kriegsverletzte sonnen, ohne die Furcht, die ihn stets besetzte, daß man ihn und seinen furchtbaren Zustand beobachte. Vor seiner Frau und dem alten Diener allein hatte er Scheu und Scham besiegt. Doch zog er auch in ihrer Gegenwart gern ein dünnes seidenes Tuch über sein armes, entstelltes Gesicht. Sein linker Arm war ihm geblieben, war beweglich und nicht ohne Kraft. Er hatte gelernt, ihn zu benutzen.

Ursula Kopesch setzte sich an seinen Rollstuhl, nahm freundlich seine verstümmelte Hand zwischen die ihren und erzählte.

„Ich will sie nicht sehen!“ gurgelte Kopesch furchtlos. „Das sollst du auch nicht“, tröstete die Gemahlin. „Sie werden ja auch nicht lange bleiben. Wahrscheinlich wollen sie doch in die Schweiz. Dahin zielen ja alle reichen Amerikaner!“

Der Verstümmelte nickte.

„Sollen bald wieder weg. Sollen gar nicht wissen, daß ich noch lebe. Hörst du? Sollen gar nicht wissen!“

„Aber lieber Werner — wie wäre das möglich! Das möchte ich nicht fertig. Ich sollte dich verleugnen!“

„Ja, ja! Doch, doch!“

„Sie werden nicht verlangen, von dir empfangen zu werden. Sei doch beruhigt. Aber eine so große Bürde...“

„Doch! Doch!“

Unruhig tastete seine Hand auf der Decke des Rollstuhls. Der franke Körper zuckte. Das unselig verstümmelte Gesicht verzog sich zu einer Grimasse, deren Furchbarkeit sogar die an so vieles gewöhnte Gemahlin entsetzte. Sie wußte, wie sehr jede Erregung den schwachen zermürbten Körper schaden könne. So gab sie nach.

„Versprich“, drängte er.

„Ich verspreche“, sagte sie ernst und wider Willen und bessere Einsicht.

Neuntes Kapitel.

„Sie lassen nach, Frige“, nörgelte Frau Pflaster. „Gestern morgen — heute morgen. Soll das so weitergehen? Oder stecken Sie sich was in die eigene Tasche?“

„Mutter!“ mahnte Valerie und sah angstvoll beschwichtigend zu Bodenbach hinüber.

Der Schwieg. Was hätte er sagen sollen? Wenn er Frau Pflaster nicht so gut, allzu gut, verstanden hätte, wäre er beleidigt gewesen, zornig geworden. So? Wozu? Sie tat ihm leid, und er hoffte nur, daß er von ihr frei werden möchte. Noch aber war sie — sie allein — für ihn Speise und Trank und Aussicht auf einen neuen, besseren Anzug. Wer weiß, sogar einen warmen Mantel. Zu versehen hatte er nichts mehr — nichts! Also schwieg er!

„Mutter“, sagte Valerie noch einmal, „du beleidigst ihn ja.“

„Wenn er kein böses Gewissen hätte, würde er sich verteidigen!“

„Ach!“

Valerie sah zu Bodenbach hinüber, der, aus den Hallen kommend, wo er für das Pflastersche Geschäft einkaufte, abgerechnet hatte und jetzt, an der Kiste sitzend, stumpf und müde, seinen heißen Kaffee schlürfte. Es war kalt und feucht draußen. Jedes Dach, jede Wärme schien ihm ein begrüßenswertes Glück. Frau Laura aber war unzufrieden: wegen des geringen Verdienstes der Nacht, wegen der ihrer Meinung nach zu teuren Einkäufe? Ach Gott, das war es ja nicht. Sachlich ließ sich weder über das eine noch das andere etwas sagen. Aber Frau Laura hatte die ganze Glut ihres Herzens, das sich seiner letzten Kräfte bewußt wurde, auf ihn geworfen und begann ihn zu hassen, weil er es nicht zu merken schien. Mit allzu lauem Lieblicht und allzu rauhem Herbesein, mit Schmeicheleien und Vorwürfen, beides ohne Grenzen, machte sie ihm das Leben zuweilen unerträglich. Bodenbach biß die Zähne zusammen. Wie lange noch — und sie jagte ihn fort wie einen lästig gewordenen Hund! Er hatte ja keine Rechte, war sozusagen zugelassen. Aufgefischt! Hatte allen Grund, dankbar zu sein und konnte sich nicht wehren, wenn es ihr gefiel, anders zu werden.

So löffelte er seinen heißen Kaffee aus, aß sein Brot — ach, nicht in Tränen, sondern, was schlimmer ist, in dumpfer Hoffnungslosigkeit — und fragte, aufstehend,

ruhig, als ob nichts geschehen wäre: „Ist noch Arbeit für mich?“

„Nein!“

„Gehen Sie nur schlafen, Herr von Bodenbach“, fügte Valerie hinzu. „Sie müssen ja todmüde sein. In der Kiste die ganze Nacht auf den Beinen! Und nun schon so lange nie mehr richtig im Dunkeln schlafen.“

„Oh, Fräulein Valerie — das macht nichts. Das halte ich gut aus!“

Er griff nach der Mütze, grüßte. Der Weg war ja nicht weit bis zur Ackerstraße. In zehn Minuten würde er bombensicher schlafen.

Frau Laura kochte vor Wut!

Die beiden!

Sie war bodenlos eifersüchtig. Valerie hatte doch den Emil — auch einen feinen! Den Bodenbach konnte sie doch ihr lassen. Wozu hatte sie den denn von der Straße aufgelesen und in Brot genommen? Nur aus Varnberzigkeit? Was der sich wohl dachte? Man will von so was doch auch was fürs Herz haben. Gewiß nichts Bestes und Entscheidendes... Aber doch...

„Was hast denn, Mama?“ fragte Valerie.

„Ich hab' das Getue satt zwischen dir und dem Freiherrn.“ Wenn er nicht dabei war, sprach sie immer so von ihm. „Ich werd's dem Emil stecken. Das ist doch schon nicht mehr anständig!“

„Ich und der Bodenbach? Leid tut der mir. So'n feiner Herr — und so schwere Arbeit — und dazu noch dein Kujonieren. Unser Emil sagt auch: man müsse den Mann bewundern. Mancher täte was anderes. Aber der denkt: Arbeit schändet nicht.“

„Na, siehste!“

„Was?“

„Daß du in ihn verliebt bist!“

„Ist das verlobt, wenn man gerecht ist?“

„Was brauchst du gegen den Freiherrn gerecht zu sein? Du hast doch Emil!“

„Mutter, mir geht ein Licht auf. Bist du in den Freiherrn verschossen?“

Eine dicke Kohlrübe flog dicht an Valeries Kopf vorbei. Wenn sie getroffen hätte, hätte sie kein kleines Unglück anzurichten vermocht. Aber sie lag, ein wenig geplatzt, auf dem harten Steinboden des Gemüsekellers. Schade, daß die Worte nicht auch nebenbei fielen. Mit denen wußte Frau Laura zu treffen. Valerie stand einen Augenblick mit offenem Munde! So etwas konnte ihre Mutter ihr sagen? Valerie hatte viel von dem seligen Herrn Pflaster, der still und fein gewesen war und sich ganz ohne weitere Präliminarien ins bessere Jenseits zurückgezogen, wo keine Laura jedes Tun vendigelte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

Pelzmäntel - die höchste winterliche Eleganz



Unsere Modelle: Nr. 3155. Gr. 44. Stoffmantel aus quergestripptem weinrotem oder grünem Wolstoff mit großem Sealtrogen und -Kermeln. In braun mit Nutria sieht er gleichfalls elegant aus.

Nr. 3156. Gr. 42. Pelzweste aus „Suess“ -Lamm, grau-weiß meliert. — Großer Kragen mit geschlungenen Enden. Die Weste ist ärmellos und knöpft in der vorderen Mitte durch.
Nr. 3157. Gr. 44. Mantel aus imitiertem Breitschwanz mit tellerartigem Kragen.

Nr. 3158. Gr. 42. Perzmarmermantel, anschließende Form, großer Kragen, Raglanärmel.
Nr. 3159. Gr. 44. Mantel aus Dzelot (leopardenartiges Fell), vorn lose, hinten mit Gürtel.
Nr. 3160. Gr. 42. Mantel aus Seal, vorn gegürtelt, hinten los.

Kurze und lange Jäckchen, Westen, Capes, Paletots und Mäntel aus Pelz sind diesmal in gleichem Maße modern. So hat eine jede Frau die Möglichkeit, etwaige Pelzbestände praktisch zu verwenden. Besonders der kurze paletotartige Mantel, eine nette modische Überraschung dieses Winters, bietet viele Möglichkeiten. Seine Länge unterliegt keinem Modegebote und bleibt dem eigenen Belieben anheimgestellt. Man versteht ihn in der Regel rückwärts mit einem Halbgürtel, während vorne nach Linihaftigkeit große Taschen verlaufen.

Alle braunen und schwarzen Pelzarten stehen in Gunst. Braune sowie getigerte und gespottete Felle gelten als sportlich, während der schwarze Pelzmantel als elegante Nachmittags- und Abendhülle anzusehen ist. Persischer, Astragan, Seal und schwarzer Kanin nehmen einen führenden Platz ein. — Fohlen und Seehund, die jahrelang minderes Interesse erfuhr, gelangen jetzt wieder in den Vordergrund des modischen Interesses. Besonders die letztere Pelzart steht hoch in Gunst. Ihre gründlich-graue Tönung sichert ihr kaum nachzunehmende Reize. Seehund, Fohlen sowie Kalbfell, alle drei nach und zum Vermischen mit anderen Pelzarten wenig

geeignet, nehmen eine besondere Stellung ein: ausgeprochen sportliche Pelzarten paßt man häufig mit Rappafeder, das als Gürtel, Kn. Bezug oder Paspelung in Erscheinung tritt.

Nach jahrelanger vergeblicher Anstrengung konnte die Mode in diesem Winter den Russ endgültig zurückerobern. Aus diesem Grunde zeigen die neuesten Pelzmäntel engere nach unten knapp anliegende Ärmel. Diese sind geeignet, den modernen Handschuh mit breiter absteigender Stulpe leicht und mühelos überzuziehen.

Innervollständig und für lange Zeit gefertigt, dabei von höchster winterlicher Eleganz und schmiedlerischem Reiz erscheinend: das sind die großen Vorzüge des Pelzmantels, die ihm die Welt eroberten. Vorbei sind die Zeiten, da ein Pelzmantel, ja selbst eine Pelzjacke nur den „oberen Zehntausend“ vorbehalten war. Heute stellt ein Pelzmantel keinen unerreichbaren Wunsch dar, denn die Pelzindustrie verarbeitet alles, was preiswert, flexibel und dabei wärmend wirkt. Wir sind auch nicht mehr so anspruchsvoll wie unsere Großmütter, die nur Edelpelze kannten (allerdings weil sie in einer Zeit lebten, die nur solche verarbeitete), und über die Herstellung von Mänteln aus dem Fell von Kragen, Ziegen, Maulwürfen und anderem „Bettler“ verächtlich die Nase gerümpft hätten. Wir dagegen freuen uns, daß die moderne Technik das Problem „mildere“ Tierfelle zu wertvollen Pelzen zu verarbeiten, lösen und somit jeder Frau einen Pelzmantel oder wenigstens einen Pelzbesatz darbieten konnte.

Gürtelschleifen machte bei den Pelzen keineswegs Halt. So kommt es, daß man Pelze mit Dragongürteln sieht, die nur rückwärts verlaufen, während andere breite Lederstreifen um die Körpermitte aufweisen. Sportliche Pelze suchen ihren Charakter durch aufgesetzte Taschen, Raglanärmel und leberne Paspelungen zu betonen. Dies ist besonders bei den rötlich-blonden höchst wirksamen Kalbledermänteln und Fohlenjäckchen der Fall. Auch sonstige flache, nämlich kurzhaarige Pelzarten ahmen diese Richtung nach. Zu ihnen gehören in erster Linie die sehr beliebten kurzhaarigen Lammfelle, die unter dem Namen „Suess-Lamm“ im Handel sind. Sie und der graue oder weiße Krimmer gelten als die Pelzart der jungen Mädchen und jugendlichen Frau. Die helle Tönung, in der sie erhältlich sind, und die sich vom hellsten Beige und Kaffeebraun zur Farbe des Biskuits, der Banane und des Silbers bewegt, sichert ihnen zahlreiche Anhängerinnen.

die Anschaffung eines solchen Pelzes als zu kostspielig, so hilft man sich mit einem „Halbpelz“; das ist ein Tuch- oder Samtmantel in brauner Farbe, dessen großer Kragen, unterer Saum und Ärmel aus braunem Modopelz bestehen. Die Wirkung eines solchen Wintermantels steht einem eleganten Pelz um nichts nach. Tiger- und Dzelotfelle, die ebenso wie im vergangenen Jahre unter den sportlichen Vormittagsmänteln eine führende Stellung einnehmen, werden, der allgemeinen Moderihtung folgend, ebenfalls mit braunem Lederstragen verarbeitet. Hier ist ein Dragongürtel besonders hübsch. Einer alten Kürschnerregel zufolge wirken kurzhaarige Pelze mit einem Kragen von langhaarigen Fellen ungemein. So erklärt sich die stark gefragte Verdrängung eleganter Persiermäntel mit Fuchs-, Stunks- oder Warberbesatz. Selbst der in diesem Jahre sehr beliebte Seal pflegt, jedenfalls um lebhafter und daher freundlicher zu wirken, mit grauem oder braunem Pelzstragen bedacht zu werden. Die enganliegenden Pelzhütchen in der Pelzart des Mantels zeigen vielfach Spitzen, nach aufwärts strebende Hörner und zierliche Pompons. Selbst die Handschuhstulpe wird, wenn noch kein Russ vorhanden ist, möglichst mit einem zum Pelzmantel harmonisierenden Streifen besetzt, und auch der Lederschuß kann der Vervollständigung halber damit umgeben sein.

Als besondere Merkmale der diesjährigen Pelzmantelmode gelten taillierte Schlitze mit glückem Unterteil sowie leichthartige Doppelkragen, Kermel, die sich nach unten zu verengen und das Handgelenk eng umschließen, bilden die Regel. Auch bemerkenswerte Gürtelungen kommen vor. Die Mode der breiten Gürtel und aparten

Als Modopelz der Saison gelten alle braunen Felle. Dies kommt daher, weil diese Farbe den letzten modischen Richtlinien genau entspricht. Dem Biber, Nutria und Biberette kommt aus diesem Grunde eine besondere Bedeutung zu. Auch brauner Blamrücken muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Er scheint

Die Plauderecke

Aus dem Werdegang des Schuhs.

Die erste Schuhmacherzunft, von der wir Kunde haben, entstand im Jahre 1158 in Magdeburg. Es war eine der ersten Zünfte, die sich überhaupt bildeten, denn erst seit dem Jahre 1123 kamen dergleichen berufliche Vereinigungen überhaupt vor. Im Jahre 1206 entstand die erste Lederfärberzunft in Wien. Später nahm in Flandern den Ruhm für sich in Anspruch, die besten Farben jeder Art zu liefern. Besonders kostbare Stoff- und Lederballen wurden nach den dortigen Färberereien entlassen. Erst am Ausgang des Mittelalters trat Venedig mit den süsslichen Farbanfärbungen in Wettbewerb.

Im mittelalterlichen Nürnberg, das in handwerklicher Hinsicht allen andern Städten vora war, gab es bezeichnenderweise eine „Lederfärberzunft“. Die von Karl dem Großen für Befriedigungs- und Waffenhandwerker eingeführte Bezeichnung „Münzler“ wurde auch von dem großen Nürnberger Schuhmacherposten Hans Sachs wie-

derholt zitiert und dichterisch verwendet.

Rechnlich wie die heutigen Universitäten „erdienstlose wanner zu Ehrendoktoren ernennen, zeichneten die mittelalterlichen Zünfte berühmte oder hochstehende Männer durch Aufnahme in ihre Vereinigung aus. So kam es, daß die Schuhmacherzunft von Schleswig den Dänenprinzen Knud Lavard ehrenhalber zu ihrem Vorsteher ernannte, während der Reformator Calvin seiner hohen Verdienste wegen in die Straßburger Schneiderzunft eintreten durfte.

Die Geburt des Stiefels fällt in das Jahr 1620. Der dreißigjährige Krieg förderte das Tragen hoher Schuhe, die vor Wetter und Unbilden besseren Schutz boten als die bis dahin bekannte niedrige Fußbekleidung. Die Stiefelschäfte wurden immer höher. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts entlehnt der Beruf der Stiefelschäfte-macher, der bald ungeheure Verbreitung annahm. Um diese Zeit kommt auch das Schwärzen des Leders auf. Bis dahin waren in der Hauptsache naturfarbene Lederarten verarbeitet worden.

Das Aufkommen des Stiefels rückt die Schuhbekleidung in den Mittelpunkt modischer Aufmerksamkeit. Der Stiefel gehet zum eleganten Anzug, ja, er war lange Zeit hindurch salom- und belläufig.

Nach zur Zeit Friedrichs des Großen pflegten die Höflinge an Regentagen auf Stelzen nach dem königlichen Schloß in Potsdam zu gehen, um mit sauberen Füßen bei ihrem König anzukommen. Ein gepflasterter Stiefel galt damals noch nicht als Selbstverständlichkeit. Die Offiziere Ludwigs des Vierzehnten zum Beispiel mußten der großen Vorliebe für Spitzen ihres „Sonnenkönigs“ Rechnung tragen und an den Schäften ihrer hohen Reiterstiefel Spitzenrädchen anbringen lassen. In wie unansehnlichem und unsauberem Zustande sich diese nach beschwerlichen Märschen oftmals befanden, läßt sich mühelos vorstellen.

Aus den Funden in ägyptischen Gräbern wissen wir, daß schon in ältester Zeit eine Vorliebe für erhöhte Ferren bestand. Das Tragen von Absätzen scheint in ältesten Zeiten ein Vorrecht der Könige gebildet zu haben. Aber selbst in der Neuzeit ist diese Einstellung noch nicht völlig überwunden, denn erst die französische Revolution schuf das Vorrecht des hohen Adels sogenannte Pompadourabsätze zu tragen, restlos ab. Maria Antoinette, die sich als modeangebende Frau Frankreichs in dieser Hinsicht besonders hervorzuheben suchte, hatte geradezu lebensgefährlich hohe Absätze getragen.

Verlags-Schnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 0,90 M., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Mäntel 0,65 M. — beziehen durch die Geschäftsstelle.



Renate flieht ins Leben

ROMAN VON EDITH HERALD

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

„Wir gehen!“ sagte sie ein wenig brüsk. „Das Auto wartet.“

Der Chauffeur riß den Wagenhaken auf und half Frau Fleß in die weichgepolsterten Kissen. Schüchtern trock Renate hinter ihr her.

Noch nie war sie in solch einem feinen Wagen gefahren — höchstens den Autobus konnte sie für weitere Strecken benutzen. Und selbst der erschien ihr meist so unerschwinglich teuer, daß sie lieber zu Fuß lief.

Fast unfühlbar federte das Gefährt dahin und verpökte in Renate noch mehr das Gefühl des Unwirklichen. Daisy hatte sich inzwischen gefaßt.

„Passen Sie auf, Kind! Wir werden den Abend natürlich nicht allein verbringen. Da ist einmal vor allem mein — mein...“ — sie suchte nach dem richtigen Wort — ... mein Bräutigam Ulrich Preberg, der uns Gesellschaft leisten wird. Und dann ist ein Herr da aus Berlin — Hans Bestin heißt er. Der wird natürlich Ihr Kavaller sein. Suchen Sie recht lustig und erheitern...“

„Ja!“

Und dann nach einer Pause:

„Ich wußte gar nicht, gnädige Frau, was Sie verlobt sind. Darf ich Ihnen gratulieren?“

Ein wenig erschaut schaute die schöne Daisy Fleß. Dann huschte belustigtes Lächeln um ihre Lippen.

„Wie ernst Sie alles nehmen! Damit werden Sie im Leben nicht weiterkommen. Meinetwegen übrigens — gratulieren Sie mir zur Verlobung.“

Renate wurde aus dem Gehörten nicht klug.

Mit unmerklichem Knick hielt der Wagen. Der Chauffeur sprang von seinem Sitz; doch ehe er den Schlag aufzureißen vermochte, war ihm schon der Türsteher des Nachtlokals „Zum lachenden Faun“ zugekommen.

„Ja — sind wir denn schon in Wien?“ hauchte Renate.

„Wir fuhren doch eben erst von Weidling weg.“

Daisy Fleß lachte.

„Sie sind eben bloß den Autobus, die Bahn und die Straßenbahn gewohnt, Kind. Wir schlagen ein anderes Tempo ein.“

„Riß die Hand, gnädige Frau!“ begrüßte der Türsteher, der sich in prächtiger goldstrotzender Livree präsentierte, Daisy Fleß vertraulich. „Vor fünf Minuten ist der gnädige Herr gekommen. Er wartet schon auf die gnädige Frau.“

Daisy Fleß nickte ihm halbboßlich zu, dann schritt sie die breiten, mit dicken Teppichen in schreienden Farben belegten Treppen hinab.

Mit pochendem Herzen folgte ihr Renate.

Dem jungen Mädchen war, als erbe sie einen der Löffel, die sie bisher nur gesehen. — Ganz märchenhaft dünkte sie alles, was mit ihr geschah.

Der kleine, aber mit exquisiter Eleganz ausgestattete Raum war noch ziemlich leer. Nur da und dort sah ein klüsterndes Pärchen an einem der gläsernen, weißgebedeckten Tische, und die Musiker begannen eben erst ihre Instrumente zu stimmen. In einer der Logen, die erhöht den Zuschauerraum umkränzten, entdeckte Renate Ulrich Preberg, den sie vom Sehen aus kannte. Besuchte er doch oft Daisy Fleß in ihrer entzückenden Weidlinger Wohnung. Er starrte verdrießlich auf die Speisekarte und schien nicht zu wissen, was er wollte, während ein Kellner ihn auf verschiedene besondere Besonderheiten aufmerksam machte, die für verdöhlte Jungen geboten wurden.

Renate schloß, gedenkt, die Augen, denn in diesem Moment flammte volles Licht durch den Zuschauerraum. Hatten sie schon die bunten, strahlenden Blüten der Beleuchtung überwältigt, die das Portal des „Lachenden Faun“ in die dunkle Nacht ergoß, so fühlte sie sich nun vollends wie in ein Märchen versetzt, in ein Märchen von Farben und Licht.

Grotesk-modern war die Bemalung der Wände, aus denen dort, wo sie zusammenstehen, in launig geschweiften Höhen gellendes Licht in wechselnden Nuancen zwischen Rot und Violett brach. Von der Decke herab strahlten Lüster in eigenartigen Formen.

Renate warf einen Blick auf den Vorhang, der die kleine Bühne gegen den Zuschauerraum abschloß.

Er zeigte das Bild eines grinsenden Fauns, der nach Nymphen hascht, die vor ihm fliehen.

Die wenigen Schleier, in die diese Nymphen eingehüllt waren, erregten ein Gefühl der Beschämung in Renate. Sie senkte die Lider und wagte nicht mehr aufzuschauen.

Daisy Fleß war das eben recht, denn schon von weitem verständigte sie sich durch einen fragenden Blick: „Staubst du, daß sie die Richtige ist?“ mit ihrem Freund. Stummtes Kelgen des Hauptes war die Antwort, die ihr von Preberg wurde, und sie atmete erleichtert auf.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Bräutigam, Herrn Ulrich Preberg, vorstelle, liebe Renate!“ hörte das junge Mädchen Dalys Stimme neben sich; dann fühlte sie ihre Hand ergriffen und an Lippen gezogen, über denen ein kleiner, kurzgestuhter Schnurrbart lag.

„Ich freue mich sehr!“ stammelte sie — das war die Redensart, die Tante Brigitte ihr einstudiert hatte, und die sie stereotyp anwendete, wenn neue Menschen in ihr Leben traten.

„Die Freude ist natürlich ganz auf meiner Seite!“ tönte es wohlklingend zurück. „Doch nun genug der Formalität — nehmen wir Platz. Ach — da kommt ja auch schon Freund Bestin. Pünktlich wie eine Präzisionsuhr.“

Renates Blick blieb am Tischuch wie festgebannt. Sie hörte elastische, fast lautlose Schritte, die sich rasch näherten. Ein Schatten tauchte an ihrer Seite auf, und dann erklang abermals Prebergs Stimme.

„Meine kleine Freundin Daisy kennen Sie vom Vorjahr, Bestin! Doch hier — hier stelle ich Sie Fräulein Renate Ohlsen vor, die unsere heutige Zusammenkunft durch ihre Anwesenheit verschönt!“

Renate hob die Augen, und ihr Herzschlag stockte.

Ein Hüte an Gestalt stand da vor ihr, lachende graue Augen senkten sich in die ihren, und eine wohlgestaltete Hand streckte sich ihr entgegen.

„Donnerwetter! — auf solch einen Vogel Phönix war ich nicht vorbereitet! Meine Süßigste, bei wie vielen Schönheitskonkurrenzen waren Sie schon Königin?“

Renate nahm sich zusammen.

„Königin!“ Sie irren auch, wenn Sie mich schon finden. Nur durch das Kleid, das mir Frau Fleß gab, sehe ich so aus — in Wirklichkeit ist gar nicht viel an mir dran.“

Hans Bestin schaute sie verblüfft an.

„Auf diese Antwort war ich wahrhaftig nicht vorbereitet. Heutzutage trifft man selten so viel Bescheidenheit.“

Preberg zog ihn ein wenig beiseite.

„Die Kleine ist ganz weisfremd. Sie werden sich bestimmt glänzend mit ihr amüsieren, denn die naive Art ihres Wesens ist sicherlich etwas Neues für Sie!“

Zwanglos gruppierten sich die vier — doch Daisy wußte es natürlich so einzurichten, daß Bestin seinen Platz an Renates Seite fand.

„Was Neues?“

„Ja!“

„Gutes?“

„Im Gegenteil! Die Kläubiger sind mir hart auf den Derschen. Betrügerische Schulden heißen sie das, was ich unternahm, um hochzutommen.“

Daisy erblaute unter der Schminke.

„Keine Rettung?“ fragte sie so tesse als möglich.

„Doch!“

„Und die wäre?“

„Bestin muß das Geschäft abschließen, das ich ihm vorschlage, und deswegen er eigens nach Wien gekommen ist. Und er muß mir noch heute einen großen Vorschub in bar geben — dann halten wir uns weiter über Wasser.“

Kerndts schaute Daisy auf Bestin und Renate, die — aufeinander angewiesen — zu plaudern versuchten. Besser gesagt, Bestin sprach und Renate hörte zu, fast ohne ein Wort einzuzwerfen.

Zuerst bereitete ihm das Spaß, doch bald fand er es quälend.

Gewiß, er, der hauptsächlich in Gesellschaft weisgewandter Menschen verkehrte, kostete ganz gern einmal den Reiz aus, den Befangenheit einem jungen Mädchen verlieh. Doch alles mußte seine Grenzen haben, auch die Schüchternheit.

Da setzte die Musik ein und spielte in hinreißendem Tempo einen modernen Tanz.

Unwillkürlich straffte sich Renates geschmeidige Gestalt im Takt.

Er bemerkte es.

„Tansen Sie gern, gnädiges Fräulein?“

Noch nie hatte sie jemand so ehrerbietig angesprochen, und abermals verschlug es ihr beinahe den Atem. Doch sie nahm sich eifern zusammen.

„Ich tanze gar nicht — habe es nie gelernt — Onkel und Tante finden, daß sich das für ein junges Mädchen nicht schickt.“

Bestin machte große Augen.

„So? Und was schickt sich denn nach Onkel und Tantes Meinung für ein junges Mädchen?“

Sie zog die Stirn in nachdenkliche Falten, was ihrem lieblichen Gesicht den Ausdruck eines Ernstes verlieh, der ihren Jahren nicht zustand.

„Kochen und Waschen und Nähen — überhaupt häusliche Arbeiten. Ich muß alles lernen, denn ich soll doch — ich soll doch...“

Renate vermochte nicht weiter zu sprechen. Bleischwer lag der Gedanke an Artur Merkner auf ihrer Seele. War es ihr bisher immer bedrückend erschienen, die Seine werden zu müssen, fühlte sie es nun beinahe wie eine Last, die sie unmöglich ertragen konnte.

Er sah den Ausdruck jähren Schmerzes, der ihr süßes Gesicht überschattete.

„Was sollen Sie denn?“

Unverkennbar sprach Merkner aus seinen Worten, und Renate empfand es auf einmal als grenzenlose Erleichterung, ihm ihr Herz ausschütten zu dürfen.

„Ich soll den Lehrer Artur Merkner heiraten!“ riß es sich bang von ihren Lippen.

Warum berührte ihn dieses Geständnis so eigenartig?

Was sollte ihm an diesem unbedeutenden, kleinen Mädchen liegen, das so plötzlich in sein Leben hereingekniet war — dieses junge, unbedeutende Mädchen, das er gewiß bald wieder vergessen würde?

Unwillkürlich legte er den Arm um die Lehne des Sessels, auf dem sie Platz genommen hatte — es wart ihm, als könne er ihr durch diese Bewegung zeigen, daß er sie in Schutz nehmen würde, wenn Unbill des Lebens sich an sie heranwagte.

„Haben Sie ihn denn lieb?“

Hans Bestin wunderte sich, wie weich seine Stimme klang. Vibrierte es nicht wie verhaltenes Weh in seiner Frage?

Schon öffnete Renate die roten Lippen, ihm zu antworten — da zerrissen drei hallende Gongschläge ihr Gespräch. Der Vorhang flog auf, und eine Sängerin betrat die Bühne.

Sie sang drei Liedchen, von denen eines immer gewagteren Textes war wie das andere.

Renate hörte nur den Sinn der Worte — den wahren Inhalt verstand sie nicht. Ihr kam es nur zum Bewußtsein, daß die Stimme der Vortragenden scharf und hart klang, und daß sie oft distonierte. Trotzdem erntete sie Beifall.

Die Sängerin wurde von einer Tänzerin abgelöst, die sich an grotesken Verrentungen der Glieder nicht genug tun konnte. Ihr ebenmäßiger Körper wurde nur wenig durch Kleidung behindert.

Mit großen, erstaunten Augen verfolgte Renate das Spiel der Arme und Beine, die sich scharf unentwärtbar verknöteten, um dann doch wieder Lösung zu finden.

Bestin warf bloß hier und da einen gleichgültigen Blick nach der Bühne. Er kannte diese Art in tausendfältigen Variationen — ihm war das nichts Neues. Sein ganzes Interesse galt Renate: dem feinen Nacken, an den sich der dicke Haarschopf schmiegte, der ihm bei jeder Kopfbewegung des jungen Mädchens zu tosen schien. Die reinen blauen Augen, die schmalen, kindlichen Schultern, der anmutige Mund, der sich eben so herb geschlossen hatte, als das junge Mädchen von ihrem künftigen Gatten sprach.

Da Bestin ihr Schauen nach der Bühne für angeregte Aufmerksamkeit hielt, wollte er sie nicht stören. Erst im Applaussturm, den die Claque der Tänzerin spendete, neigte er sich zu ihr.

„Haben Sie ihn denn lieb?“ wiederholte er eindringlich.

Ihre großen blauen Augen ruhten in den feinen — unverhüllte, scheue Liebe leuchtete ihm daraus entgegen. Dann senkten sich die Lider des jungen Mädchens langsam und ihr Kopf neigte sich in Verwirrung.

„Nein!“ gestand sie mit bebender Stimme.

„Und doch wollen Sie die Seine werden?“ drängte er.

„Ich muß wohl — Onkel und Tante wollen es!“

„Das ist noch lange kein Grund — es kommt doch nur darauf an, ob Sie wollen oder nicht!“

Sie schaute in ehrlichem Erstaunen.

„Ich? Auf mich kommt es dabei gar nicht an — ich muß Onkel und Tante doch gehorchen, da ich ihnen alles verdanke.“

Der Bühnenvorhang, der sich geschlossen hatte, nachdem die Tänzerin die weitbedeutenden Bretter verlassen hatte und hinter den Kulissen verschwunden war, ging wieder hoch — ein Stetch wurde gespielt.

Das Publikum lachte laut über die Zweideutigkeiten, die von den Künstlern gebracht wurden. Renate verstand davon kein einziges Wort, und sie sah daher mit toderntem Gesicht da.

Bestin beobachtete sie unausgesetzt.

Ihm erschien es peinlich, dieses liebliche junge Geschöpf an solch einem Ort der Ungebundenheit zu sehen, wie es der „Lachende Faun“ war.

In schnellem Tempo flog der Stetch vorbei, und die große Pause war da.

Preberg neigte sich vor.

„Sie waren so in das Gespräch mit Freund Bestin und in die Vorgänge auf der Bühne vertieft, daß ich Sie nicht zu hören wagte, Fräulein Ohlsen!“ meinte er mit dem Unterton des Schmeichels in der Stimme. „Darf ich Sie nun fragen, was Sie zu speisen wünschen?“

In Bestins Antlitz schoß helle Röte, und er schlug sich vor die Stirn.

„Ich bin ein netter Kavaller! Was werden Sie von mir denken, gnädiges Fräulein?“

Renate lächelte treuherzig.

„Ich verspürte bisher weder Hunger noch Durst. Hier der Beweis.“

Und sie wies auf das Glas Sekt, das unberührt vor ihrem Platz auf dem Tischchen stand.

Ungewohnt, von einer Speisekarte selbst zu wählen, bat sie Bestin, dies für sie zu besorgen. Die beiden jungen Leute neigten die Köpfe über das eng beschriebene Kärtchen. Mit zufriednem Lächeln bemerkte es Preberg und winkte Daisy mit den Augen.

Sie erhob sich sofort.

„Wir haben Bekannte entdeckt, mit denen wir im Foyer ein wenig plaudern wollen. Auf Wiedersehen inzwischen!“

Und schon hatten sie und Preberg sich aus der Loge entfernt.

„Auf Ihr Wohl, gnädiges Fräulein! Ober darf ich Renate sagen?“

Mit zitternden Fingern hob sie das Glas, trank ihm zu.

„Ich weiß nicht...!“

Er neigte sich ihr so nahe zu, daß seine Lippen fast ihre zarten Schultern berührten.

„Sie wissen es nicht? So etwas sollte eine Frau nicht sagen. Wäre es Ihnen unangenehm, wenn ich Sie bloß mit dem Vornamen anreden wollte?“



Sandmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Westerb-zeitung

43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neuburg
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1881)

1904

Das Füttern der Pferde auf der Straße

Von Diplomlandwirt Ulrich Krub Mit zwei Abbildungen

Immer wieder kann man beobachten, daß das Füttern der Pferde auf der Straße von manchem Pferdehalter nicht derart durchgeführt wird, wie es unbedingt nötig ist. Wie oft sieht man, z. B. an Markttagen, ein Bauernfuhrwerk in einer der Nebenstraßen, die zum Markte führen, vollkommen sich selbst überlassen stehen. Manchmal ist den Pferden ein Sack mit Heu vorgesezt. Lange dauert es dann nicht, durch eine ungeschickte Bewegung des Pferdes ist der Sack umgestoßen und das Futter auf der Straße verstreut. Viele Bauern, die das verhüten wollen, kommen mit einem Futterack zum Markt gefahren, den sie dann dem Pferd während der Ruhepause umhängen. Einen solchen Futterack zeigt die Abbildung 1. Er ist fehlerhaft, da er keine Luftlöcher hat. Die Folge davon ist, daß die Atemluft des Pferdes, die beim Fressen in den Futterack gelangt, nicht schnell genug entweichen kann und bei jedem Ausatmen die Spreu nach oben herausgeblasen wird und dem Pferd in die Augen fliegt. Futteräcke, die an der Seite siebartige Oeffnungen zum Entweichen der Atemluft haben, sind natürlich nicht zu beanstanden. Einen Nachteil haben diese Futteräcke aber trotzdem: sie sind schwer und belasten mit ihrem Gewicht das Pferd unnützlich. Auch ist das Pferd in seiner Bewegung behindert. Es kann nicht den Kopf zur Seite nehmen, um einmal eine Fliege abzuwehren. Ist es dieses mit dem umgehängten Futterack doch, so wird dabei jedesmal Futter verschüttet.

und stets für Gespanne zu empfehlen, die tagsüber unterwegs gefüttert werden oder mehrere Stunden an einer und derselben Stelle auf der Straße halten. Die Futteraufnahme

aus einer solchen Krippe ist den Pferden ein leichtes, die Spreu kann jederzeit seitlich entweichen, ohne ihnen in die Augen zu fliegen, und die Pferde sind in keiner Weise in ihrer Bewegung behindert.

Man scheue also die Mühe nicht und nehme ruhig eine Futterkrippe mit, die an der Fahrt am besten unter den Wagen gehängt wird. Es gibt übrigens auch Futterkrippen aus Blech, die sehr leicht sind und daher die Deichsel nicht weiter belasten, vor allem sind sie aber auch wasserdicht, so daß sie auch zum Tränken benützt werden können.



Abbildung 1

Futterbeutel ohne Luftlöcher ist ungesund (Falsch)



Abbildung 2

Futterkrippe mit Deichselbügel (Richtig)

Richtiger ist eine Futterkrippe, wie sie die Abbildung 2 zeigt. Sie ist alt und bewährt

Feldmäuse in Kartoffel- und Rübenmieten

Von Winterschuldirektor Wermann

Die Mäuseplage ist besonders im Winter eine schwere Sorge für den Landwirt. Die Früchte seines Fleisches sind in ihren Aufbewahrungspätzen von den gefräßigen Nagern oft in solchem Uebermaße bedroht, daß er ihrer kaum mehr Herr werden kann. Nicht so schlimm ist es bei der in Scheunen und auf Hausböden, in Kellern und Vorratskammern untergebrachten Frucht, weil hier doch die Schäden rechtzeitig gemerkt und dann entsprechende Abwehrmaßnahmen ergriffen werden können. Anders verhält es sich mit dem Einwandern der Feldmäuse in die Mieten. Hierher wie auch nach Diemen und Feldscheunen zieht das Gesindel im Spätherbst, wenn Garten, Feld und Flur abgeerntet sind, in hellen Scharen und tut sich, völlig ungestört von außerhalb, gütlich am „reich gedeckten Tische“, noch dazu völlig geschützt gegen die Unbilden der Witterung. Erst beim Deffnen der Mieten wird manchem Landwirt und Gärtner der nicht selten ungeheure Schaden

bewußt, denn die benagten und von den ekelhaften Ausscheidungen der Tiere verunreinigten Früchte geraten leicht in Fäulnis; überhaupt ist solcher Vorrat alles eher als appetitlich, selbst nicht für den Tiermagen.

Ein gewisser, wenn auch freilich bei weitem nicht ausreichender Schutz ist es, wenn die Mieten inmitten von Klee- und Luzernefeldern liegen. Hier sind dann die Mäuse noch „beschäftigt“ und haben es mit dem Einwandern in die Mieten nicht so eilig. Eine recht gute Abwehrmaßregel ist aber die Anlage von Fanggräben rings um die Miete. Wir haben ihre günstige Wirkung in mehreren Wintern an Mistbeeten beobachtet, in denen Gemüse usw. eingelagert war. Diese schmalen, lückenlos die Miete einkreisenden Gräben müssen etwa vierzig Zentimeter tief sein mit glatten, d. h. senkrecht abgestochenen Wänden. In gewissen Abständen hatten wir irdene Selterswasserkrüge, wie sie vielfach zur Einfassung von Gartenbeeten verwendet werden, versenkt,

ihnen aber möglichst gleichmäßig die Höhe und den oberen bauchigen Teil abgeschlagen. Auch derartig vorbereitete Weinflaschen wurden gebraucht und gleich den Krügen derart in die Gräben versenkt, daß sie nirgends über deren Sohle herausragten, also ihre Oeffnungen ebenerdig mit dieser vertieften. Auch darf der Graben an den Stellen mit den in die Erde eingelassenen Gefäßen — es können auch alte glasierte Ton- oder Emaille-, auch Steintöpfe oder alte, tiefe Konservendosen aus Blech sein, allenfalls auch Tonröhren — nicht breiter sein als deren Oeffnungen, damit den Mäusen kein Raum zum Daranvorbeilaufen bleibt. Beim Einmarsch auf die Mieten nämlich müssen diese unbedingt in den Fanggraben hinein, kommen schwerlich an dessen senkrechten, glatten Wänden wieder heraus, laufen beim Suchen nach einem Ausweg diesen entlang und fallen dabei in die versenkten Gefäße, wo sie unrettbar verloren sind. Wir hatten diese

nach Art der automatischen Mausfallen etwa zur Hälfte mit Wasser gefüllt, so daß die Tiere sofort ertrinken. Beim Nachsehen alle paar Tage fanden sich oft so viele Mäuse darin, daß man kein Wasser mehr merkte, nur lauter Rabaver. Die Gefäße sind aber

auch leer eine sichere Falle, nur muß dann regelmäßig, womöglich täglich nachgesehen werden, um die Qual der gefangenen Tiere zu verkürzen. Im letzten Jahre haben wir auch an einer Karioffelmiete nur gute Erfahrungen mit diesen Fangaruben gemacht.

In einer Entfernung von drei bis vier Metern wird ein Gefäß versenkt. Es empfiehlt sich, diese Maßnahme rechtzeitig zu ergreifen. Ihre Kontrolle ist später, wenn stärkere Fröste eingetreten sind, nicht mehr so nötig, denn dann haben sich die Schädlinge anderweit verlaufen.

Die Selbstanfertigung von Nistkästen

Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz von Dr. h. c. Frhr. v. Berlepsch, Seebach, Kr. Langensalza

Mit drei Abbildungen

Die Not der Zeit läßt heute bei vielen Garten- und Waldbesitzern den Wunsch entstehen, die Nistgelegenheiten für unsere höhlenbrütenden Vögel selbst zu bauen. Nun ist aber die Zeit langem mit bestem Erfolg überall verwendete künstliche Spechthöhle aus einem Stammstück, die Berlepschsche Nisthöhle, nur schwierig selbst herzustellen. Man muß also in diesem Fall auf den viereckigen Nistkasten zurückgreifen, der sich nach unsern jetzt sieben Jahre laufenden Versuchen ebenfalls recht gut bewährt hat.

Wenn die Jungen eines Höhlenbrüters gesund ausfliegen sollen, dann müssen sie vor allen Dingen während ihrer Entwicklung gegen Nässe geschützt sein. Zweifellos ist in dieser Beziehung die aus einem Stück gearbeitete Nisthöhle dem zusammengenagelten Kasten überlegen. Bei ihm ziehen sich die einzelnen Bretter in der Witterung leicht und es entstehen Ritzen, die das Regenwasser hindurchlassen. Deshalb sehr sorgfältig arbeiten, möglichst abgelagertes Holz verwenden und den Kasten zu besserer Haltbarkeit außen mit Karbolnium streichen! Zur Ableitung des Regens wird das Dach nach einer Seite etwas geneigt und mit Dachpappe, am besten teerfreier (z. B. Ruberoidpappe), benagelt. Die Dachpappe soll auf allen Seiten etwa 4 cm schräg nach unten überstehen. Zum Schutz gegen das Regenwasser soll ferner das Bodenbrett nicht unter, sondern zwischen die Seitenwände gesetzt werden. Verwendet werden Bretter von wenigstens 1 1/2 cm Stärke.

Die Innen-Abmessungen des Meisenkastens sind: Breite und Tiefe je 13 cm, Höhe 25 cm, Durchmesser des Flugloches 3,2 cm, Abstand des Flugloches vom Dach 4 cm. Neben den Meisen beziehen diesen Kasten Kleiber, Baumläufer, Trauerfliegenschwärmer, Gartenrotschwanz, Wendehals und Kleiner Buntspecht, leider aber auch der Sperling. Spähen sicher wird der Kasten, wenn man das Flugloch nur 27 Millimeter weit macht. Damit können aber auch alle anderen Vögel nicht hinein, außer den kleineren Meisenarten. Schon die Rohlmeise ist für dieses Flugloch zu groß. Also von den spähen sichereren Kästen nur einzelne aufhängen, die andern aber von Mai bis Juli alle drei Wochen auf Spähenbrut untersuchen. Gerade, wenn man meint, der Kasten sei leer, dann brütet oft der Spähen darin. Er ist nämlich sehr vorsichtig und läßt sich nur schwer beim Einfliegen beobachten. Man erkennt das Nest des Sperlings sofort an dem massigen Niststoff aus Halmen und Federn. Von allen Höhlenbrütern hat nur er graubraun und weiß marmorierte Eier.

Zur Erleichterung dieser Kontrolle und zur bequemen Reinigung (Beseitigung der alten Nester) im Winter macht man die Fluglochseite aufklappbar. Das geschieht am einfachsten, indem man dieses Brett nur mit zwei Nägeln in der Höhe der Fluglochmitte befestigt. Das Brett läßt sich dann um diese beiden Nägel wie um eine Achse drehen. An dieser drehbaren Vorderwand entstehen leicht zu weite Ritzen. Um sie gegen Regen

möglichst abzudichten, nagelt man den beiden Seitenwänden innen vorn im Abstand der Brettstärke je eine schmale Leiste auf, gegen die die Vorderwand schlägt. Das Vorderbrett dreht sich beim Öffnen, also oberhalb des Flugloches nach innen, unterhalb nach außen. Um das Drehen der Wand nicht zu hindern, dürfen die Leisten vom Boden her nur bis zum Flugloch reichen. Der Boden wird, das sei nochmals betont, zwischen, nicht unter die Seitenwände genagelt. Die Vorderwand soll 1 cm über den Boden hinabreichen, um sie auch bei etwas verquollenem Holz leicht öffnen zu können. Verschlössen gehalten wird die Vorderseite entweder durch einen seitlich übergreifenden Kegel (z. B. Holzwirbel) oder, am einfachsten und unsichtbar, mit einem durch eine Seitenwand bis in das Vorderbrett getriebenen leicht herausziehbaren Nagel.

leicht nachgebaut werden kann. Auch die Fabrik v. Berlepschscher Nisthöhlen von Herrn Scheid, Büren in Westf., versendet jetzt einen Nistkasten zum Selbstherstellen. Es sei aber darauf hingewiesen, daß sowohl Behr als auch Scheid den Kästen sich haben schützen lassen. Er darf also nicht zum Verkauf, sondern nur zum Eigenbedarf nachgebaut werden.

Ganz kurz noch einiges zum Aufhängen der Kästen. Zum Schutz gegen eindringenden Regen soll das Flugloch der Wetterseite abgekehrt, am besten nach Südosten gerichtet sein. Aus demselben Grund soll auch die Fluglochseite leicht vornüber hängen. Höhe über dem Erdboden für Meisenkasten 2 bis 4 m, für den Hausrotschwanz 3 bis 6 m. Abstand der Meisenkästen untereinander wenigstens 20 m. Für Stare können die Kästen beliebig dicht beieinander hängen. Die

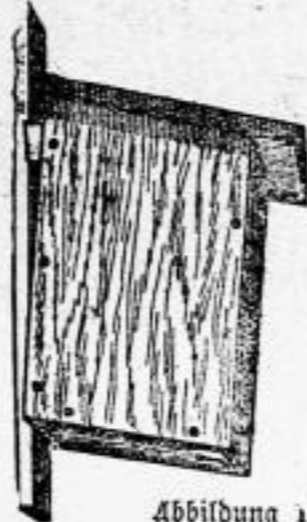


Abbildung 1
Nistkasten für Meisen zum Selbstbau



Abbildung 2
Nistkasten für Meisen, offen



Abbildung 3. Nistkasten für Hausrotschwanz

Das Dachbrett ist 20 x 24 cm groß. Es soll mit der Rückwand glatt abschneiden, sonst aber an allen Seiten 4 cm überstehen.

Zur Befestigung am Baum wird eine 2 cm dicke Leiste 5 x 40 cm aus Eichenholz hinten in der Mitte an dem Nistkasten befestigt, am besten an zwei Stellen festgeschraubt. Der Kasten soll zum Schutz gegen Regen mit der Seite des Flugloches etwas vornüber hängen. Deshalb wird an der Stelle, wo oben die Aufhängeleiste festgeschraubt wird, zwischen dieser und der Rückwand eine Querleiste eingeschoben. Sie ist 15 cm lang und 4 cm breit. Da nun die Aufhängeleiste gegen den Kasten schräg läuft, so muß diese an die Rückwand genagelte Querleiste entsprechend abgescrängt werden. Ihre Dicke beträgt dementsprechend oben 2 1/2 und unten 2 cm.

Der Starkkasten hat folgende Innenmaße: Breite und Tiefe je 16 cm, Höhe 30 cm, Fluglochweite 5 cm, Abstand des Flugloches vom Dach 4 cm, Dachbrett 23 x 27 cm, Aufhängeleiste 5 x 50 cm.

Vor einigen Jahren hat Amtmann Behr, Steckby bei Zerbst, einen Nistkasten ähnlich dem hier beschriebenen mit gegenüber den früher üblichen wesentlich erweitertem Brutraum herausgebracht, der von den Vögeln gern benutzt wird. Es ist am einfachsten, wenn man sich ein Muster kommen läßt, (Fa. Kaiser, Steckby bei Zerbst), das dann

beste Aufhängezeit ist Oktober, November, solange das Laub noch an den Bäumen sitzt. Die Höhle soll nämlich niemals in tiefem Schatten hängen, sie wird schon im Winter zum Nächtigen benutzt und dann im Frühjahr um so eher benützt. Allenfalls kann man aber das Anbringen noch den ganzen Winter hindurch bis zum April vornehmen.

Für Rotschwänze, Bachstelzen und grauen Fliegenschwärmer baut man einen Kasten, der 12 cm breit, tief und hoch ist. Die 12 cm breite Vorderöffnung wird unten bis zur halben Höhe durch ein 6 cm hohes Brett abgeschlossen. Es bleibt also die ganze obere Hälfte offen. Dieser Kasten wird am besten nur an Gebäuden, Lauben, Mauern usw. unmittelbar unter das vorspringende Dach genagelt. Am einfachsten geschieht diese Befestigung nicht mit einer besonderen Leiste, sondern durch Verlängerung der Rückwand nach unten um 10 cm. Man schiebt den Kasten dicht unter das vorspringende Dach und nagelt das unten hervorstehende Stück der Rückwand mit drei im Dreieck stehenden Nägeln an der Gebäudewand fest.

Weitere Auskunft über alle noch auftauchenden Fragen erteilt gegen Rückporto die Vogelschutzstation Seebach, Kreis Langensalza. Sie versendet auch gegen 12-Pfg.-Marke Flugblätter über die Vogelschutzarbeiten, darunter eine bebilderte Anleitung zum Selbstbau von Winterfuttermitteln.

M
D
Witt
Anfa
Wett
werd
Meer
dann
nehm
verbl
wurz
jedes
rechte
Frost
decke
geschl
abger
aus
kann
S
name
ein G
berei
riffe,
ein
schnel
lung
werd
Aeste
strich
A
freun
der g
dem
wech
Jahr
man
Som
Verg
gema
erwar
Blüte
leber
mehl
so be
leicht
Kofe
tuge
April
Geflü
Hum
Trod
Vorb
Grun
gefäß
fähig
geschl
befall
ungle
ursach
schädl
dort
aufstr
Farb
finder
empfe
fils,
held
Lesto
Bette
Laur
Rübe
Fern
oder
beric
Eisen
tendf
Scarl
D
jogen
sitte.
eine
Trod
werd
Trod
Zun
und
sehr
Cuter

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimment

Die Meerrettichernte ist, je nach der Witterung, etwa Ende Oktober oder auch erst Anfang November, und sie kann bei günstigem Wetter den ganzen Winter über fortgesetzt werden. Man zieht bei der Ernte neben der Meerrettichreihe einen tiefen Graben und drückt dann die ganze Reihe hinein. Bei dem Ausnehmen ist zu beachten, daß nichts im Boden verbleibt, daß alle Wurzeln mit allen Seitenwurzeln geerntet werden, weil sonst später jedes Würzelchen wieder ausläßt und eine rechte Wildnis entsteht. Um nun auch für die Frostwachen den Rückenbedarf an Meerrettich decken zu können, wird ein Teil der Pflanzen an geschützter Stelle, etwa im Keller oder in einem abgeräumten Mistbeet, eingeschlagen, von wo aus der Bedarf jederzeit entnommen werden kann.

Holzkohlentee. Jeder Obstgartenbesitzer soll namentlich in den Herbst- und Wintermonaten ein Gefäß mit Holzkohlentee und einen Pinsel bereit haben. Es entstehen sehr leicht Frost- risse, Wunden durch Wildfraß usw., die durch ein leichtes Bestreichen mit Holzkohlentee schnell heilen, während sie ohne diese Behandlung oft Niststellen für allerlei Ungeziefer werden. Auch sollte nach dem Absägen größerer Äste die Schnittfläche mit Holzkohlentee überstrichen werden.

Mehltaupflanze Rosenorten. Des Rosenfreundes ärgster Kummer ist und bleibt stets der gefährliche Mehltaupflanz, der sich kurz nach dem Aufbrechen der ersten Knospen und bei wechselhaftem Wetter fast regelmäßig jedes Jahr im August-September einstellt, und den man am besten mit Solbar bekämpft (im Sommer ein, im Winter dreiprozentig). — Verrger und Verdruß verursachen dann naturgemäß den Wermutstropfen, der die sehnlichst erwartete Rosenblüte trübt, indem Blätter und Blüten durch den schmutzig-weißen, mehrlartigen Ueberzug unschön werden. — Der Wunsch, mehltauharte Sorten zu besitzen, ist deshalb um so begreiflicher, zumal für denjenigen, der vielleicht im Herbst oder im nächsten Frühjahr Rosen pflanzen will. — Freier Stand, kräftige Ernährung und flottes Wachstum von April bis September durch Düngung mit Jauche, Geflügel- oder Kunstdünger, Hakaphos oder Huminal B, sowie gründliche Bewässerung bei Trockenheit und öfteres Hacken sind bewährte Vorbeugungsmittel; sie bilden die unerläßliche Grundbedingung auch für die nachstehend aufgeführten, im allgemeinen aber als widerstandsfähig erprobten Sorten, die allerdings an allzu geschütztem, sehr sonnigem, luftlosem Platz auch befallen werden können, da dieser neben einer ungleichmäßigen Witterung zu den Hauptursachen der mit Recht so gefürchteten und schädlichen Mehltaubildung gehört, die da und dort auch beim Kern- und Steinobst so gerne auftritt. Folgende Rosenorten, deren nähere Farbenbezeichnung in jedem Rosenverzeichnis zu finden ist, sind also für den Mehltau weniger empfänglich: Heinrich Müch, Ulrich Brunner jils, Glorie de Dijon, Lady Hillingdon, Fliegerheld Voelcke, General Mac Arthur, Caroline Testout, Kaiserin Augusta Victoria, Robert Betten, Hadley Rose, Radiance, Pharisäer, Laurent Carl, La Tosca, Golden Ophelia, Rübezahl, Los Angeles, Souv. de Claudius Pernet; von den Schlingrosen werden wenig oder gar nicht befallen: American Pillar, Albert Barbier, Excelsa, Dorothy Perkins, Eisenach und die neueste, schönste und leuchtendste aller roten Schlingrosen, die Pauls Scarlet Climber.

Das Melkfett. Bei der Melkarbeit ist das sogenannte „Rafmelken“ die verbreitetste Ursache. Leicht erleichtert es den Melkakt, weil eine Ermüdung der Hand, wie sie durch das Trockenmelken eintritt, verhütet wird. Auch werden die Gefäßnerven der Kuh geschont. Trotzdem ist die Maßnahme höchst verwerflich. Zunächst ist sie in höchstem Grade unappetitlich und unhygienisch, und weiter birgt sie auch die sehr große Gefahr in sich, daß verschiedene Euterkrankheiten dadurch hervorgerufen und

verbreitet werden. In vielen Wirtschaften hat man aber, um das Rafmelken zu vermeiden, häufig Fette und Öle verwendet, die sich im Haushalt nicht mehr anderweitig gebrauchen lassen, weil sie alt oder ranzig geworden sind. Dies heißt aber, an völlig ungeeignetem Plage sparen, denn diese Hilfsmittel sind weder steril noch neutral, enthalten vielmehr Krankheitskeime und Reizstoffe, die das Euter krank machen können und sind mit ihrem unangenehmen Geschmack und Geruch auch nachteilig für die Güte und Haltbarkeit der Milch. Um nun einem offen auf der Hand liegenden Bedürfnis abzuhelfen, andernteils aber auch einen groben Mißstand abzustellen, sind in den letzten Jahren sogenannte Melkfette im Handel erschienen und sowohl praktisch als wissenschaftlich sorgfältig geprüft worden. Von besonderem Interesse — schon auch um ihrer Zuverlässigkeit willen — sind die Ergebnisse der Versuche am Tierzuchtinstitut Leipzig. Sie wurden mit peinlichster Genauigkeit vorgenommen und hatten u. a. folgendes Ergebnis: Die mit Hilfe von Melkfett gemolzene Milch wies nur den fünften bis achten Teil schädlicher Bakterien auf als ohne Melkfett gemolzene Milch. Der Verbrauch an Melkfett betrug pro Kuh und Jahr an Kosten 0,72 bis 1,08 RM. Dabei hat sich außerdem gezeigt, daß in der gleichen Zeitspanne 10 kg mehr Butterfett gewonnen wurden bei Gebrauch von Melkfett gegenüber dem Trockenmelken. Dieser Mehrerlös beträgt das Vielfache der Ausgabe für das Melkfett, kann also zum größten Teil als Gewinn gebucht werden. Ein weiterer Vorteil dabei ist die Schonung sowohl des Kuhenters als auch der Arbeitskraft des Melkers. Das Fett verhütet nicht nur Euterentzündungen, es lindert und heilt auch solche. Es gibt also keinen Rückgang der Milchergiebigkeit mehr durch kleinere oder größere Wunden an den Zitzen der Kühe, durch deren Narben, durch Warzen, Pocken, Schorf und andere Uebel. Alle diese unliebsamen Erscheinungen bleiben aus oder verschwinden im ersten Entstehen, wenn ein tadelloses Melkfett dauernd in Gebrauch ist.

Erkennen der Junghähne. Das ist bei der Rhodeländer Rasse selbst im vorgeschrittenen Alter nicht immer ganz einfach. Oft laufen im Spätherbst noch recht große Tiere herum, über deren Geschlecht man sich nicht im klaren ist. Dasjenige Merkmal, das Leghorn- und Italienerhähne bei gutem Wachstum schon nach vier bis fünf Wochen sicher erkennen läßt, der frühzeitig entwickelte Hahnenkamm, fehlt hier. Es müssen deshalb andere Merkmale herangezogen werden, die, wenn auch nicht einzeln, so doch bei gleichzeitiger Betrachtung, eine ziemlich sichere Geschlechtsbestimmung ermöglichen. Wenn auch der Kamm in vielen Fällen keinerlei Schluß auf das Geschlecht zuläßt, so werden doch die Kehlkappen oft frühzeitig vergrößert und sind kräftiger rot gefärbt als bei gleichaltrigen Hennen. In der Figur drückt sich das Geschlecht ebenfalls meist früh aus, doch könnte man bei alleiniger Betrachtung dieses Merkmals gelegentlich zu Fehlschlüssen kommen. Der Hahn ist höher gestellt als die Henne, jedoch gibt es vereinzelt auch spätreife großwüchsige Hennen, die in einem bestimmten Alter ähnlich hochbeinig aussehen. Die Henne besiedert sich — eine ausreichende Ernährung vorausgesetzt — rascher als der Hahn und wirkt deshalb zu einer Zeit, in der der Hahn noch struppig ist, bereits fertiger als dieser. Ein recht sicheres Merkmal haben wir in den Federn, die sich seitlich kurz vor dem Schwanz befinden, also an der Stelle, an der später der Behang des Hahnes ist. Das Ende dieser Federn ist bei den Hennen rund, ungefähr in der Form eines Daumennagels, bei den Hähnen dagegen sind sie deutlich zugespitzt. Gerade diese letzte Angabe verdient im Rahmen der Geschlechtsbestimmung Beachtung. Dr. A. Dr.

Braugerste muß mit besonderer Vorsicht ge- brochen werden! Diese Vorsicht ist besonders in trockenen Jahren nötig, damit bei den feim-

speligen Braugerstenforten die Spelzen nicht verletzt werden. Man schalte daher den Engraner aus und nehme lieber mit schlecht entgrannten Gerstenkörnern vorlieb. Spelzenverletzte Körner haben meistens auch Beschädigungen des Keimlings und werden ungleichmäßiges Wachstum beim Mälzen zeigen.

Hase in Sauerkraut. (Eintopfgericht.) Ein gepickter Hase wird nicht ganz gar gebraten und in Stücke geschnitten; man kann aber auch die Reste eines fertig gebratenen Hasen nehmen, nur braucht die Backzeit dann nicht solange zu sein. Man vermischt gekochtes, wieder erhaltetes Sauerkraut mit reichlich saurer Sahne oder fetter Buttermilch, bestreicht eine Auflaufform mit Butter, bestreut sie mit gestoßener Semmel und gibt abwechselnd Sauerkraut und die Bratenstücke unter Hinzufügung der Bratensoße hinein. Man kann auch einen Teller voll gekochter, in Scheiben geschnittener Kartoffeln beifügen. Zuerst und zuletzt kommen die Kartoffeln, dann oben und unten Sauerkraut in die Form. Ueber das letzte gießt man braune Butter und streut geriebene Semmel darüber; dann bakt man das Gericht eine Stunde. Es muß feucht bleiben, ja nicht zu trocken werden.

Weihnachts-Stollen. Hierzu nimmt man 1,5 kg durchsiebtes Mehl und rührt in dieses 150 g in lauer Milch aufgelöste Hefe. Danach stellt man das Hefestück in einen warmen Raum. Ist das Hefestück aufgegangen, fügt man folgende Zutaten hinzu: 400 g feinen Zucker, etwas Salz, 100 g länglich geschnittenes Zitronat, 100 g Kise und 5 g bittere, geschälte, durchgeriebene Mandeln, die Schale einer Zitrone, etwas feinen Zimt, Ingwer, Muskatnuß, 500 g Sultantinen, die man am Abend vorher mit drei Löffeln Rum befeuchtet, 500 g weiche, aber nicht zerlassene Butter, vier ganze, gut verquirlte Eier und soviel laue Milch, daß man einen festen Teig erhält, den man gut verknetet. Dann deckt man ihn zu und läßt ihn eine Stunde aufgehen, gibt ihn auf ein bemehltes Brett, formt ihn zu einem Striegel, treibt ihn mit einem Rollholz auseinander und schlägt ihn übereinander, legt ihn auf ein gefettetes Blech, läßt ihn nochmals aufgehen. Dann wird er mit zerlassener Butter bestrichen und zu schöner Farbe gebacken. Noch heiß wird er dann dick mit feinem Zucker bestreut.

Beseitigung des Schimmelgeschmacks bei Säuermolken und Weinen. Zu den Krankheiten, die häufig bei Säuermolken und Weinen auftreten, gehört das Schimmeln. Mangelnde Sauberkeit bei der Verarbeitung sowie in den Gefäßen dürfte meist die Ursache sein. Gebildet wird der Schimmel durch verschiedene Pilzarten; auf sie hier einzugehen, würde zu weit führen. Wesentlich mehr interessiert den Säuermolken- und Weinfreund, inwieweit ein Getränk mit Schimmelgeschmack gerettet werden kann. Bei starkem Befall läßt sich nichts mehr machen, sonst kann man mit einer Kohlebehandlung noch vieles erreichen. Dabei wird auf 1 Liter Flüssigkeit 0,5 bis 1 g Weinkohle gegeben, die durch Umschütten bzw. Umrühren gut verteilt wird. Bei größeren Mengen wird am besten eine Vorprobe durchgeführt mit drei Abstufungen von 1, ¼ und ½ g je Liter und der restliche Saft nach dem besten Ergebnis behandelt. Dies wird durch Kostproben festgestellt, die von Zeit zu Zeit genommen werden. Der Saft wird nach der Behandlung filtriert, damit er wieder blank wird.

Beim Wein besteht die Möglichkeit, ihn nach der Kohlebehandlung und Filtration nochmals mit einer Reinzuchthefe umzugären, um ihm so ein neues Bukett zu geben, da das alte meist zerstört wird.

Besen soll man niemals auf die Borsten stellen, da sich sonst die Borsten zusammen- drücken. Nach dem Gebrauch ist der Besen stets aufzuhängen. Man lasse sich diese kleine Mühe nicht verlohnen, sie macht sich dadurch, daß der Besen länger gebrauchsfähig ist, schon bezahlt.

Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Beilage ist, sowie als **Portoertrag** der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzusenden. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoertrag erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein **landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen** behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Ratsschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Kranke Schweine. In letzter Zeit erkrankte unser Schweinebestand unter folgenden Merkmalen: Die Mastschweine haben einen steifen Gang und haben ruhige pustelige Ausschläge in der Größe von einem Fünfmarsstück auf dem Rücken, seitlich und hinter den Ohren. Die Läufer von 10 bis 15 Wochen haben geschwollene Beine und laufen auch steif, die Hinterfüße haben bei einzelnen Ribbildung, wie bei der Pferdemaule. Am Bauche und an der Innenseite der Schenkel sind sie voll Pusteln, die Augenlider sind schwarz und verschmiert. Das gleiche Bild zeigen die Saugferkel mit zwei Wochen. Ein Teil der Läufer hat Durchfall, ebenso die Saugferkel. Die Mutterjauen sind gesund. Wie ist den Tieren zu helfen. B. M. in S.

Antwort: Die Krankheitsercheinungen bei den Schweinen (steifer Gang und Schwellung der Beine) sind rachitischer Natur, wie sie besonders bei Schweinen beobachtet werden, die, wie im vorliegenden Falle, keinen Weidegang haben. Die Hautveränderungen wiederum sind Folgeerscheinungen der Rachitis. Begünstigend für die Entstehung des Leidens wirkt neben Mangel an Aufenthalt in frischer Luft und Sonne mit ausreichender Bewegung Mangel der Nahrung an aufnahmefähigem phosphorreichem Kalk. Ähnlich ungünstig wirken indirekt Ueberflüsse der Nahrung an gewissen Säuren, wie z. B. Schwefelsäure, Oxalsäure, Phosphorsäure und auch an Eiweiß, bei dessen Verdauung im Körper erhebliche Mengen Säuren entstehen, die wiederum Kalksalze binden und dem Körper entziehen. Die Behebung des Leidens und seiner Folgeerscheinungen hat in Besserung der Lebensbedingungen der Schweine zu bestehen, indem ihnen viel Aufenthalt im Freien, am besten auf sonniger Weide, gewährt und ein Futter gereicht wird, das Kalk und Phosphor in ausreichender Menge in leicht aufnahmefähiger Form enthält. Zur Behebung des Durchfalls bei den Läufern empfiehlt sich die regelmäßige Verabreichung von Bramblau. Die im Anschluß an die vorerwähnte Behandlung und Umstellung in der Haltung selbsttätig einsetzende Abheilung kann durch Waschungen der erkrankten Tiere mit Vinol-Liniment unterstützt werden. Lk.

Frage: Molke für Grelasche Gärmethode brauchbar? Kann bei Fütterung nach der Grelasche Gärmethode an Stelle des Zusatzes von starksaurer Mager- oder Buttermilch Molke zugesetzt werden? Die Molke bekomme ich hier täglich etwa 1200 Liter von der Molkerei gratis geliefert, während ich für Magermilch bisher 1/2 Rpf. je Liter, jetzt sogar 4 Rpf. je Liter, bezahlen muß. Ich beabsichtige, jetzt in meinem Maststall die Fütterung nach der Grelasche-Gärmethode einzuführen. F. 3. in S.

Antwort: Bei der Grelaschen Fütterungsmethode kommt es darauf an, dem Futter einen Zusatz beizusetzen, der stark milchsäurehaltig ist. Molke ist hierzu nicht geeignet, sondern Buttermilch oder saure Milch muß zugesetzt werden. Da Sie aber große Mengen Molken gratis erhalten können, empfiehlt es sich, ohne die Grelasche Methode, die nur bei sorgsamster Ausführung imstande ist, einen etwas besseren Mastserfolg herbeizuführen, Ihren Mastschweinebestand zu füttern. Professor Dr. Bünge hat in Friedrichsort ebenso wie Dr. Dürrwächter in Ruhlacherhof festgestellt, daß Molken an Mastschweine in größeren Mengen verabfolgt werden können und bei verhältnismäßig geringem Zusatz eine genügende Zunahme der Mastschweine bringen. Professor Bünge schreibt in dem Heft „Die Ver-

wertung der Molkereirückstände“ (zum Preise von 0,50 RM zu beziehen durch den Verlag J. Neumann, Neudamm Nm.) daß Molken bis zur Sättigung verabfolgt werden können, wenn man daneben während der ganzen Mastdauer 1 kg Getreideschrot verabfolgt und den Schweinen außerdem 200 g Eiweißfutter gibt, solange sie nicht mehr als 10 Liter Molken je Tag saufen, und 100 g Eiweißfutter, solange sie 10 bis 18 Liter je Tag aufnehmen. Wenn die Schweine mehr als 18 Liter Molken aufnehmen, so kann jegliches Eiweißfutter fortfallen. Um eine gute Schlachtqualität zu haben, wird zwei Wochen vor Mastabschluß die Molkenmenge auf 8 bis 10 Liter herabgesetzt und dafür den Schweinen Schrot bis zur Sättigung verabfolgt. Wo.

Frage: Ragenfeuche. Seit Frühling 1934 sind mir schon sechs junge und zwei alte Ragen unter denselben Erscheinungen eingegangen. Sie versagen plötzlich das Futter, sitzen traurig umher, suchen sich kühle Plätze, erbrechen und bringen häufig dünne Würmer mit heraus. Nach zwei bis drei Tagen sind sie tot. Was für eine Krankheit liegt hier vor? A. B. in H.

Antwort: Es ist möglich, daß Ihre Ragen an Würmern ergehen, aber noch wahrscheinlicher liegt eine Ragenfeuche vor. Aus den wenigen Krankheitssymptomen kann man sich kein klares Bild machen. Wir möchten Ihnen raten, falls Ihnen wieder eine Rage eintritt, den Kadaver zur bakteriologischen Untersuchung an das Gesundheitsamt Ihrer Landesbauernschaft zu senden. Weitere Verhaltensmaßregeln werden Ihnen von dort zugehen. Bet.

Frage: Geflügellähme. Von meinen vier Monate alten Leghorn-Hennen sind einige vollkommen lahm. Sie gehen einige Tage unsicher und schwankend und können sich zuletzt überhaupt nicht mehr erheben. Dabei sind sie munter und fressen gut. Eine Henne liegt schon zwei Wochen, frißt aber immer noch. Einige jüngere Küken sind eingegangen. Die Tiere haben freien Auslauf auf Weide und gute Stallung. Gefüttert wird Weizen, Hafer, Gerstenschrot und Fleischmehl. Um was für eine Krankheit handelt es sich, und wie könnte man weitere Krankheitsfälle verhindern und bereits erkrankte Tiere behandeln? Kann es Rückenlähme sein? F. R. in R.

Antwort: Nach Ihren Beschreibungen zu urteilen, können die Junghennen an der sogenannten Marek'schen Geflügellähme erkrankt sein. Die Lähmung befallt hauptsächlich Junghennen im Alter von zwei bis acht Monaten. Die Wissenschaft hat bis jetzt noch nicht Ursachen und Mittel zur Heilung dieser Lähme festgestellt. Es ist auf jeden Fall ratsam, die gänzlich lahmen Tiere abzuschlachten, da sie sich nicht erholen und trotz aller Freiluft abmagern. Um ganz sicher zu gehen, senden Sie eine verendete Henne zur Untersuchung an das pathologische Institut der tierärztlichen Hochschule, Berlin NW 6. R.

Frage: Kanarienvogel hat die Angewohnheit, sich an den Beinen zu knabbern, so daß sie schon ganz wund sind. Wie kann man diese Angewohnheit am besten bekämpfen? F. B. in H.

Antwort: Versuchen Sie einmal, die Beine des Kanarienvogels mit verdünntem Glycerin einzuschmieren und später zu pudern. Es ist immer schwer, die Ursache einer solchen schlechten Angewohnheit festzustellen, die in einer krankhaften Veränderung der betreffenden Organe stecken kann, aber auch auf Langeweile beruhen kann. Gesunde Ernährung mit viel Abwech-

lung, besonders die Darbietung von reichlich Grünzeug, Salat usw., ist stets zu empfehlen. Viel Beschäftigung und gelegentlicher Freisflug im Zimmer, reichliche Badegelegenheit ist immer gut. Vor allem ist größte Reinhaltung von Käfig und Vogel wichtig, damit sich keine Schmarotzer einnisten können. Prof. Fe.

Frage: Schwarzfäule bei Äpfeln. In meinem Garten habe ich einen Apfelbaum, der von einem Pilz befallen ist. Ein Zweigstück mit diesem Pilzbefall habe ich beigelegt. Wie ist der Baum zu behandeln? Um welche Apfelsorte handelt es sich, und wann ist sie pflückreif? Welche Düngung können Sie empfehlen? H. O. in M.

Antwort: Die eingedanteten Äpfel waren von der sogenannten Schwarzfäule, hervorgerufen durch den Moniliapilz, befallen. Da die Früchte schon in Fäulnis übergegangen waren, war die Sorte nicht mehr feststellbar, auch nicht die Pflückzeit. Zur Bekämpfung dieser Krankheit lichten Sie im Winter die Krone so aus, daß Licht und Luft in dieselbe gelangen kann. Alle kranken Früchte sind sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen, es dürfen besonders keine Fruchtstummeln auf dem Baume hängen bleiben. Im Herbst kahlen Sie den Boden. Auf schwerem Boden mit Lezhalk, auf leichtem Boden mit Düngkalk je Quadratmeter 500 g. Ferner mit 100 g Thomasmehl und im Winter 50 g 40prozentiges Kalisalz. Thomasmehl ist tief, die anderen Düngarten sind stets flach unterzugraben. Rj.

Frage: Pflaumenbaum bildet Wurzel-sproßlinge. In meinem Kleingarten befindet sich inmitten eines Erbeerbeetes ein Pflaumenbaum. Bis ungefähr 2 Meter von dem Baum entfernt kommen zahlreiche Sproßlinge, die ihren Ursprung in den Wurzeln des Baumes haben, aus dem Boden hervor. (Lehm Boden.) Was kann die Ursache dieser Erscheinung sein, und wie ist diesem Uebelstand abzuheffen? Der Baum ist sechs Jahre alt und hat bis jetzt nur eine geringe Ernte erbracht. E. in S.

Antwort: Pflaumenbäume, die aus Wurzelschädlingen erzogen wurden, behaften diese Eigenart auch später bei. Solange die Erdbeeren auf dem Beete stehen, stehen Sie mit einem Spaten die Sproßlinge so tief wie möglich ab. Wenn Sie das Erbeerbeet später einmal verlegen, so graben Sie den Boden auf und schneiden den Ausschlag dicht über die Mutterwurzel weg. Dieses Verfahren ist nach Bedarf zu wiederholen. Rj.

Frage: Champignonbeetanlage. Wie legt man im freien Gartengelände ein Champignonbeet an? E. Sch. D.

Antwort: Die einfachste Methode, Champignon im Garten zu züchten, besteht darin, daß man wild wachsende Pilzstellen von Wald-rändern, Wiesen oder Triften, in einem Geviert von etwa 40x40 cm und 20 cm Tiefe aussticht und diese sorgfältig im Garten in ein eben so großes Loch einsetzt. Es ist hierbei zu beachten, daß der Boden dem früheren Standorte angepaßt sein muß. Am besten ist ein Rasenstück, da dieses am wenigsten im Untergrunde gestört wird. Eine andere Kulturart ist zwischen den Spargelbeeten in den Steigen. Diese werden vorher kräftig mit strohfreiem Kuh- und Pferdedünger gedüngt. Hier hinein werden die gekauften Brutstückchen, etwa in Walnußgröße, in einer Entfernung von 20x20 cm gesteckt. Sind keine Spargelbeete vorhanden, so können hierzu ähnliche Beete hergestellt werden, jedoch so, daß die Mittagssonne die Kulturen nicht beschneit. Rj.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Hfo.)

Freie Jugend

Nr. 47

Beilage zur „Weilherig-Zeitung“

1934



„Komm schnell, Kurt, ich habe eine wunderbare Idee!“ rief Erich Fischer dem zwölfjährigen Spiellameraden zu! „Wir spielen jetzt, daß wir zwei Räuber sind und entführen den kleinen, dicken Hans von Nachbar Bergmann! Unser Schlupfwinkel ist hinten im Holzstall, und wenn wir den Hans entführt haben, gehst du rüber zu Mutter Bergmann und bringst ihr einen Zettel, daß wir Lösegeld verlangen, wenn sie ihr Kind zurückhaben will!“

Die beiden Schlingel, Kurt und Erich, hatten in letzter Zeit zuviel gelesen; so waren ihnen natürlich die Kindesentführungen in Amerika nicht entgangen, und sie waren hocherfreut, daß sie nun für ihre gemeinsamen Nachmittagsspiele diese großartige, neue Idee bekommen hatten, die sofort in die Tat umgesetzt werden mußte. Denn Kurt war Feuer und Flamme für den Spaß, es war dem unartigen Hans schon zu gönnen, wenn er

einmal so zwei richtigen Räubern in die Hände fiel!

Also zog Erich auf den Kindesfang aus, während Kurt das Räuberneft im Holzstall herrichtete und genug Pferde decken und Sofakissen hineinpakte, damit es dem Bergmann-Hans nur ja gefallen möge, das neue Spiel! Endlich erschien Erich, der dicken, kleinen Hans an der Hand hinter sich beziehend. Er hatt ihm aus Mutters Zuckerdose zwei Stück Würfelzucker verabfolgt und den Kleinen so ohne Aufsehen entführen können.

Nun kam auch Kurt. Die beiden Schlingel nahmen den kleinen Kerl in die Mitte und brachten ihn zum Holzstall. Hier wurde Hänchen auf den Thron aus Sofakissen gesetzt und ihm gesagt, daß er schön brav sein müsse, dafür aber ein feines Geleebrot bekommen würde! So saß Hänchen Bergmann ein Weilchen mucksmäuschenstill, während dessen schrieb Erich mit fetter Hand



einen Zettel, den er aus seinem Rechenheft herausgerissen hatte, an Hänshens Mutter. Kurt beugte sich über den Freund und diktierte ihm:

„Gute Frau! Ihr Kind ist von uns geraubt und wenn Sie es wiederhaben wollen, müssen Sie sofort in einem blauen Umschlag zwanzig Pfennige auf die Treppe vor Ihrem Hause legen! Die schwarze Hand!“

Erich kamen Bedenken, ob Frau Bergmann wohl einen blauen Briefumschlag im Hause habe und außerdem seien 20 Pfennig reichlich viel Geld! Doch Kurt zog verächtlich die Mundwinkel herab: „Erst gibst du alles an, dann hast wieder Angst! Jetzt wird's aber so gemacht! Und ich renne selber rüber an das Küchenfenster und werf' den Zettel rein!“

Als Kurt von seiner schweren Mission zurückkam, brüllte Hänshen mörderlich nach dem versprochenen Geleebrot. Erich mußte wohl oder übel für fünf Minuten seine Räuberrolle aufgeben, zu seiner Mutter hinüberrennen und ein Geleebrot holen. Hänshen hatte nun für eine Weile zu tun, schmiedete sich aber seinen hellblauen Spielzug so voll Gelee, daß Kurt Bedenken kamen, wie dieser Spaß auslaufen würde!

Hänshen, durch sein Geleebrot sichtbar gestärkt, wurde bald gut aufgelegt. Er warf mit Sofaissen nach seinen Entführern und tobte herum wie ein junger Brier.

Erich war empört. „Wenn er nicht bald still ist, hören sie alle, daß wir hier im Holzstall sind und dann kommt alles gleich heraus und wir haben gar nichts von unserem Spiel!“ Er versuchte,

Hänshen zu einem ruhigen Spiel mit Glaskugeln anzuregen, aber der kleine Dickie vergnügte sich königlich mit den großen Holzstößen und ruhte nicht eher, bis er eine Wand ungerissen und dadurch eine kleine Beule am Kopf und einen gewaltigen Krach erzeugt hatte. Natürlich heulte er auch noch unerschämt obendrein, so daß Erich erschrocken die Tür vom Holzstall zuhielt, bis Kurt mit dem Taschentuch Hänshen einen Verband um die Stirn gelegt und ihm gut zugeredet hatte, wie wundervoll ihm dieser Verband stände! Getröstet blickte Hänshen wieder strahlend drein, es gefiel ihm anscheinend nur zu gut im Holzstall.

Erich erinnerte sich des Briefes mit dem Lösegeld und schlängelte sich zur Haustreppe von Bergmanns hinüber. Aber da lag kein blauer Briefumschlag, und Mutter Bergmann schien auch gar nicht besorgt um ihr Hänshen, denn sie war nirgends zu sehen und suchte den Kleinen wohl gar nicht.

So blieb Erich nichts anderes übrig, als zu dem langweiligen Holzstall zurückzukehren und Kurt das Ergebnis seines Späherdienstes zu berichten. Wer weiß, sicher hatte Frau Bergmann den Drohbrief gar nicht gefunden und alles war umsonst gewesen.

Aber als Hänshen gerade anfang, Erich und Kurt mit seinen dicken, kleinen Händchen tüchtig zu verwamsen, er hielt dies offenbar für passend zu der geheimnisvollen Umgebung und dem seltsamen Gebaren seiner großen Freunde, öffnete sich leise die Stalltür und, o Schreck: Hänshens Vater erschien neben Herrn Fischer auf die Buben: „Hier



überantwortete ich Ihnen die beiden Kindesräuber, Herr Fischer! Endlich habe ich ihren Schlupfwinkel ausfindig gemacht, und nachdem sie von meiner Frau ein Lösegeld erpressen wollten, halte ich es für richtig, daß Sie die beiden gleich ihrer Bestrafung zuführen!" Sprach's, nahm sein Hänschen auf den Arm, besah kritisch dessen Beule an der Stirn und seinen geleebeschmutzten Anzug und entschwand mit ihm.

Herr Fischer aber sagte den Buben gründlich Bescheid: was das heißen solle, solche Spiele seien nicht eines deutschen Knaben würdig und sie mögen sich nicht erdreisten, noch einmal solche Scherze zu machen, sonst bekämen sie als erwachsene Buben noch die Hosen strammgezogen!

Danach schlichen sich Erich und Kurt, nach stillschweigender Entfernung der Rissen und Decken, vom Schauplatz ihres Räuber-Abenteuers fort. Und sie waren gar nicht erbaut, als das kleine, dicke Hänschen, sobald es nur einen von ihnen erblickte, gleich zu betteln begann, sie wollten wieder zusammen das drollige Spiel im Holzstall spielen und Geleebrot essen!

Clara Stechan.

Allerlei Lustiges.

Vorgestern und übermorgen!

Mutti war einige Tage verreist, und bei ihrer Rückkehr wetteifern die Kinder, ihr alle Erlebnisse zu erzählen. „Ja, und übergestern, da durften wir ins Kasperle-Theater gehen“, strahlt der Jüngste.



Immer zuvorkommend.

Mutti sieht, wie Heinzotto seinem Brüderchen Manfred das kleinere Stückchen Kuchen gibt: „Aber Heinzotto, du mußt immer darauf bedacht sein, daß dein Brüderchen das meiste kriegt!“ Heinzotto fragt: „Mutti, auch wenn wir uns hauen?“

Witzverständnis.

„Geh, Lieschen, hol mir mal 's weiße Garn!“
„Mutti, wozu willst du denn „ßweißigarn“?“

Rätsellösungen.

Ergänzungsrätsel: Wohl alle wissen guten Rat, nur nicht, der ihn noetig hat. — Wirkliche Tiere?: 1. Mondkalb, 2. Arbeitspferd, 3. Leserratte, 4. Glücksschwein, 5. Fett henne, 6. Wandervogel, 7. Salonlöwe, 8. Rollmops, 9. Seebaer, 10. Hausantke, 11. Dreispitz, R i t z e n m a u s. — Rechenaufgabe: Die Zahl heißt 2; denn $2 \times 5 = 10$ oder $2 + 8 = 10$. — Warnung: Pech, Vogel. Pechvogel.

Jägerlied.

Von Hans Dietrich.

(Nach der Melodie: „Ein Männlein steht im Walde....“)

Ich wollt', ich wär' ein Jäger,
ein Jägersmann,
Und hätt' ein grünes Röckchen,
ja Röckchen an,
Und ich hätt' ein Schießgewehr,
Groß und dick und lang und schwer
Und ich zög' zum Walde,
ja Walde her!

Da braucht' ich nicht zu fürchten
den wilden Bär,
Und auch den wilden Wolf nicht,
ja Wolf nicht mehr.
Mutig zöge ich dahin,
Frei das Herz und frei der Sinn!
Frohinn wär' mein Leben
und mein Gewinn.

Und mich braucht' nicht zu scheuen
das Haslein klein,
Das Eichhorn und das Füchlein,
das Rehlein fein.
Keinem tät' ich was zu leid
In dem Walde weit und breit,
's wär' für alle Tiere
die schönste Zeit.

Ich schöß' nur meine Flinte
mit lautem Krach,
Und lauschte dann dem Echo
dem Echo nach!
Und es klang' piss pass, piss pass,
Hallte nach piss pass, piss pass,
Hallte immer wieder
piss pass, piss pass

Kicki und der Elefant.

Von Werner Tillmann.

In einer großen Stadt gastierte ein berühmter Zirkus. Wie es dabei zugeht, das wißt ihr ja alle, nicht wahr? So ein Zirkus bringt Leben mit. Es ist eine bunte Welt. Bunt nicht nur abends, wenn Zelte und Fassaden erstrahlen im Lichterglanze tausender bunter Glühbirnen, nein, bunt sind alle Zirkusleute, bunt ist auch das Leben hinter den Kulissen.

Ich will nun hier etwas erzählen, das sich in dem großen Zirkus zutrug.

Kicki war ein angesehener Clown, wißt ihr, so ein Spaßmacher, wie sie uns durch ihre tollen Faxen das Herz jubeln machen. Kicki konnte nicht nur turnen, Witze machen, nein, Kicki war so'n richtiger Wunderknubbel. Er war ein weitgereister Mann, hatte fremde Menschen und Länder kennengelernt. Der Zirkusdirektor lobte Kicki ob seiner Künste, denn dieser „dulle August“ war eine Zugnummer seines Programmes. Aber auch das ganze Zirkuspersonal mochte Kicki gern leiden, denn er war stets hilfsbereit. Hatte jemand mal etwas auf dem Herzen, und war er der einfachste Arbeiter, Kicki war der Doktor für seine Qualen. Auch die Tiere liebte Kicki wie seine Mitmenschen. Wenn ein Wärter oder ein Stallknecht in Kickis Gegenwart mal ein Tier ungerecht behandelte, dann stellte Kicki solche Leute zur Rede.

Als am fünften Abend der Zirkus eine Glanzvorstellung gab, war großer Aufbruch im Elefantenstall. Jumbo, der größte und älteste der zwölf Elefanten,

wollte nicht mit in die Arena. Alle Bemühungen der Wärter halfen nichts. Traurig stand Jumbo auf seinem Platz, hob den rechten Vorderfuß vom Boden und trompetete ab und zu kläglich in den Stall. Seit dem frühen Morgen war Jumbo schon ganz unruhig, was sonst gar nicht seine Gewohnheit war. Immer näher rückte die Zeit des Austritts heran. Der Direktor, welcher die Elefanten in

ihren fabelhaften Dressurakten selbst vorführte, kam aufgeregt in den Stall und erkundigte sich nach der Verögerung. Kicki, er mit den anderen Augusten gerade seine Programmnummer beendet hatte, kam auch in den Stall und schaute nach der Szene, die sich da abspielte.

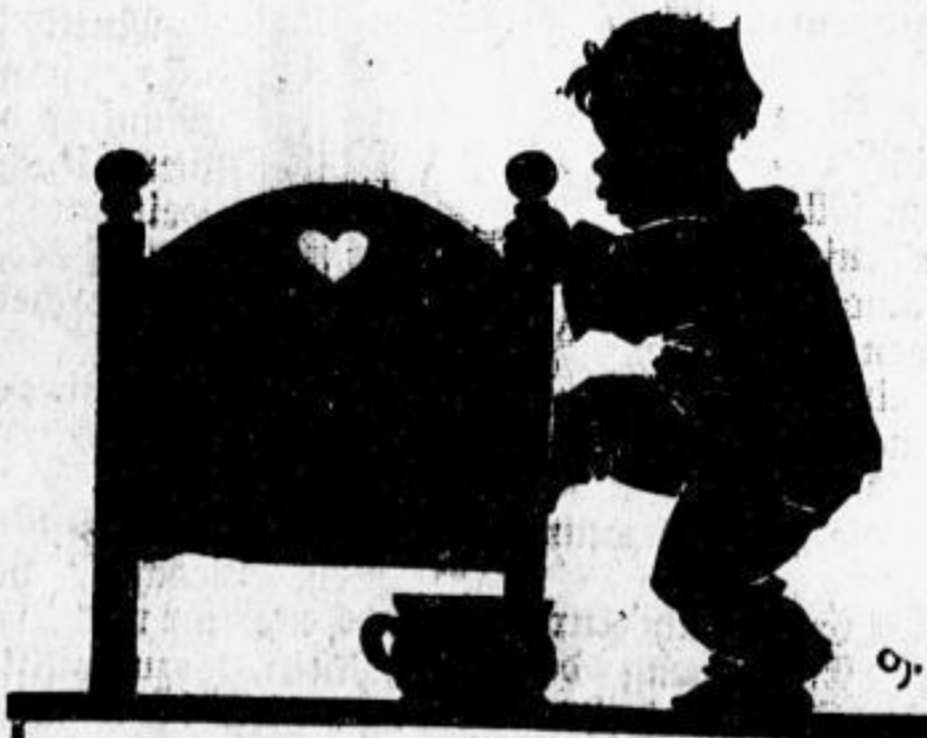
„Los, los!“ sagte der Direktor, „zehn Elefanten raus, es ist höchste Zeit, ich werde die Sache vor dem Publikum schon beichseln!“

Währenddem

trat Kicki zu Jumbo und schaute ihn mitleidvoll an. „Sag mal, Jumbo, alter Vater, was machst du denn für Geschichten, willst wohl streiken, was?“ Als habe Jumbo verstanden, streckte er Kicki den rechten Vorderfuß entgegen.

„Da sieht es?“ fragte Kicki und besah sich die Sohle des Vorderfußes: „Aha, da hätten wir ihm, dem Ubel, seh'n se mal eener Kud,“ wandte sich Kicki an die umstehenden Wärter. „Jumbo hat einen fünfzölligen Nagel im Fuß. Ja, so was muß dem armen Kerl wehtun.“ Dann ließ sich Kicki eine Zange reichen und entfernte die Ursache des Schmerzes.

Jumbo trompetete vor Freude, streichelte Kicki mit seinem Rüssel, und die beiden waren fortan die besten Freunde.



Hansimann ist müde.

Nun seht euch mal das Kerlchen an,
Es ist mein kleiner Hansimann;
Er hat gespielt so emsiglich,
Nun ist er müde fürchterlich.
Er steigt flugs in sein Bett hinein,
Gleich wird er eingeschlafen sein.

muß
dem
„W
find
Han
Sch
wen
geht
brin
berl
habe
hatt
war
run
sie
ihre
groß
die
muß
Flan
arti